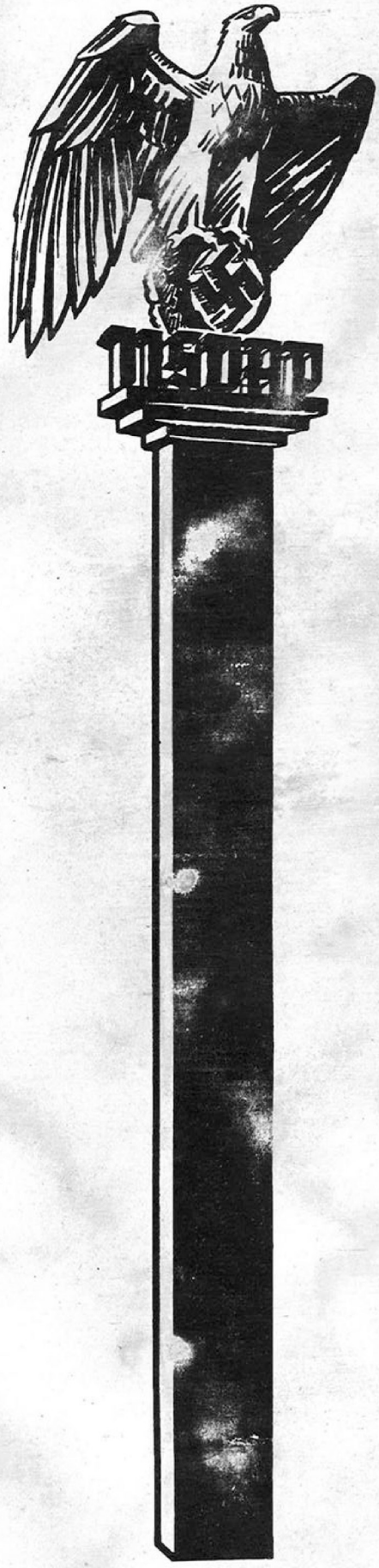


Der Hoheitsträger

Folge 4/1939

Nur für den Dienstgebrauch – Vertraulich

Der Hoheitsträger

Fünfzig Jahre Adolf Hitler:
Die Krönung der germanischen Jahrtausende

Heute kann ich als Führer des Reiches und der Nation selbst noch helfen und raten. Allein die Grundsätze müssen vom Persönlichen den Weg zum Ewigen führen.

Führer werden kommen und Führer werden sterben, aber Deutschland muß leben. Und diese Behauptung allein wird Deutschland zu diesem Leben führen.

Uns alle aber wird man einst messen nach der Art und der geschichtlichen Haltbarkeit dessen, was wir heute bauen!

Der Führer auf dem Reichsparteitag der Freiheit 1935.

Willi Börger:

Der Orden sichert die Ewigkeit des Werkes

NATIONAL-SOZIALISTISCHE D.A.P.

Im Juni 1936 stand in Köln der Jesuitenpater Spiecker vor Gericht, weil er von der Kanzel herab dem gläubigen Volk eingehämmert hatte: „Auch dieses Reich wird zerstört werden." Vor Gericht machte der Jesuit folgende Äußerung: „Ich betrachte mich nicht als unter dem Gesetz dieses Staates stehend, meine Gesetze kommen von Rom." Mit diesem Wort sprach der Jesuit Spiecker nichts anderes aus als den ewigen Anspruch Roms auf absolute Weltherrschaft, wie er in dem größten Papst der römischen Kirche, in Gregor VII., seine lebendige Verkörperung fand.

Papst Gregor VII. war vielleicht das größte Genie, das jemals aus dem Schoße der Kirche hervorgegangen ist. Rund 850 Jahre sind vergangen seit dem Tode dieses Mannes, und noch immer ist sein Wollen und seine Idee richtungweisend für die Politik der römischen Kirche.

Auf der anderen Seite hat das deutsche Volk im Laufe einer 2000jährigen Geschichte eine Unzahl von Genies hervorgebracht. Und doch nimmt die deutsche Geschichte seit den Zeiten der gewaltigen Kaiser des Hochmittelalters einen dauernden und unaufhaltsamen rückläufigen Verlauf. Warum?

Betrachten wir einmal in großen Zügen den Ablauf der deutschen Geschichte unter diesem Gesichtspunkt.

Ewige Tragik des deutschen Volkes ist seine Raumnot. Aus Raumnot und überquellender Fruchtbarkeit waren jahrtausendelang Indogermanen und Germanen gezwungen, ihre Jugend in die Welt zu schicken, um sich in anderen Ländern mit Schwert und Pflug eine neue Heimat zu bauen. Auf solche Auswanderungszüge nordisch-germanischer Bauernsiedler sind alle großen Kulturen des Altertums und der Neuzeit zurückzuführen. Indien, Persien, Griechenland und Rom sind die herrlichsten Zeugen nordischer Schöpferkraft und nordischen Schöpferwillens. Auch die angeblich semitischen und mongolischen Kulturen der Babylonier und Assyrier, der Ägypter, Chinesen und Japaner gehen auf solche landsuchenden nordischen Bauern zurück. Ungeheure Leistungen sind auf fremder Erde, in einer fremden Natur, unter fremden Rassen entstanden; unsterbliche Leistungen der Kunst, der Politik und der Philosophie legen heute noch Zeugnis ab von der Gestaltungskraft nordischer Menschen. Gewaltige Genies brachten diese nordisch-indogermanischen Staaten zur höchsten kraftvollen Entfaltung. Und doch sind alle diese Reiche untergegangen, trotz der genialen Begabung von einzelnen Führern und trotz der gesunden Kraft eines gesunden und artbewußten Volkes. Warum?

Warum lebt das Rom des Vatikans heute immer noch trotz langer Verfallsperioden, trotz einer Kette von Versagern und einer Reihe von minderwertigen Päpsten?

Zur selben Zeit, als das Christentum geboren wurde und seinen Siegeszug antrat durch die Länder der damals bekannten Welt, zur selben Zeit errichteten germanische Völkerstämme gewaltige Reiche vom Nördlichen Eismeer bis zum Rande der Sahara. Ganz Europa ist im 4. Jahrhundert germanisch. Genies wie Armin, Alarich, Theoderich, Geiserich und Chlodwig, um nur einige zu nennen, bestimmten die Geschicke des ganzen Abendlandes. Und doch fallen alle diese gewaltigen Reiche der Völkerwanderungszeit in verhältnismäßig kurzer Zeit dem Angriff schwacher Völker zum Opfer. Warum?

Einige Jahrhunderte später errichtete Karl der Große ein Reich, das an der Ostsee und im Mittelmeer, am Ebro und an der Theiß erst seine Grenzen fand. Mit unerhörtem politischem Geschick schweißte der erste mittelalterliche deutsche Kaiser alle diese Länder zusammen zu einer Einheit unter germanischer Führung. Und doch fiel auch dieses große Werk nach seinem Tode auseinander und löste sich auf in seine Bestandteile. Warum?

Gleichzeitig, etwa mit dem Beginn des deutschen Kaisertums, tritt das hierarchische Rom seine große weltpolitische Sendung an. In jahrhundertelangen Kämpfen war es dem Papsttum gelungen, die Einheit der Kirche herzustellen. Alle widerstrebenden Meinungen waren durch die großen Reformkonzilien und die Lehren der Kirchenväter als häretisch oder ketzerisch gekennzeichnet und ausgemerzt worden. Unbeschwert von inneren Zerwürfnissen kann die Kirche kraftvoll nach außen auftreten. Papst und Kaiser sind die anerkannten Führer der Christenheit. Bald aber begann der Kampf um die Vorherrschaft. In kurzer Zeit ist die staatsrechtliche Ideologie der Kirche so weit und

machtvoll ausgebildet, daß das deutsche Kaisertum nur die Wahl hat, sich den kirchlichen Ansprüchen auf Weltherrschaft völlig zu unterwerfen oder den Kampf um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes mit allen Mitteln aufzunehmen.

Mit der Erhebung des Sachsenherzogs Heinrich zum deutschen König im Jahr 919 beginnt die eigentliche deutsche Geschichte. Die deutsche Geschichte des Mittelalters aber stellt nichts anderes dar als den ewigen Kampf zwischen Kaiser und Papst oder mit anderen Worten: zwischen organischer germanischer Staatsauffassung und römischer Ideologie. Heinrich I. lehnt es ab, Kaiser zu werden und damit die Tradition des spätrömischen Imperiums und eines Karl d. Gr. fortzusetzen. Mit ungeheurer Tatkraft und Entschlossenheit schmiedet er die deutschen Stämme zusammen zu einem Reich. Zum erstenmal zeichnen sich in der deutschen Geschichte die Umrisse einer künftigen deutschen Politik ab. Heinrich I. ist in Wahrheit der Gründer des Deutschen Reiches, nicht sein Sohn Otto I., der Große, der aus dem Reich der Deutschen ein Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation machte. Warum ging Otto, warum gingen seine Söhne nicht in der von Heinrich klar vorgezeichneten Richtung weiter?

Unter dem Salier Heinrich IV. (1056—1106) erreichte der Kampf Kaiser—Papst seinen Höhepunkt. Es war sogar so weit gekommen, daß der römische Papst einen Deutschen Kaiser mit Acht und Bann belegen konnte. Tragik der deutschen Geschichte ist es, daß zur selben Zeit, in der Deutschland einen seiner gewaltigsten Kaiser hervorbringt, einen Mann, der vollkommen klar die Gefahren der bisherigen deutschen Politik erkennt und bekämpft, daß zur gleichen Zeit auf dem Stuhl Petri der größte Papst aller Zeiten sitzt, Gregor VII. Wohl bleibt der Deutsche Kaiser Sieger in der kämpferischen Auseinandersetzung, wohl triumphiert der Kaiser in dem größten Kulturkampf, den die Weltgeschichte bisher kennt! Und doch bedeutet Kaiser Heinrichs IV. Gang nach Kanossa den Anfang vom Ende. Alle Wirren und Schrecken kommender Jahrhunderte sind letzten Endes Folgen dieser Tage. Warum?

Trotz seiner persönlichen Niederlage und obwohl er arm und verachtet in der Verbannung starb, hat Gregor VII. der Kirche ihre Gestalt und ihren Inhalt gegeben. Er hat in die Kirche die Grundsätze hineingetragen, nach denen sie heute noch lebt und wirkt.

Gregor VII. schuf den Orden der Priester.

Wohl hatte es auch schon vorher Priester- und mönchische Orden gegeben. Gregor aber gab diesen Orden ihren Sinn und ihre Aufgabe für die kommenden Jahrhunderte. Er erfüllte den römischen Orden mit seinem Geist und machte ihn zum Träger der Idee, an der schließlich das deutsche Kaisertum des Hochmittelalters zugrunde gehen sollte. Das ist die Idee von der priesterlichen Weltherrschaft.

Gregor VII. ist seit rund 850 Jahren tot. Sein Körper ist nicht mehr, aber sein Geist lebt weiter und lebt noch genau so stark und genau so anspruchsvoll wie damals, und genau wie Gregor VII. damals persönlich, so vertritt heute der Priesterorden seine Gedanken, genau im gleichen Sinn, genau nach denselben Richtlinien, genau auf das gleiche Ziel hin gerichtet. Das ewige Rom ist nichts anderes als die große Idee Gregors von der priesterlichen Weltherrschaft.

Geschichte wird von Männern gemacht, die Orden aber sorgen dafür, daß das Werk der geschichtemachenden Persönlichkeit von Bestand bleibt für alle Ewigkeit.

Der Satz des Jesuitenpaters Spiecker vor dem Kölner Gericht ist nichts anderes als das, was Gregor VII. gewollt hat, ist nichts anderes als der ewige Anspruch der Kirche auf die Weltherrschaft. Ein aufrichtiger Priester kann heute gar nicht mehr anders sprechen, denn in jahrhundertelanger Erziehung sind die Ansprüche des Papstes Gregor seinem Orden in Fleisch und Blut übergegangen. Der Mensch Gregor schuf die Idee, der Papst Gregor schuf den Orden, der Orden machte die Idee ewig. Völker und Reiche sind gekommen und gegangen. Dieser Orden aber besteht und ist seit 850 Jahren die Säule, auf der das ganze Gebäude kirchlicher Staatslehre und Dogmatik beruht.

Es steht vor uns die Entscheidung, ob die heute lebende Führerschaft etwas Einmaliges ist oder etwas, was sich in der Führergemeinschaft und Führergefolgschaft auf Jahrhunderte hinaus fortentwickelt. In diesem, unserem Jahrzehnt entscheidet es sich, ob wir den Weg finden, um immer wieder die kämpferischen Elemente eines Volkes zu wecken, politische Führungsorden auszubilden und einzusetzen, ob wir den Typ einer Führerschaft schaffen, der in Wahrheit und Wahrhaftigkeit dem germanischen Urbild und Wesensbild entspricht und der damit ewig ist. Seien wir uns darüber klar, daß jede kleinste Verirrung und Abirrung von der Dynamik und Gesetzlichkeit des Führers überhaupt die ganze Bewegung in eine falsche Richtung und auf einen falschen Weg bringen kann.

Stellv. Gauleiter Friedrich Schmidt
Leiter des Hauptschulungsamtes der NSDAP.

Um den neuen Führerorden:

Viele Genies kamen noch aus dem Schoß des deutschen Volkes nach Gregor VII. und nach Heinrich IV. Gewaltig war das Werk Heinrichs des Löwen, unerhört für die damalige Zeit war Eckeharts Mystik, großartig der Gedankenflug eines Hutten, ungeheuer die Weltschau eines Leibniz. Was ist geblieben für das deutsche Volk? Die Taten dieser Männer sind vergessen, die Wahrheit und Weite ihrer Gedanken ist ohne Auswirkung geblieben. Warum?

Warum konnten die Leistungen und Forderungen all dieser Genies keine Gestalt gewinnen im deutschen Volk? Warum ist aber die römische Kirche nach einer 2000jährigen Geschichte innerlich immer noch so stark und gefestigt, daß 850 Jahre nach dem Tode Gregors noch Millionen und aber Millionen Deutscher die Dogmatik besser kennen als die deutsche Geschichte? Wie ist es möglich, daß Millionen deutscher Volksgenossen heute noch ihren Glauben *über* das Vaterland stellen? Wie ist es möglich, daß Deutschland, das Volk der Dichter und Denker, trotz aller Genies noch nicht zu einer deutschen Weltanschauung gekommen ist?

Warum? Weil auf der einen Seite Gregor VII. einen Orden schuf, der die katholische Idee rein und unverfälscht durch alle Jahrhunderte hindurch bewahrt hat und mit dieser Idee heute die Seelen von 350 Millionen Gläubigen beherrscht, und weil auf der anderen Seite die großen Deutschen es versäumt hatten, *ihren* Orden zu schaffen, der ihre Idee zum politischen Wollen des deutschen Volkes hätte machen können.

600 Jahre Geschichte mußten vergehen, 600 Jahre, in denen *Englands sein Weltreich errichtete*, 600 Jahre, in denen sich der Orden Gregors eine schier *unfaßbare Macht* geschaffen hatte. Erst dann schuf ein Deutscher einen deutschen Orden: Friedrich der Große.

Friedrich der Große war ein politisches Genie. Weil er aber ein Genie war, weil er wußte, daß sein Werk für Deutschland nicht verlorengehen durfte, trachtete er nach Sicherung und Verewigung seines Werkes. Weil er nicht wollte, daß sein Werk mit seinem Tode zu Ende ging, schuf er zwei Orden. Nicht aus dem Prinzip des Machtanspruchs über eine ganze Welt, sondern aus dem Prinzip der Sicherung und Steigerung aller nationalen Kräfte seines Volkes.

Er stellte das Prinzip der Pflicht auf und forderte, daß jeder, der in seinem Staate leben wollte, diesem Staate dienen mußte. Er selbst war der erste, der nach dieser Idee lebte und diese Idee vorlebte: Ich bin der erste Diener meines Staates. Dieses Gebot war für die damalige Zeit genau so unerhört und wurde genau so wenig verstanden, wie das Programm unseres Führers unter dem Gebot: Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Die Pflicht allein wurde zum obersten Grundsatz völkischen Lebens erhoben, und „Pflicht" war auch der Leitstern, den Friedrich der Große den Orden gab, die sein Werk fortführen sollten: dem preußischen Offizier und dem preußischen Beamten. Wenn diese beiden Säulen auch erst knapp 200 Jahre bestehen, sie haben doch alle Stürme einer bewegten Zeit überstanden, sie stehen heute noch und werden auch bis in die fernste Zukunft den Geist Friedrichs des Großen weitertragen.

Einer der bedeutendsten Männer der deutschen Geschichte, Scharnhorst, hat den Gedanken der Pflicht wieder aufgegriffen. Der Orden Friedrichs des Großen bestand ja, aber dieser Orden war nur auf das Offizierkorps beschränkt. Scharnhorst sah weiter. Eine Idee durfte nicht in der Führung eines Volkes allein lebendig bleiben; eine Idee, die fruchtbar sein wollte, mußte vom ganzen Volk getragen werden. Darum hämmerte er den Gedanken der Pflicht nicht nur dem Offizier, sondern auch dem Soldaten ein. So entstand der Orden des preußischen Heeres. Dieser Orden, dem Friedrich der Große die Idee gab, den Scharnhorst ausgebaut und im Volke verankert hatte, wurde zum Grundpfeiler der deutschen Geschichte, an dem alle feindlichen Kräfte zerbrochen sind. Das preußisch-deutsche Heer durchstand alle Wirren einer Zeit, die wahres Heldentum, ganzes Mannestum und vollste Pflichterfüllung verlangt, wenn man sich behaupten wollte. Das preußisch-deutsche Heer überlebte Napoleon, stieg unerschüttert und sieghaft aus den Revolutionen von 1848/49. Die große Kraftprobe mit dem ewigen Störenfried Europas, Frankreich, bestand dieses Heer und erkämpfte damit Deutschland seinen Platz an der Sonne. Dieses Heer trotzte im Weltkriege fünf Jahre lang einer Welt von Feinden. Nicht feindliche Übermacht noch Verrat, nicht Materialschlacht noch Dolchstoß konnten den Gedanken der Pflicht aus den Herzen derer reißen, die vorn lagen im Schlamm und Dreck und Blut. Jüdischer Hohn und Spott und marxistische Zersetzung sind wirkungslos an dem Pflichtgefühl des deutschen Heeres abgeprallt. Sieghaft setzte sich immer wieder die Idee Friedrichs des Großen, die Idee der Pflicht, durch, die auch heute wieder zum Wahlspruch des neu erstandenen deutschen Heeres geworden ist.

Die ganze Welt ist nach Deutschland gekommen und hat das deutsche Beamtentum studiert, aber die Welt konnte es nicht nachmachen. Auch dieser Orden, auch diese Säule eines deutschen Staates ist fest und unerschütterlich gestanden, vielleicht angekratzt in den Jahren 1919–1933, wo nicht mehr Pflicht und Leistung, sondern ein rotes oder schwarzes Parteibuch zum Beamten befähigten, aber der Kern blieb gesund und bewahrte die Idee der Pflicht, bis sie im Dritten Reich wieder zur Herrschaft gelangte.

Friedrich der Große ist längst tot, und doch lebt er heute noch, weil Menschen da sind, die seine Idee weitertragen.

Scharnhorst ist tot, aber sein Werk lebt, weil es ihn überdauert.

Weil dieses Prinzip der Pflicht in Deutschland oberstes Gesetz wurde, konnte das deutsche Volk leben und wird weiterleben können, solange es diese Idee treu bewahrt. Eines ist dabei zu beachten: Pflicht ist immer Gemeinschaftspflicht, kann niemals Willkür sein.

Die NSDAP. und ihre Gliederungen sind auf dem entscheidenden Weg zum Korps. Gelingt es, diesen Weg zu gehen, so ist damit das Weitertragen der politischen Idee in die Zukunft gesichert. Es gibt dafür keinen anderen Weg.

Obergebietsführer Helmut Stellrecht

Auch Moltke hat einen Orden hinterlassen: den preußischen Generalstab, aus dem Männer hervorgegangen sind, die zu den größten Soldaten der Weltgeschichte gehören.

Nur einer schuf keinen Orden: Bismarck. Mit einzigartigem Weitblick und zielstrebiger Entschlossenheit griff er in die Tiefe der Volksseele und gab der Sehnsucht der besten Deutschen nach einem einigen Reich kraftvoll die Gestalt. Allen Widerständen einer liberalistischen und marxistischen Demagogie zum Trotz, über die Intrigen kleiner ehrgeiziger Fürsten hinweg, gegen ostelbisches Junkertum und süddeutsche Reaktion, gegen Ultramontanismus und rheinische Sonderbündelei schuf er das Zweite Reich der Deutschen. Voll Verantwortungsbewußtsein nahm er, um dieses Ziel zu erreichen, auch die Last und den Fluch dreier Kriege auf sich. Denn nur aus Kampf und Blut, aus gemeinsamem Schicksal, konnte die deutsche Einheit zusammenwachsen. Einzigartig und in der Geschichte bisher wohl kaum übertroffen, setzte er sein politisches Genie ein, um dem eben erst erstandenen Reich den Platz an der Sonne zu erkämpfen, der ihm seit den Tagen der Hohenstaufen versagt geblieben war. Deutschland wurde in kaum 20 Jahren die erste Macht des Kontinents, eine Weltmacht, die entscheidend eingreifen konnte bei allen politischen Ereignissen.

Und Bismarck starb. Die ganze Welt hielt den Atem an. Ganz Deutschland erbebte unter der bangen Frage: was nun? Denn das gewaltigste politische Genie, das Deutschland bis dahin hervorgebracht hatte, starb, ohne seinen Orden geschaffen zu haben.

Wenn ein Papst stirbt, erhebt sich niemals in der katholischen Welt die Frage: was nun? Es wird höchstens gefragt: wer nun? Denn der Orden steht ja. Es ist vollkommen gleichgültig, wer an die Spitze des Ordens berufen wird, weil sie alle von einer Idee besessen sind, von der Idee, die Gregor VII. dem Orden eingeimpft hat.

Als Bismarck starb, stand die Frage auf, groß und unheilschwanger: was nun? Ein neuer Mann wird kommen, wie wird seine Politik sein, was wird aus Deutschland werden? Als Bismarck starb, war kein Orden da, aus dem sein Nachfolger hätte entstehen können. Er hatte versäumt, seine Idee durch einen politischen Orden in die Zukunft tragen zu lassen. Als Bismarck starb, starb auch seine Idee. Caprivi, Hohenlohe, Bülow, Bethmann-Hollweg, Michaelis — eine Kette von Versagern! Kein Wunder. Es war ja kein Orden da, der das Werk Bismarcks hätte fortsetzen können. Es war ja niemand da, der gelernt hatte, das Leben zu führen. Sie hatten wohl gelernt, wie man einen Staat verwaltet, und sie verwalteten ihn genau so, wie ein Techniker Maschinen baut, nach Formeln und Schablonen. Immer tiefer sank das Volk. Fremdmächte machten deutsche Politik, während das Heer draußen an der Front die Grenzen verteidigte.

Während Millionen starben aus letztem Pflichtgefühl heraus, feilschten Zentrum und Marxisten um Ministersessel, trieben Zentrum und Marxisten im Wettlauf Landesverrat. Während die Heimat hungerte und das Heer verblutete, konnten „politische Führer" Verrat üben und die Front von hinten her abwürgen.

Es kam der 9. November 1918, und es kam die Auflösung des deutschen Heeres.
Die Organisation war zerschlagen, aber die Idee Friedrichs des Großen, der Geist Scharnhorsts lebten weiter.

Das Beamtentum wurde angekratzt. Millionen Volksgenossen lebten in den Tag, richtungslos und führerlos. Die einen verkündeten: Eigentum ist Diebstahl, die anderen predigten: Ich mache mit meinem Eigentum, was ich will. Die einen sagten: Landesverrat ist Ehrensache, die anderen forderten: Landesverräter an die Wand. Die einen sprachen vom Volk, die anderen redeten vom Stand, und wieder andere predigten die Klasse. Wenn wir die Wahlergebnisse von 1918 bis 1933 besehen, können wir das Wandern von einer Idee zur anderen feststellen, von einer Partei zur anderen. Das Volk sah keine politische Führung mehr, das Volk war richtungslos geworden.

Aber die Idee Gregors lebte noch und war so stark, daß ein führender Politiker des Deutschen Reiches, der Führer des Zentrums, Prälat Kaas, noch im Jahre 1932 die Forderung Gregors verkünden konnte: „Was wir erstreben, ist ein Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation, in dem der Kaiser aus den Händen des Papstes die Krone empfängt."

In diesem Wirrwarr kam Adolf Hitler, und Adolf Hitler sprach von den Arbeitern und Bauern, sprach von Blut und Erde, von Heim und Familie, von Ehre, Freiheit und Pflicht und vom Gemeinnutz. Wenige nur verstanden ihn.

Adolf Hitler aber wußte, wenn sein Werk Bestand haben sollte, dann mußte er Menschen haben, die sein Werk weitertragen und es verkünden. Es müssen Menschen dasein, die in seinen Grundsätzen erzogen sind, denen diese Grundsätze in Fleisch und Blut übergegangen sind und die darüber wachen, daß das Volk nicht nochmals führerlos wird. Der Führer brauchte einen Orden - er gründete den Orden der NSDAP.

Darin liegt der Sinn der Partei, daß sie die Gedanken und Grundsätze des Führers dem deutschen Volk vermittelt, daß sie die Idee des Führers dem deutschen Volk vermittelt, daß sie die Idee des Führers dem deutschen Volk einhämmert, daß die Idee des Führers in Deutschland lebendig bleibt für Jahrhunderte und Jahrtausende. So wie 850 Jahre nach dem Tode Gregors VII. ein Jesuit sagen konnte: Ich stehe unter den Gesetzen Roms, so muß noch nach 1000 Jahren ein Deutscher sagen können: Mein Führer ist Adolf Hitler. Die Partei ist Deutschland, und Deutschland ist die Partei. Es lebe der Führer!

Parteiführer und Parteipäpste

Heinrich Härtle:

Idee und Wirklichkeit

Seit Platon geistern im europäischen Denken „Ideen an sich" herum. Einem schwärmerischen Idealismus, der sich aus der „unvollkommenen Wirklichkeit in den Himmel der ‚reinen' Ideen" flüchten möchte, ist gerade die deutsche Philosophie so oft verfallen. Auch hier soll der Nationalsozialismus den Mut haben, mit Begriffen zu brechen und mit Traditionen aufzuräumen, die unser Weltgefühl ausschließt.

Ein Idealismus als Gegensatz der Realität ist uns widerlich. Wir fordern die Einheit von Idealität und Realität, das heißt: wir verzichten auf sogenannte reine Ideen, aber wir sind Idealen verpflichtet. Ideale sind uns höchste Ziele und Bilder der Wirklichkeit. Wir bejahen eine Idealität, welche die Forderung der Wirklichkeit ist und nicht ihr nebelhaftes Gegenteil.

Ideal und Organisation

So dürfen auch die organisatorischen Ideale des Nationalsozialismus nicht eine utopische Verfälschung der Wirklichkeit sein, sondern das aus Realität, Erfahrung und Geschichte gewonnene organisatorische Zielbild. Diese – ich möchte sagen – realistische Auffassung des Ideals setzt voraus, daß auch die Verwirklichung dieser Ideale keinen Zustand unfehlbarer Vollkommenheit schafft, und auch der beste Grundsatz wird, aus der Realität gewonnen, jene Gefahrenquelle in sich schließen, die alles Tatsächliche in sich birgt. Wir glauben nicht an Patentlösungen. Die Vorzüge übersteigen die Nachteile beim Führerprinzip ungleich günstiger als beim Mehrheitsprinzip. Dies schließt nicht aus, daß auch mit dem Führerprinzip gewisse Nachteile, Gefahrenquellen und Entartungsmöglichkeiten zwangsläufig verbunden sind.

Schon Aristoteles sah, daß jedes Prinzip ein ganz bestimmtes Entartungsprinzip einschließt: Von der Demokratie zur Massenherrschaft, von der Aristokratie zur Cliquenherrschaft, von der Monarchie zur Tyrannei.

Mißbrauch des Führerprinzips.

Das Führerprinzip als nationalsozialistisches Organisationsideal entspricht der rassischen und geschichtlichen Situation unseres Volkes. Es ist die Wiedergeburt des germanischen Herzogsprinzips. Im Schützengraben angesichts des Todes wiedergeboren, im Frontoffizier und Stoßtruppführer zum ersten Male wiederverkörpert, von den Freikorps weitergetragen, bis es in der NSDAP. und ihren Sturmabteilungen, im ersten Jahrzehnt ihrer Geschichte, die politische Verwirklichung fand in der Synthese von Befehl und Freiwilligkeit, Führertum und Gefolgschaft. Nach der Machtübernahme wurde der gigantische Versuch unternommen, das Führerprinzip revolutionär zum Grundgesetz der gesamten Volksorganisation zu erheben.

Dabei ergaben sich auch sofort jene Gefahren, die auch das Führerprinzip in sich schließt:

1. Das Führerprinzip wird mißverstanden und mißbraucht zu Diktatur.

2. Das Führerprinzip wird verwechselt mit Autoritätsprinzipien der Vergangenheit, wird mißbraucht für reaktionäre Organisationsexperimente.

Der Leiter des Hauptschulungsamtes der Partei, stellvertretender Gauleiter Fr. Schmidt, wird nicht müde, immer erneut vor diesen Gefahren zu warnen: Vor der Verwechselung des Führers mit dem Kirchenvorsteher, des Führers mit dem Vorsitzenden liberalistischer Prägung und mit dem Vorgesetzten, wie ihn die preußische Beamtenhierarchie und vorbildlich das preußische Offizierscorps herausstellt und zum Teil noch verwirklicht.

Der liberalistische „Vorsitzende" ist wohl die geringere Gefahr. Dieser Typ ist heute kaum noch ernst zu nehmen. Der evangelische Gemeindevorsteher wirkt auf die Organisation unserer Bewegung kaum so sympathisch, daß er unser Führungsideal verfälschen könnte, das gleiche gilt für andere kirchliche Organisationstypen. Das Patriarchalische ist nur noch in einigen hochbetagten „Unternehmern" lebendig. Das Vater- und Kindverhältnis (Heiliger Vater, Landesvater) ist für den ehrbewußten Deutschen nicht mehr erträglich. Noch weniger das typisch katholische Verhältnis von Priestern und Laien, von Hirt und Herde. Es setzt eine Herde voraus, und das ist unvereinbar mit einer Volksgemeinschaft, die unter dem Gesetz der sozialen Ehre steht. Vielleicht ist hier der Gegentypus des Führerprinzips am stärksten ausgeprägt: Sündiger Laie und Stellvertreter Gottes, büßende Herde und Herr über Himmel und Hölle: Hirt statt Führer, Herde statt Gefolgschaft. So ist es kein Zufall, daß die Kirche das „Lamm Gottes" als Symbol gebraucht und von den Gläubigen gleichnishaft als von Lämmern und Schafen spricht, wogegen auf den nationalsozialistischen Standarten der Adler seine Schwingen spannt.

Keine Verbeamtung!

Ernst und folgenschwer ist aber die Verwechselung von Führer und Vorgesetztem, zunächst in seiner Ausprägung im Beamtentum. Schon die grundverschiedenen Aufgaben von Partei und Staatsverwaltung erfordern einen ebenso grundverschiedenen Autoritätstypus. Zudem ist der Beamtentypus des Zweiten Reiches aus einer Ideenwelt geformt, die uns mindestens teilweise als fremd erscheinen muß. So wird sich dieser Beamtentypus der Vergangenheit umformen müssen, da er trotz seiner Vorzüge, die er einer von Friedrich dem Großen begründeten Tradition verdankt, zweifellos auch seine ganz bestimmte negative Einseitigkeit besaß. Diese Umformung kann sich nur in vielen Jahren vollziehen. Jeder Staatstypus bildet seinen Beamtentypus. Aber auch dieser neue Beamtentyp darf nicht verwechselt werden mit dem Führertyp der Partei! Nochmals: Schon die grundverschiedenen Aufgaben setzen grundverschiedene Typen voraus. Eine Verbeamtung der Partei wäre ihre politische Lähmung. Würden alle politischen Führer Vorgesetzte im Sinn des Beamtenverhältnisses, dann hätte die Partei ihren Sinn verloren: Führer und Vorgesetzter schließen sich ebenso aus wie Menschenführung und Verwaltung. Die Gefahr der Verbeamtung der Partei könnte aber noch von einer anderen Seite entstehen. Die reinen Verwaltungsämter der Partei erhalten zwangsläufig beamtenähnlichen Charakter und wenn sie aus einer dienenden Aufgabe heraus einen größeren Einfluß erhielten, als es ihre Verwaltungsaufgabe erfordert, wenn sie bestimmenden Einfluß auf die politisch-weltanschauliche Menschenführung bekämen, so wäre das eine Gefährdung der Lebendigkeit und schöpferischen Dynamik der Partei. Sie würde zwangsläufig aufhören, Bewegung zu sein.

Offizierstyp und Politischer Leiter

Die Gefahr der Verwechselung von Führer und Vorgesetzten ist aber noch größer beim Vorgesetzten im militärisch-soldatischen Sinn. Zweifellos liegt das soldatische Ideal dem politischen am nächsten, schon rein aus geschichtlichen Gründen. Fast jeder politische Führer oder Unterführer war oder wird einmal Soldat. Und doch wäre es bedenklich, bei aller Großartigkeit des soldatischen Vorbildes seine Grenzen zu vergessen. Nur gleiche Aufgaben gestatten gleiche Vorbilder und Typen. Der Unterschied von Partei und Armee bedingt den Unterschied von Offizier (militärischem Vorgesetzten) und Politischem Leiter.

Militärischer Gehorsam und politische Gefolgschaft unterscheiden sich ebenso in den Mitteln der Durchsetzung ihrer Ziele, wie auch in den Möglichkeiten der Disziplinierung, der Gewaltanwendung, der Strafen usw. So muß das militärisch-soldatische Vorbild für die politische Führung seine Größe aber auch seine Grenzen haben. Nur mit dieser Begrenzung sprechen wir vom „Politischen Soldaten". Der Politische Führer soll ebenso Künstler und Erzieher als Soldat sein und mehr als beides: Menschengestaltender Künstler.

Führung und Diktatur

Führer und Gefolgschaft bedingen sich. Beide sind eine schicksalhafte Gemeinschaft von Menschen, zur Verwirklichung gleicher Ideale. Wie das Führer- und Gefolgschaftsverhältnis einst nur unter freien Germanen möglich war, so heute nur unter deutschblütigen Menschen. Gefolgschaft und Masse schließen sich aus, ebenso Führer und Diktatur. Diktatur und Masse haben keine innere Verbindung. Masse ist Material für die Ziele des Diktators. Führer und Gefolgschaft ist Gemeinschaft von Persönlichkeiten, wobei sich die Führerpersönlichkeit nur durch höhere Leistung, edlere Haltung, durch angeborenes Führertum auszeichnet. (Primus inter pares = der erste unter gleichen.) Gleichheit natürlich nicht im marxistischen, sondern im blutbedingten Sinn. Führung heißt nicht Unterdrückung, sondern Pflege und Entfaltung der Persönlichkeit. Sie verbindet Führer und Gefolgschaft in einer fruchtbaren Spannung und Polarität auf der gleichen Blutsgrundlage. Der Diktator muß einen künstlichen Abstand schaffen zwischen sich und der Masse. Er steht soweit über der Masse und die Masse soweit unter ihm, daß sie nur die Einheit von Mittel und Zweck verbindet. Der Diktator muß immer bestrebt sein, durch einen besonderen Kult, durch byzantinische Autoritätsmethoden seinen Abstand zur Masse zu steigern und eher das Niveau der Masse noch zu senken, als durch Hebung der Masse den Abstand zu verringern.

Auch dem Führer fehlt nicht der Abstand zur Gefolgschaft, aber es ist ein natürlicher, ein angeborener Abstand. Deshalb kann ein Führer auf künstliche Abstandvergrößerung verzichten. Der Diktator aber braucht künstliche, ja magische Abstandssteigerung: „Caesar", „Kaiser und Gott", „Stellvertreter Gottes". Wahres Führertum wächst mit der Gefolgschaft. Es ist die fruchtbarste Polarität, daß in Wechselwirkung die Gefolgschaft am Führer wächst und ein wirklicher Führer auch umgekehrt an der Gefolgschaft. Wahres Führertum bedingt Entfaltung, nicht Zerstörung der Persönlichkeit. So hat der Führer in einem Volk, das der Vermassung preisgegeben schien, ein Führerkorps geformt, größer und reicher als je in unserer Geschichte, und damit hat er das Volk aus der Vermassung gehoben zur freien Entfaltung der Persönlichkeiten. Er führt in freiwilliger Gefolgschaft alle Deutschen. Damit ist die **germanische Demokratie** in den Formen unserer Zeit wiedererstanden.

Führung und Beratung.

Aber, wollte nun ein Ortsgruppenleiter in seiner Ortsgruppe auch abstimmen lassen, oder ein Gauleiter in seinem Gau, wie wäre das Ergebnis? - Nur die höchste Führerpersönlichkeit vermag sich einer solchen Entscheidung zu stellen. Alle übrigen Politischen Leiter werden daher nicht von unten gewählt, sondern sind verantwortlich nach oben. Nur daraus erwächst der Gesamtführung die Stabilität und Sicherheit. Hier liegen aber auch die großen Gefahren der Entartung und des Mißbrauchs des Führerprinzips. Nochmals: Wir glauben nicht an Patentlösungen. Doch gerade, weil das Führerprinzip so unerhört fruchtbar und erfolgreich ist, deshalb ist sein Mißbrauch auch um so wirksamer und also um so schädlicher. Selbstverständlich können auch gewisse Gefahren des Grundgesetzes seinen Wert nicht mindern. Daß es Mißbräuche und Fehlleistungen gab und noch gibt, kann niemand mit Ehrlichkeit bestreiten. Wir wollen deshalb nicht das Führerprinzip beschränken, sondern nach **Methoden suchen, welche die Gefahr des Mißbrauches des Führerprinzips herabmindern.**

Immer in unserer Geschichte, wo wahres Führertum lebte, da wurde das Führerprinzip ergänzt durch ein anderes: Durch das Prinzip der Beratung, durch Verbindung von Führung und Beratung. Reichsleiter Rosenberg hat diese Tatsache in großen Zügen umrissen in seinem Aufsatz über: „Der deutsche Ordensstaat." Schulungsbrief Nr. 7, 1934, S. 10.

„... Der Grundsatz, die eigentlichen Regierungsberatungen aus dem allgemeinen Thing in einen Rat zu verlegen, ist uralt und zeigt sich als notwendiges Ergebnis schon in der Homerischen Epoche, da Nestor die griechischen Könige berief; tritt auf in den germanischen Sagen, da Hagen an der Spitze des Kriegsrates am Hofe von Burgund wirkt; bekundet sich in der Gestalt des Meisters Hildebrand an der Seite Dietrichs von Bern. Der alte römische Senat ist ebenfalls eine grandiose Schöpfung gleicher Art, gleichwie später

die lübeckische Senatsform die Voraussetzung der Größe der Hansa war, und wie das päpstliche Kardinalskollegium die Dauerhaftigkeit des Papsttums mitbegründete. Das Ergebnis einer solchen Ratssitzung ist folgerichtigerweise ein Prinzip, das im Konklave einen besonders deutlichen und vorbildlichen Charakter angenommen hat. Notwendig ist, daß das sich regende Leben verschiedene Äußerungen menschlicher Temperamente fordert. Ebenso notwendig aber für die Stabilität einer Staatsführung ist es, daß nach Austausch dieser unterschiedlichen Anschauungen in einem kleinen Führerkreise mit dem dann einmal getroffenen Entschluß der innere Kampf in der Führung aufhört, und die Gesamtheit sich hinter die neuerwählte Führerpersönlichkeit, beziehungsweise hinter den angenommenen Beschluß stellt und somit eine wirkliche Schlagkraft der Führung und der Gefolgschaft verbürgt." ...

Sosehr wir nun in unserer Geschichte in den einzelnen Autoritätstypen manchmal nur die Karikatur echten Führertums erblicken, so auch in den einzelnen Abwandlungen des Ratsprinzips. Aber keine Autoritätsform konnte ganz darauf verzichten. Der Parlamentarismus war nur die übelste Entartung des Ratsprinzips, ebenso das Parlament im kleinen, der Aufsichtsrat. Führung und Beratung, Vorsitzender und Aufsichtsrat, wir brauchen uns beide nur vorzustellen .. Aber auch die radikalste Seelendiktatur, welche die Geschichte kennt, das Papsttum, begründet in magischem Abstand zwischen Diktatur und Masse, Hirt und Herde, - auch der „Stellvertreter Gottes", „der vicarius Christi", selbst er konnte nicht auf das Ratsprinzip in irgendeiner Form verzichten: auf das Konklave und auf das Kardinalskollegium. Selbst beim militärischen Vorgesetzten ist das Ratsprinzip feststellbar, trotz der Eigenart der Organisation der Armee. Der größte soldatische Pädagoge unserer Geschichte, Moltke selbst, hat ein System geschaffen, *das den Stab und den Adjutanten nicht nur zur Beratung, sondern dem Vorgesetzten gegenüber geradezu zum Widerspruch zwang und verpflichtete.* Rosenberg hat auch diese Tatsache im Mythus erneut herausgestellt! (S. 518.)

„... Das von Moltke durchgeführte Verhältnis zwischen dem verantwortlichen Feldherrn und seinem Stabschef war das gerade Gegenteil dessen, was Bismarck in der Diplomatie tat, indem er seine Minister gar finanziell von sich abhängig zu machen bemüht war. Der direkte Untergebene war verpflichtet, seine Anschauungen, begründet mit aller Schärfe, zu vertreten, sie bei gegenteiligem Befehl sogar zu Protokoll zu geben. Dieser Grundsatz, von oben bis nach unten durchgeführt, gefördert durch Bestimmungen, die sämtlich darauf hinausliefen, den deutschen Soldaten - trotz schärfster Disziplin - zum selbständig denkenden und entschlossen handelnden Menschen und Kämpfer zu erziehen, das war das deutsche Geheimnis der Erfolge im Weltkrieg." ...

Um so mehr fordert gerade das Führerprinzip diese Ergänzung durch das Ratsprinzip. Nichts vermag besser die Gefahren des Mißbrauches des Führerprinzips in bestimmten Bereichen zu vermeiden und nichts entspricht so sehr echter lebendiger Gemeinschaft zwischen Führer und Gefolgschaft. Wenn höchste Führer von göttlichem Genie getrieben und durch das Tempo des Handelns gezwungen, das Ratsprinzip weitgehend entbehren können, so darf das nie die Ursache dafür sein, daß andere Führer und Unterführer auf die Anwendung des Ratsprinzips verzichten. Einzelne Ansätze zeigen sich bereits in den Organen der Sozialen Selbstverwaltung, in den Stäben der Gliederungen usw. Aber das ist alles noch nicht genügend bewußt geworden. Gerade in der breiten Unterführerschicht ist die Gefahr des Mißbrauchs noch am größten.

Schon rein praktische Gründe erfordern die Beratung. Eine wahre Führerpersönlichkeit fühlt sich nie als Universalgenie. Auch der Tüchtigste ist auf vielen Einzelgebieten Dilettant. *Der wahre Führer vergibt sich nichts, wenn er vor einer Entscheidung den Spezialisten befragt, ein Alleswisser ist meist ein vielfacher Nichtswisser und ein Alleskönner ist im allgemeinen ein vielfacher Nichtskönner,* womit nicht gesagt sein soll, daß eine gründliche *Vielseitigkeit* gerade für den Politischen Leiter erstrebenswert ist. Wieviele Fehlentscheidungen wären durch rechtzeitige und gründliche Beratung zu verhindern. Ist diese zu zeitraubend? *Gründliche Beratung kostet immer weniger Zeit als die Ausbesserung der Folgen voreiliger Entschlüsse.* Nur ein „Vorgesetzter" kann darauf verzichten; ein Hoheitsträger aber, der darin seinen Ehrgeiz befriedigt, wird nie wahrer Führer sein und nie die echte Gefolgschaft finden. Er mag Vorgesetzter sein gegenüber der Parteiverwaltung, aber gegen seine Mitarbeiter und Unterführer muß er Führer bleiben, und er führt nicht nach bloßem formalen und künstlichem Autoritätsverhältnis, sondern in lebendiger persönlicher Gemeinschaft und Kameradschaft von Führer und Gefolgschaft. Nichts ist aber mehr geeignet, dieses Führer- und Gefolgschaftsverhältnis lebendig und fruchtbar zu gestalten, als die Ergänzung des Führerprinzips durch das Ratsprinzip. Führer der Menschen seines Bereichs, etwa Kreisleiter, ist nicht ein Hoheitsträger, der seine Gefolgschaft nur in der Parteimitgliedschaft sucht, der wahre Führer hat nicht mit dem letzten Parteigenossen die intensivste Gemeinschaft, sondern die Intensität des Führer- und Gefolgschaftsverhältnisses steigert sich mit der Größe der Aufgabe der Gefolgschaftspersönlichkeit. Seine engsten Mitarbeiter müssen darum auch die nächste persönliche Bindung und Gemeinschaft mit ihm haben. Ein Ideal, das selbstverständlich von Fall zu Fall den einzelnen Charakteren und Temperamenten angepaßt werden muß.

Entscheidend ist weiter, daß wir die Gemeinschaft nicht oben predigen und unten verwirklichen. Ein Gemeinschaftsideal, das nur in der Ortsgruppe gilt und nicht in der Reichsleitung seine höchste Verwirklichung findet, ist eine Phrase und bleibt eine Phrase.

Was wäre allein schon gewonnen, wieviel Mißbräuche könnten verhindert werden, um wieviel freier und sicherer wäre das Verhältnis so manchen Führers zu seinen Mitkämpfern, wenn überall und vor allem in allen höheren Dienststellen jener echt germanische Grundsatz Moltkes verwirklicht würde, daß die nächsten Mitkämpfer gezwungen und verpflichtet wären, ihre gegenteilige Auffassung nicht nur auszusprechen, sondern in ernsten Fällen auch zu Protokoll zu geben.

Das erzieht zur wahren Führerpersönlichkeit, das verhindert Parteipäpste. Führer in seinem Bereich ist, wer echte Gefolgschaft und Beratung verwirklicht, Papst, wer mit Autoritätsmethoden und Unfehlbarkeitsglaube Entscheidungen aufzwingt. Ein Stück gesunder Selbstkritik ist zugleich ein Stück Erziehung zur Führerpersönlichkeit.

So unterscheiden sich künstliche und echte Autorität, magisch-orientalische und natürlich-germanische Herrschaftsform. Sicher ist es leichter, Vorsitzender zu sein und noch leichter, den Vorgesetzten zu spielen. Führer zu sein ist ungleich schwerer, aber auch um so schöner. Es ist das schwerste und schönste zugleich, einer freiwilligen Gefolgschaft als Führer voranzuschreiten, ein nationalsozialistisches Ideal, das nur im Führer höchste Vollendung fand, aber für jeden Führer erstrebbar und verpflichtend bleibt. Kein nebelfernes Ideal, sondern ein Ideal der Wirklichkeit, und um so gesünder und größer wird unsere Bewegung sein, je mehr sich hier nationalsozialistisches Ideal und nationalsozialistische Wirklichkeit einander nähern.

Leit- und Lebensworte

nach denen wir politische Soldaten des Führers sein wollen

Aus „Die Insel Heldentum" von Pg. Werner Jansen

In diese Welt als in etwas Unabänderliches sich zu fügen, heißt feige unter die allerschimpflichste Knechtschaft sich beugen, heißt den Gott in uns mit den eigenen Händen ersticken.

Der Mahner und Warner hat noch nie etwas verdient und muß dennoch immer wieder aufs neue an sein Werk gehen, weil er es eben tun muß.

Der öffentlichen Heuchelei in das widerwärtige, dumme, brutale Gesicht zu schlagen, ist eine besonders mutige, ja fruchtbare Art des Selbstmordes.

Es gehört der höchste Mut dazu, Fehler einzugestehen und sie wiedergutzumachen. Ja, vielleicht ist das überhaupt der Prüfstein des wahren Helden- und Menschentums.

Wann ist es aus mit einem Menschen? Wenn er zu schlapp wird, sich für die Gerechtigkeit des Nächsten einzusetzen, als wäre es seine eigene, und so ist es auch mit den Völkern.

In der Jugend ist der Mensch den Ahnen und ihrem Blute näher. Aber die Weisheit der Jugend wird vom Alltag und seiner törichten Klugheit hinweggelächelt.

Was ist Größe anders als Selbstlosigkeit!

Ein Volk, welches das Böse nicht mehr bestraft, sondern belohnt, die Tugend nicht mehr beschützt, sondern preisgibt, ein solches Volk ist zum Sterben verurteilt.

Haß wider den besseren Mann, das ist die gemeinste und verderblichste Regung des menschlichen Geschlechts.

Es ist nötig, den Begriff vom Heldentum ins Bürgerliche und Bäuerliche, ins Tüchtige und Volksnotwendige umzuwandeln, kurz, in eine moralische Haltung, bei der die klirrenden Sporen und goldenen Tressen zuallerletzt etwas gelten.

Ich höre oft, auch von Männern in großen Stellungen, der Zweck heilige die Mittel. Nun ist gewiß, daß Geringes dem Größeren, daß Selbstsucht dem allgemeinen Wohl weichen muß. Aber da, wo Ehre und Treue im Spiel sind, Ehre und Treue auch des Ärmsten im Volke, da sind Ehre und Treue immer das Größte und immer das, was der Allgemeinheit am besten dient. Darüber gibt es keine noch so golden bordierte Wortklauberei.

Zu jener Zeit waren die Bettelhorden der Lappenweiber eine rechte Landplage, immerhin ersetzten sie die Zeitungen, jedoch es ging damit damals wie heute: wer sich darin verliert, weiß alles und wird so dumm wie ein Stockfisch.

Der Mann lächelte bitter und nickte dazu. Er war ja nicht mehr jung und wußte, daß alles Schöne in dieser Welt mit Blut bezahlt werden mußte, zuletzt mit dem eigenen.

Mörd war herrlich nach seinem Vater geschlagen, verlogen, tückisch und feige wie nur einer, und sein Freund Skamkel gab ihm nichts nach. Ihrer keinem hatte Gunnar jemals das geringste Leid zugefügt, aber sie standen zusammen gegen ihn, weil sie Schurken waren und Gunnar ein Held. Das klingt so einfach, und doch liegt in diesen Worten die ganze traurige Geschichte der Menschheit, sie beruht auf weiter nichts als auf dem Kampf gegen den besseren Mann und auf dem Unvermögen der Regierenden, das einzusehen oder gar dem zu steuern.

Ich glaube, wir hatten unſern Boden zu feſt geſtampft, als daß wir meinen konnten, es gäbe noch andere Tennen, unſer Korn zu dreſchen oder unſere Reigen zu tanzen. Ich beginne zu glauben, daß mehr Menſchen und Völker in der Wandlung ſind als nur wir drei, faſt iſt mir, als bewege ſich Gott ſelber.

Hinter den Worten Eurer Majeſtät glaube ich die Frage zu hören, ob ich dies Chriſtentum ſamt und ſonders verdamme, und da darf ich antworten, wie ich vordem tat: Wer kann ſich deſſen unterfangen? Hier war ſo viel Schönheit, als es kam, und hier hinein iſt ſo viel gläubige Hingabe germaniſchen Herzblutes gegoſſen worden, daß nur ein nichtswürdiger Frevler dieſen Pokal mitſamt dem Inhalt auf den Kehricht fegen könnte, nur weil ſeine Hüter voller Heuchelei und ſeine Geſchichte voller Greuel ſind. Welche Kunſtwerke, welche Weisheit ſind aus dieſem Kampf der Herzen geboren worden! Es iſt, als hätte Gott ſelber dieſen gewaltigen Marmorblock in die germaniſche Welt geſchleudert, damit die edelſten Geiſter ſich daran erproben und erweiſen konnten, damit die Völker, im Bemühen, die Laſt zu überwinden und ſich zu eigen zu machen, von der Notreife zur Reife zurückfanden. Was wir uns davon erobert haben, Majeſtät, das muß bleiben, das iſt Germaniens Seele, das iſt Heiligkeit. Aber es iſt ein inwendiges Ding und hat weder mit dem Heidelberger noch mit dem lutheriſchen Katechismus das geringſte gemein. Darüber hinaus: Feſſeln ſolchen Alters werden mit der Zeit zu goldener Gewohnheit, und da wir mit Menſchen zu tun haben, ſo müſſen wir warten, bis ſie von ſelber abfallen. Aber dann wehe den Königen, die mit leeren Händen daſtehen!
„Glaubſt du!" ſpottet Guſtav, aber Bellmann ruft: „Ich brauche nicht zu glauben, ein Blick nach Frankreich zeigt, wie ſehr ich recht habe!"

Worte freſſen ſich feſt und vernichten ein Geſchlecht ärger, als Eiſen und Feuer es vermögen.

Gerade die allerdümmſte Verleumdung wird geglaubt, wenn einer ſie nur oft genug wiederholt, ganz im Gegenſatz zu den allerſelbſtverſtändlichſten Wahrheiten. Und auf die Gefahr hin, Eure Majeſtät durch Wiederholung zu langweilen: Dies iſt der ärgſte, der teufliſchſte Grundſatz einer verwilderten Welt, und, da er ſich in den Geſchäften und Kanzleien aller Völker eingeniſtet hat, zugleich der allerteuerſte ... Und nun erſt die andern, die beſſeren Männer in den Kanzleien! Sie geben einen Angegriffenen ſofort auf, teils mit Bedauern, teils mit befriedigtem Neid. Sie weichen, wie ſie ſich ausdrücken, um des Friedens der Sache willen der Gewalt. Aber nun iſt ihnen der ſchuldlos Preisgegebene ein Dorn im Auge, ſie meiden ihn, ſie klären niemand auf, um nicht ihre eigene Feigheit eingeſtehen zu müſſen. Sie ſähen ihn am liebſten tot und achten faſt mehr als die ſiegreichen Schurken auf jeden ſeiner ferneren Schritte und ſind froh, wenn er endgültig zu Fall und ihnen damit aus den beſchämten Augen kommt. Ach, und wer, ſei er auch der Stärkſte, ſtolpert nicht? Wer aber wird angegriffen? Nur der, der um der Sache willen arbeitet und keiner Selbſtſucht und keinem Klüngel zu Willen iſt – wahrlich, das ſchamloſeſte, erbärmlichſte Bild der ganzen Zeit.

Es gibt Dinge, zu denen niemand erſt getrieben werden dürfte, ſondern ſie ohne Aufſchub von ſelber tun müßte. Dazu gehört bei Königen und Herren vor allem der Ehrenſchutz der Männer, die ihnen vertrauen.

Wenn es gilt, einem Menſchen die Ehre zu rauben, ſind hunderte leicht bei der Hand. Aber ſich vor einen zu ſtellen, den Schufte mit Kot bewerfen, dazu findet ſich unter hunderten nicht einer. Das furchtbarſte für einen Staat iſt der gemeine Spießer, der nur ſein eigen Wohl ſieht und aus Naturtrieb jene bekämpft, die nichts als ihr Volk wollen.

Aber kaum drückt etwas ſchmerzlicher als Heldenkränze ohne Heldentod. Dem Lebenden werden ſie vom Pöbel jeden Tag nachgewogen, bis ihr Glanz in den ſchmutzigen Händen erblindet iſt. Wer von der Qual des Lebens nichts weiß, der ſoll den Heldentod nicht als das höchſte Opfer preiſen. Die Flamme des Augenblicks iſt ſanft gegen die verzehrende Glut eines langen Lebens im Kampfe. Sich ſelber beſiegen, das iſt Heldentum. Der brutale Raufbold iſt kein Held.

In unſeren Kanzleien wird das Leben eingeſargt, ſie gleichen mehr Abdeckereien als Brutſtätten der jungen Genien.

Die härteſten Feſſeln wachſen nicht aus dem Eiſen der Erde, ſie entſtammen der Seele des Menſchen, und wenn wir unſere inneren Gefängniſſe zerbrechen, werden wir faſt an jeder Stange unſeres Käfigs den Schmiedeſtempel Roms gewahr.

Das Romanwerk „Die Inſel Heldentum" iſt im Verlag Georg Weſtermann, Braunſchweig 1938, erſchienen; 378 Seiten RM. 5,80 geb. Eine beſſere Empfehlung als obige Auszüge iſt nicht möglich für dieſen großen Verſuch einer überzeitlichen Deutung unſeres Kampfes gegen Fehler überwundener Syſteme

Vorbeimarsch der Fahnenabordnung vor Reichsorganisationsleiter Dr. Ley beim Kreisappell in Wuppertal am 5. Februar 1939

Reichsleiter Dr. Robert Ley:

Ihr seid des Führers politische Soldaten!

Rede des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley anläßlich des Kreisausbildungsappells im Gau Essen am 12. Februar 1939.

Meine Parteigenossen!

Ihr müßt euch einmal vorstellen, das Zentrum hätte meinetwegen vor sieben Jahren einen solchen Appell abhalten wollen. Ihr lacht darüber – dann erst werdet ihr begreifen, welchen Wandel wir in diesen Jahren durchmachten, und zum zweiten, weshalb ich diesen Appell heute hier abnehme. Ihr müßt begreifen lernen, daß ich das nicht aus einer persönlichen Laune heraus tue, sondern daß das einen Sinn hat, einen tiefen Sinn. Das ist der Unterschied zwischen den Parteiführern und Politikern von ehemals und heute. Früher kamen sie mit Zylinder und Cut oder einem schäbigen Zivilanzug und Regenschirm, Pantoffeln und Zipfelmütze, und heute steht ihr hier in einem sehr rauhen Wetter bei Regen und Wind, soldatisch ausgerichtet, und der Gauleiter und ich gehen vorbei, um uns anzusehen, ob das alles nun in Ordnung ist. Das ist ein Unterschied nicht nur in der Partei von ehedem und heute, sondern auch im Volke. Denn das Volk ist immer so wie die Menschen sind, die ihm als Führer vorgesetzt sind. Der Führer allein bestimmt seine Kompanie, niemals ist es anders. Es war sehr schwer, aber notwendig, dem Volk zu beweisen, daß ihr und ich und wir alle, daß wir mit den politischen Führern der früheren Parteien nichts, aber auch gar nichts Gemeinsames haben, sondern daß sich daran alles gewandelt hat, daß die Menschen, die hier heute die politischen Geschicke Deutschlands in Händen haben und führen, ganz andere Menschen sowohl im Inneren, in ihrem Wollen, Denken, Fühlen und Handeln, wie auch in ihrem äußeren Aussehen sind.

Es sind zwei verschiedene Werte. Der Politiker von ehemals, der war von Haus aus ein unordentlicher Zivilist, bewußt

lumpig und dementsprechend im Inneren feige und unordentlich. Er war zum Unterschied vom Soldaten bewußt eine andere Welt, er wollte das sein. Und der Soldat, der sah einmal mit Ingrimm und zum anderen mit Verachtung auf diese Menschen herab, voll Ingrimm, weil er, der Soldat, das ausbaden mußte, was ihm diese politischen Menschen eingebrockt hatten, und voll Verachtung, weil er sah, daß diese Politiker feige und erbärmlich in Berlin im Reichstag, in ihren Büros oder zu Hause blieben, während er kämpfen mußte. Und so hat der Führer von Anfang an seine Politischen Leiter, die er formte, zu politischen Soldaten gemacht. **Der Führer hat erklärt: Ist der Soldat tapfer, muß der Politische Leiter meiner Partei tapferer sein, ist der Soldat mutig, muß der Politische Leiter meiner Partei mutiger sein, ist der Soldat ordentlich und sauber und proper und disziplíniert, müssen meine Politischen Leiter sauberer, properer, disziplinierter sein.** Das ist der Unterschied von ehedem und heute.

Es war ein weiter Weg, meine Parteigenossen, noch vom Jahre 1933 bis heute, ein unendlich weiter Weg auch die Wandlung in uns selber. Ehe wir uns einmal losgelöst hatten vom Zivilisten früherer Prägung, gewandelt zum politischen Soldaten von heute - das ist wie ein Weg in eine ganz andere Welt gewesen.

Und wenn ich heute diesen Appell hier abnehme, so tue ich das, um zu prüfen, ob ihr wertvolle politische Soldaten seid. Ich verlange von den Hoheitsträgern, daß sich alle dafür einsetzen, daß jeder einzelne ein tüchtiger politischer Soldat ist. Deshalb halte ich diesen Appell ab. Denn der Mensch ist auch innerlich so, wie er sich äußerlich gibt. Ich kann nicht dulden, daß man mir sagt: „Ja, aber im Innern ist er ein feiner Mensch; äußerlich geht er zwar ein wenig schlampig daher, aber im Inneren, da ist er ein fabelhafter Mensch!" - Das ist nicht wahr! Genau so wenig wie ich im menschlichen Körper Seele und Geist trennen kann, genau so kann ich den Menschen nicht trennen in äußerlich und innerlich. Sondern das ist Müller, Schulze, X, A, B, und der steht da, den sehe ich. Und was der Mann ist, wie er in seiner äußeren Haltung ist, genau so ist er auch im Inneren und nicht anders. Deshalb halte ich diese Appelle ab.

Sie wissen, meine Parteigenossen, wie wunderbar der Aufbau unserer Partei ist. Block, Zelle und Ortsgruppe sind das Fundament. Wir haben am Samstag einige Ortsgruppen besichtigt. Es ist etwas Wundervolles, es ist etwas Herrliches, wenn man diesen Aufbau sieht, wenn man erlebt, **wie dort in einem Block allein vier Menschen, der Blockleiter und die Blockwalter der NSV. und der Arbeitsfront und die Frauenschaftsleiterin, sich um die Volksgenossen bemühen.** Das ist unerhört, das war noch nie da, daß ein Volk eine solche Führung hatte; keine Gemeinschaft hat das, keine Kirche, das haben nur wir. Und das steht nicht nur auf dem Papier oder wird in den Karteien geführt, das ist wirklich vorhanden.

Deshalb seid ihr auch hier. Da steht ihr nun alle, ihr Männer, die ihr in den Ämtern draußen, in eurer Ortsgruppe, in eurer Zelle, in eurem Block Dienst tut, in den Betrieben und in den Straßen, allüberall. Aus allen Berufen und Schichten kommt ihr, ihr kommt aus dem tiefen Leben des Volkes, ihr seid nicht irgendwie auf einer Hochschule verbildet worden, sondern euch hat das Leben erzogen. Ihr kennt die Sorgen des Lebens; ihr wißt, warum sich das Volk abplagen muß. Infolgedessen wißt ihr auch, wie man solche Sorgen beheben kann. Das ist unser Glück. Und wenn ich euch dann nach dem Alter frage, und euch alle so im besten Mannesalter zwischen 30 und 50 Jahren vor mir sehe, dann muß jeder ehrlich zugeben, das sind Männer, das sind politische Soldaten.

Der Weg war weit, aber der Weg hat sich gelohnt. Es war schwer, eine Uniform zu finden und Anordnungen zu geben - wir sind zum Teil verlacht und verhöhnt worden, aber es hat sich gelohnt. Es ist uns gelungen, in der gesamten Partei und am ersten und schönsten in den unteren Gruppen, in der breiten Masse der Ortsgruppen-, Zellen- und Blockleiter, ein neues Führerkorps heranzubilden. Und, meine Parteigenossen, **wenn das Schicksal diesem Volk einmal eine schwere Krise senden sollte, eine schwere Belastungsprobe, wie der Weltkrieg es war, so werdet ihr jene eisernen Streben sein, die dort eingezogen sind in diesen deutschen Beton, der dann jede Belastung aushalten wird.** Das ist es, was uns im Weltkrieg fehlte, weshalb die Heimat versagte. Das tapferste Heer wird geschlagen werden in einem modernen Krieg, wenn die Heimat versagt - und dafür werdet ihr sorgen, daß so etwas niemals wieder möglich sein wird. Wenn dann das Volk nervös wird, wenn dann Gerüchte durch das Volk laufen, wenn dann die Flüsterparolen von Ohr zu Ohr gehen, wenn dann Mangel an diesem und jenem sein sollte, dann werdet ihr stehen und werdet jenes stabile Element sein. Ihr werdet nicht wanken, denn ihr gehört dem Führer und ihr glaubt an den Führer. Ihr seid in diesen Jahren des Friedens darauf gedrillt worden, einmal zu gehorchen und zum anderen politische Soldaten zu sein.

Unserem Volk hat es noch niemals an Mut und Tapferkeit gefehlt, unser Volk hat noch nie zu wenig Opfer- und Einsatzbereitschaft gehabt. Wenn unser Volk versagte, so lag es nicht an dem deutschen Menschen und an den deutschen Soldaten, sondern immer daran, weil dieser deutsche Mensch keine Führung hatte. Ihr werdet das gutmachen, was die Geschichte der Vergangenheit versagt hat. Mag kommen, was will - ihr werdet dann alles meistern.

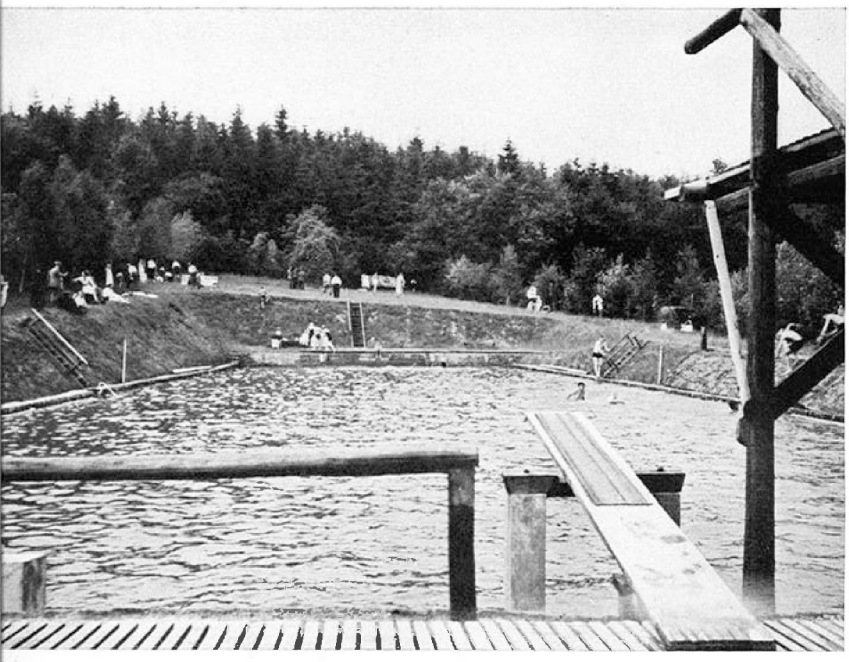
Und so wende ich mich noch einmal an euch mit der Freude des Stolzes. Welche Genugtuung ist es euch, hier sein zu können. Der Zivilist, der Spießbürger, der jetzt wohl im Bett liegt und noch einmal die Bettdecke übers Ohr zieht, wird sagen: „Ach, mein armer Nachbar, der steht jetzt im Regen und Wind und in Kälte" - und er wird sagen, „was hat der schon davon! Ein Narr ist das; der ist da Blockleiter - ich habe es doch viel besser."

O nein, du armer Tropf, o nein. Was macht den Mann aus? - Das Mannestum macht es. Das Schicksal ist schon gerecht, meine Parteigenossen. Man erzählt, daß die Völker, die lange Jahre und vielleicht Jahrzehnte keinen Krieg gehabt haben, ihr Mannestum verlieren. Man behauptet, daß einige Völker, die 130 und 150 Jahre keinen Krieg mehr gehabt haben, keine Männer mehr haben, daß ihnen die Frauen davonlaufen, weil die Männer fehlen. Armer Spießbürger? Das aber ist die Genugtuung unserer Männer, daß sie sich noch mit 50 und 60 Jahren gesund und frisch erhalten. Selbst, wenn ihr euch heute morgen einen Schnupfen holen würdet oder gar eine Grippe, was der Himmel verhüten möge, so werdet ihr das überwinden. Aber ihr bleibt Männer und ihr bleibt gesund. Wieviele Sportabzeichen habe ich in euren Reihen gesehen. **Während der Spießer mit einem dicken, vollgefressenen Bauch im Bett liegt, marschiert ihr und bleibt Männer.** Das ist das Neue. Euch werden die Frauen lieben, während sie denen davonlaufen. So wird es kommen.

Und so danke ich euch, und ich bitte und ich befehle es, schafft an euch selber weiter, laßt nicht nach! Das Erreichte ist nur ein Anfang für das weitaus Bessere. Ich muß von den Hoheitsträgern und von euch allen verlangen, daß ihr euch einsetzt. **Auf dem nächsten Parteitag, da müssen die Politischen Leiter in ihrem Äußeren und in ihrem Inneren das Beste sein, was der Parteitag hat. Das ist mein Wille.**

Und jetzt stillgestanden. Die Fahnen hoch! Wir grüßen den Führer! Adolf Hitler, unser Führer, Sieg Heil!

Die Bilder auf diesen Seiten zeigen Maßnahmen des Bückeberg-Kreises Hameln im Kampf gegen die Landflucht. Oben: Neue, schöne Landarbeiterwohnungen, die dem Baustil des alten Hauses (hinten rechts) angepaßt sind und genügend Raum für kinderreiche Familien bieten.



Schwimmbäder braucht das Land und Kindergärten

Oben: Schwimmbad in Unsen. Unten: Kindergarten in Oldendorf

Der Hoheitsträger im Kampf gegen die Landflucht

Allgemeinbetrachtung

Die Auswirkungen der Landflucht haben im letzten Jahr derartige Formen angenommen, daß Partei und Staat mit allen zur Verfügung stehnden Mitteln den Kampf gegen diesen Notstand aufnehmen müssen. Es darf nicht nur beim Appell bleiben, sondern eine tatsächliche wirksame Hilfte ist erforderlich. Ich kann mir eine Tatsachenschilderung ersparen, da hierüber in der letzten Zeit bereits viel gesprochen und geschrieben worden ist. Folgende Mitteilung des Landrats meines Kreises möchte ich jedoch zur Kennzeichnung der Sachlage wiedergeben:

Veränderungen des Rindvieh- und Schweinebestandes in ren Jahren 1936, 1937 und 1938.

Bei der Zählungam	Kühe nur zur Milchgewinn.	Gesamt-Rindviehbest.	Gesamtzahl der Schweine
3. 12. 36	10330	23320	52640
3. 12. 37	10289	23736	47383
3. 12. 38	9890	22874	44035
1938 gegenüber 1936 weniger:	400	446	8605

Wenn auch der Rückgang des Viehbestandes teilweise auf die Maul- und Klauenseuche zurückzuführen ist, so darf dieses jedoch nicht über den entscheidenderen Grund hinwegtäuschen. Der Mangel an Arbeitskräften läßt eine Aufbesserung des Viehbestandes nach der Überwindung der Seuche einfach nicht zu.

Das Haus der Volksgemeinschaft, die Dorfburg, mit einem Saal für Sport und Feierstunden, schweißt das Dorf zu einer planmäßig vom Hoheitsträger betreuten Gemeinschaft, die jeden in ihrem Kreise festhält, ihm erst das Dorf zur wahren, wertvollen Heimat macht. Oben: Haus der Volksgemeinschaft in Groß-Berkel

Die Krankenhäuser meines Kreises melden, daß die Zahl der eingelieferten Bäuerinnen und Landarbeiterinnen von Monat zu Monat steigt, und meistens handelt es sich um solche Frauen, die sich in guter Hoffnung befinden und infolge ihrer Überarbeitung ihr Kind nicht austragen können. Wenn man bedenkt, daß Operationen in solchen Fällen sehr oft mit der späteren Unfruchtbarkeit der Frau enden, muß uns blitzartig die Gefahr dieser Entwicklung zum Bewußtsein kommen. Was nützen letzten Endes die ganzen Bestrebungen auf bevölkerungspolitischem Gebiet, wenn nicht umfassende Maßnahmen die Not des Landes beheben. Will ich einen Übelstand beseitigen, so muß ich seine Ursachen kennen. Sie sind ideeller und materieller Art. Dementsprechend muß nun auch die Bekämpfung einsetzen, das heißt die Ursachen müssen beseitigt werden. Hüten wir uns vor dem Versuch, mit einer Pfennigfuchserei in Milch- oder Getreidepreisen eine endgültige Wandlung herbeiführen zu wollen. Hat es der Jude mit seinen Helfershelfern fertiggebracht, in 70 Jahren den Bauernstand und mit ihm die gesamte Landbevölkerung zu einem Stand zweiter Klasse herabzusetzen, so wird es eine ungeheuer zähe und schwierige Erziehungsarbeit der

Der Kindergarten im Haus der Volksgemeinschaft in Groß-Berkel

Die große Turnhalle des Hauses läßt sich in einen Feierraum oder ein Kino verwandeln. Für das Land eine ideale Lösung. Die Reckständer im Hintergrunde sind versenkbar

Auch die Verschönerung des Dorfes ist wichtig. Sie gehört mit zu den zahlreichen kleinen Mitteln, die den Landbewohner an sein Dorf fesseln

gesamten Partei sein, dem Lande die Stellung in unserem Volke zu geben, die ihm gebührt. Diese Erziehungsarbeit hat bereits im Kindergarten der NSV. zu beginnen. Sie ist dann in den Jugendformationen genau so notwendig wie in der Schule, und in den Kampfformationen ebenso unerläßlich wie im Arbeitsdienst und in der Wehrmacht.

Unser Kampfabschnitt:

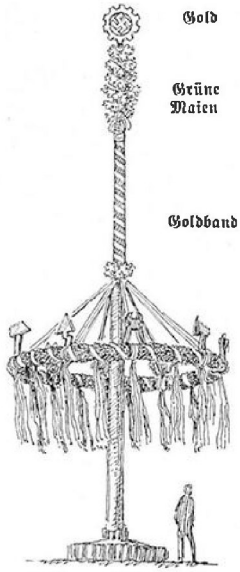
Seit Monaten machen wir uns in der Kreisleitung verstärkt Gedanken darüber, welche Mittel wir auf unserem Abschnitt im Kampf gegen die Landflucht anwenden können. Gewiß sind in einzelnen Dörfern schon durchaus gute Ansätze vorhanden. Hier wurde ein Gemeinschaftshaus gebaut, dort ein NSV.-Kindergarten und an dritter Stelle eine Wasserleitung. In anderen Dörfern baute man Sportplätze, Badeanstalten usw., aber es sind auch nur erst Ansätze. Will ich wieder eine tatsächliche Hofgemeinschaft schaffen und darauf aufbauend die Dorfgemeinschaft, dann sind gewisse Gemeinschaftseinrichtungen einfach notwendig. Um ein klares Bild zu bekommen, habe ich an die Ortsgruppenleiter meines Kreises folgende 15 Fragen zur Beantwortung gestellt:

1. Haben sämtliche Dörfer Ihrer Ortsgruppe ausreichende Stromversorgung?
2. eine Wasserleitung?
3. eine ausgebaute Badeanstalt?
4. einen ausgebauten Sportplatz?
5. einen ausreichenden NSV.-Kindergarten?
6. ein ausreichendes HJ.-Heim?
7. ein ausreichendes Dorfgemeinschaftshaus?
8. Haben sämtliche Dörfer Ihrer Ortsgruppe einen sauberen Saal?
9. Wie ist die Betreuung durch die NSV. in Ihrer Ortsgruppe?
10. Wie ist die Betreuung durch die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"?
11. Wie ist die Mitarbeit Ihrer Ortsbauernführer?
12. Was haben Sie unternommen, um in Ihrem Hoheitsgebiet ein Landjahr-, Landdienst- oder Frauenarbeitsdienstlager zu errichten?
13. In welcher Weise gehen Sie persönlich mit gutem Beispiel im Kampf gegen die Landflucht voran?
14. Was gedenken Sie bis zum Kreistag zu unternehmen, um die oben angeführten Forderungen zu verwirklichen?
15. Welche weiteren Vorschläge haben Sie zu machen?

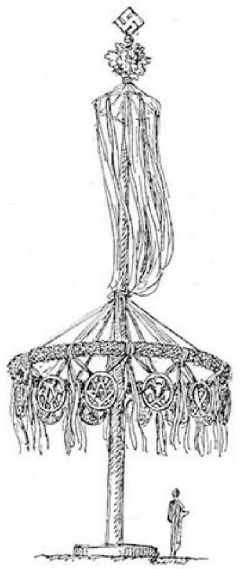
Auf Grund der Beantwortung dieses Rundschreibens kann sich die Kreisleitung nunmehr ein Bild darüber machen, an welcher Stelle der Hebel angesetzt werden muß. Sicherlich ist es nicht leicht, all diese Forderungen sofort zu erfüllen, denn viele Gemeinden haben aus der Systemzeit noch Geldsorgen, und andere sind zwar schuldenfrei, aber doch immerhin leistungsschwach. Der Nationalsozialismus baut aber seine ganze Arbeit auf dem Gemeinschaftsgedanken auf, und wenn dieser Gemeinschaftsgedanke in einem Dorf vorhanden ist, dann läßt sich ungeheuer viel erreichen. So wurde das Dorfgemeinschaftshaus in Gr.-Berkel mit einem gemeindeeigenen Kapital von 12 000 RM. gebaut. Der Gesamtbaupreis betrug über 80 000 RM. Die restlichen Gelder wurden durch Zuschüsse, Spenden und Gemeinschaftsleistungen herbeigeschafft. Die Gesamtkosten für den Neubau des abgebildeten Kindergartens in Oldendorf betrugen 5728,41 RM. Hierzu hat die Gemeinde folgende Zuschüsse erhalten: Zuschuß von der NS.-Volkswohlfahrt 1000,- RM., Zuschuß vom Kreis 500,- RM., aus Mitteln der Regierung, Abteilung Jugendpflege, 500,- RM., aus Mitteln der Provinz 450,- RM., zusammen 2450,- RM. Die restlichen Baukosten in Höhe von 3278,41 RM. sind von der Gemeinde gezahlt worden. Wo ein Wille ist, ist schließlich auch ein Weg. Sehr oft kommt es darauf an, daß in jeder Ortsgruppe nur ein Mann vorhanden ist, der den Mut und die Tatkraft aufbringt, an eine solche Aufgabe heranzugehen. Da jedoch nicht in allen Ortsgruppen solche „Kerle" sind, muß die Kreisleitung mit ihrer Initiative und Hilfe einspringen. Es ist zweckmäßig, einen tüchtigen hauptamtlichen Kreisamtsleiter mit der Bearbeitung all dieser Aufgaben zu betreuen. In seiner Hand müssen die Fäden zusammenlaufen. Er muß die Verbindung aufnehmen mit den staatlichen und kommunalen Stellen, damit eine gute Zusammenarbeit gewährleistet wird. Dem Hoheitsträger bzw. seinem Beauftragten wird in erster Linie die Aufgabe des „Motors" zufallen. Er soll derjenige sein, der den Bau eines Dorfgemeinschaftshauses oder eines HJ.-Heimes oder auch einer Wasserleitung und was es sonst an technischen Errungenschaften gibt, in Gang bringt. Darüber hinaus muß er nach Mitteln und Wegen suchen, auch die notwendigen Gelder für Zuschüsse, Beihilfen usw. aufzubringen. Hierfür kann man kein einheitliches Muster angeben. Die Verhältnisse sind in jedem Kreise verschieden.

Für den Kreis Hameln haben wir vor kurzem eine Heimatgemeinschaft gegründet, deren Aufgabe es ist, auf einer möglichst breiten finanziellen Grundlage alle kulturschöpferischen Kräfte des Kreises zusammenzufassen, auszurichten und im Kampf gegen die Landflucht einzusetzen. Wir hoffen, daß wir hierdurch einen erheblichen Schritt in der kulturellen Betreuung des Dorfes weiterkommen werden. Hierzu rechnen wir nicht nur das Veranstaltungswesen (Theater, Konzert, Film, Gemeinschaftsabend), sondern - was viel wichtiger ist - die Errichtung von nützlichen Gemeinschaftsbauten und Anlagen, die auch in technischer und hygienischer Hinsicht das Leben auf dem Lande erleichtern und verbessern können. Wir sind uns klar darüber, daß eine solche Riesenaufgabe nicht in zwei oder drei Jahren gelöst werden kann, sondern eine Planung auf lange Sicht erfordert. Aber es muß begonnen werden.

Kreisleiter Dröge, Bückeberg-Kreis Hameln



Gehänge und Handwerkszeug Gold, die Bänder Gold und bunt



Die Handwerksschilder Gold, die unteren Bänder Gold, weiß, rot, die Bänder zwischen Kranz und Spitze Gold mit Buntband

Franz Kolbrand:

Wir setzen den Maibaum

Seit 1933 ist der Maibaum wieder seiner lebendigen ursprünglichen Bedeutung zurückgegeben; er ist wiederum zum Wahrzeichen der Volksgemeinschaft erhoben worden.

Es gilt nun auch, nach mancherlei Irrtümern, die da und dort unterlaufen sein mögen, seiner Gestaltung einen echten und nach Möglichkeit bodenständigen Charakter zu geben.

Wir kommen zurecht, wenn wir für die Gestaltung des Maibaumes folgende Leitsätze beachten:

1. Bei aller Brauchtumsgestaltung bedeutet jede Normung Erstarrung und damit Tod. Die örtlichen Verhältnisse, alte Überlieferung, Stammesart, Charakter von Landschaft und Heimatort, Art der Bodenschätze und des Arbeitslebens, bestimmen die aus dem Geiste der Heimat heraus durch deren eigene schöpferischen Kräfte entwickelte Gestaltung. Der Baum und das ihn umgebende Brauchtum sollen ja ein Stück Heimat werden.

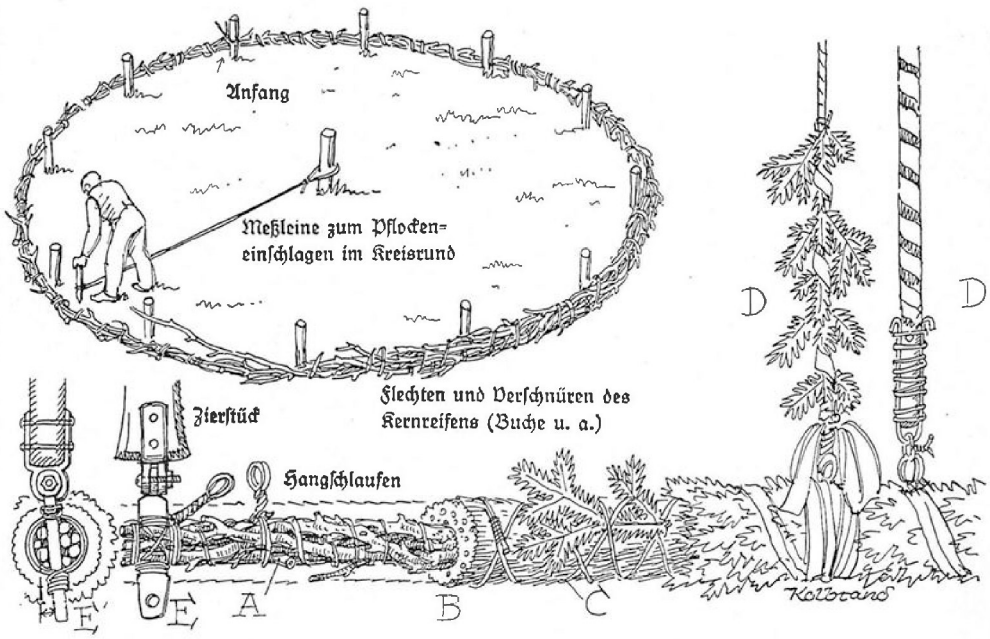
2. Nichts am Baume ist Dekoration, alles hat seine sinnbildliche, heute wiederum begriffene Bedeutung. Das Urbild des Maibaumes ist der hohe Stamm mit dem Wipfel, dem Sinnbild des Lebensbaumes. Der Wipfel kann von einem Sinnzeichen, etwa der Reichsflagge oder dem Hoheitszeichen, überragt werden. Um den Stamm herum bewegt sich der Jahreslaufkranz, der auch doppelt oder in Dreizahl auftreten kann. Er ist Sinnbild unserer Wünsche um einen grünenden und glücklichen Kreislauf. Die möglichst langen und mehrfach gebündelt flatternden bunten Bänder sind Sinnbild lustig bewegten Lebens. Es herrschen die Lebensfarben Weiß, Rot, Gold vor, hierzu tritt Blau, die Farbe des „schönen" Himmels. Uraltes Lebenssinnbild ist auch die vom Stamme zum Wipfel sich emporwindende Girlande. In besonderen Fällen werden die Jahreskränze auch senkrecht am Baume befestigt.

In Dörfern, die seit Menschengedenken diese urtümlichsten Formen des Maibaumes ihr eigen nennen, soll keinerlei künstliche Neugestaltung das altehrwürdige Kulturgut zu verdrängen suchen oder gar verfälschen.

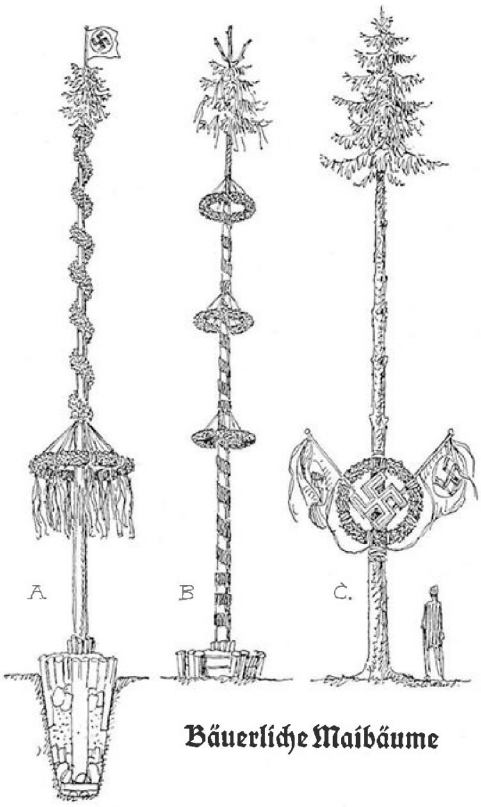
3. Sinnbild des Bekenntnisses zur Volksgemeinschaft ist das Hakenkreuz. Es genügt, wenn es als Flagge oder Flaggengruppe den Baum ziert. Es kann aber auch, aus Holz ausgeschnitten und vergoldet, umgeben von einem nicht allzu kräftigen Kranz, am Stamme befestigt werden. Damit das Hakenkreuz nicht allzu hart ausgeschnitten wirkt, begleitet seine Konturen in geringem Abstand eine eingekerbte Rille. Die Kanten können auch abgeschrägt, abgerundet oder einfach profiliert werden. Zu greller Goldton wird durch Lasur zu „Altgold" abgedämpft. Eine Verirrung ist das Binden des Hakenkreuzes aus Fichtenreisig, weil dies dem Wesen und der Brauchtumsform ebenso zuwider ist wie den stofflichen Gegebenheiten.

Ähnlich werden auch alle anderen Wahrzeichen der Arbeitsehre der feiernden Gemeinschaft behandelt, die etwa den reicher gestalteten Baum zieren sollen, also Werkzeug, Wappenschilder, Zunftzeichen usw. Deren Formgebung werden wir übrigens am besten gerecht, wenn wir uns vor Augen halten, daß nicht das Werkzeug selbst, sondern sein Bildzeichen darzustellen ist. Würden wir zum Beispiel etwa einen wirklichen Hammer und eine wirkliche Zange als Ehrenzeichen des Schlosserhandwerks am Baum befestigen, so würden diese zu dünn und zu klein wirken. Darum fertigen wir in der zur Wirkung nötigen Größe aus Holz das Bildzeichen für Hammer und Zange und zwar in so gedrungenen Umrissen, daß es als körperhaft wirkendes Ornament am Baume in Erscheinung tritt.

4. Es wäre falsch, die für eine Landschaft besondere Ausstattung des Maibaumes ohne weiteres zu verbreiten. Der



So wird der große Maikranz hergestellt! A: Kernreifen aus verflochtenem und fest verschnürtem, in mehreren Umläufen zusammengebundenem Astwerk. — B: Gleichmäßige Umhüllung aus Stroh oder Reisig. — C: Festes, gegenläufig kreuzweises Verschnüren mit angefeuchtetem Bindfaden, Draht oder Weidenruten zum Bestecken. — D: Langseil, Drahtseil, Kette, leicht begrünt und bandumwunden. — D¹: Stange als Hangvorrichtung, goldbandumwunden. — E: Eingetriebenes und fest verschnürtes Haltestück. — E¹: Die quergestellten Ösen für senkrechtes Aufschrauben



A: Einfacher Baum mit Maikranz, Girlande, Wipfel u. Fahne
B: Baum mit „geringeltem" Stamm und Lebensrune in der Spitze
C: Ein lebender Maibaum, wie man ihn in Franken findet

Bäuerliche Maibäume

bayerische Dorfmaibaum zum Beispiel zeigt, ähnlich wie manche schwedischen Maibäume, in Form von Bildwerken, wichtige Bauten, Menschen und Tiere, kurzum das Wesen und Wirken der ganzen Heimat oftmals in derb lustiger Weise. Hier wird sinnbildlich das ganze heimische Leben in den Schutz der im Maibaum verkörperten schöpferischen Urkraft gestellt.

Was in der so heiteren Stimmung eines bayerischen Dorfes oder einer Kleinstadt lustig wirkt, das kann im Bereich der Großstadt oder einer Fabrik als etwas Lächerliches und Gekünsteltes zum Ärgernis werden. Hier ist ernste Heraldik eher am Platze.

Man kann die Ehrenzeichen des Volkstums und der Arbeit seitlich am Stamme befestigen, man kann sie in gleichen Abständen auf den Kranz stellen oder von ihm herabhängen lassen.

Ein guter Gedanke war es, diese besonderen Ehrenzeichen der örtlichen Werktätigkeit in gediegener Ausführung, etwa in durchbrochenen Reliefs, zu gestalten, um sie dann jeweils nach dem Umlegen des Maibaumes als Raumschmuck etwa im Saale des Rathauses, im Gebäude der Arbeitsfront oder im Gemeinschaftsraum eines Betriebes zu gebrauchen.

Hinsichtlich der Form und Farbwirkung ist zu beachten, daß alles Bildwerk am Baume eine ornamental klare Umrißlinie (Silhouette) aufweist. Alles menschliche und tierische Figurenwerk ist von puppenhaft gedrungener, wohl auch leicht drolliger Gestalt. Jeglicher Naturalismus in Form oder Anstrich ist verfehlt. Schwarz muß ganz vermieden werden und Blau darf nur in stark leuchtender Tonung vorkommen; denn beide Farben wirken unkörperlich. Den Vorzug haben bei bunter Fassung helle, klare und warme Töne. Die Buntheit darf jedoch nie in grelle Scheckigkeit ausarten. Bei aller ernsten Heraldik wirkt ein leichtes, formklärendes und dekoratives Antönen im Zusammenklang mit der natürlichen Schönheit des anständigen Werkstoffes besonders edel.

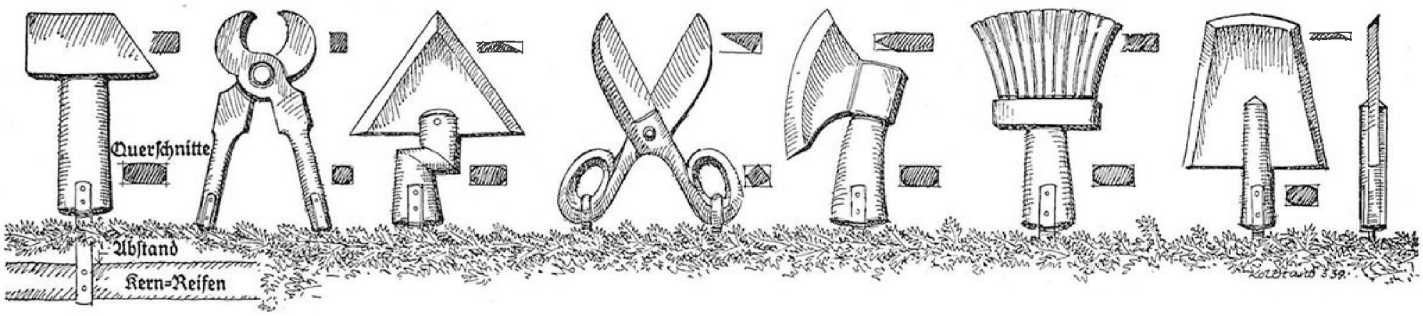
Zum Schluß noch einige technische Fragen: Es ist natürlich sehr bequem, in den Boden einen großen Betonblock einzustampfen, in dessen Loch dann alljährlich der Stamm eingesenkt und verkeilt werden kann. Dabei geht aber gerade ein wesentliches und eindrucksvolles Stück Brauchtum verloren, das mit dem mühevollen Setzen verbunden ist. Dieses mechanische Aufrichten im Betonklotz ist und bleibt ein gleichgültiger, nüchterner Vorgang. Wenigstens im Bauerndorf wollen wir darum auf solche Erleichterungen verzichten! In der Stadt und im Fabrikhof wirken derartige technische Hilfen lange nicht so ernüchternd; kann doch im Werk sogar der Flaggenmast am Tage der Arbeit als Träger des festlichen Maikranzes dienen.

Nichts sieht am Maibaum übler aus als verbeulte oder schief hängende Kränze. Der Kranzreifen kann also nicht fest genug sein! Ebenso muß er sicher und gleichmäßig hängen. Für größere Kränze von mehr als etwa 1,20 Meter Durchmesser nimmt man darum als Kern des mit Reisig oder Stroh gewickelten Kranzreifens T-Eisen oder auch Leitungsrohr. Am Metallreifen können auch leicht die sechs oder acht Ösen für die Hangschnüre, Draht oder Ketten angebracht werden. Derartige Reifen haben den Vorzug, daß sie immer wieder verwendet werden können, zumal es ja gar nicht ratsam ist, die einmal gewonnene schöne und bodenständig gewordene Gestaltung immer wieder zu ändern.

Nötigenfalls (Vierjahresplan!) erhält man auch aus gegenläufig sehr fest zusammengebundenen, starken und langen Ruten einen genügend festen Kernreifen. In entsprechendem Abstand schlägt man kreisrund Pflöcke in die Erde und umlegt sie dann mit den aneinandergebundenen Ruten derart, daß die Rundung überall gleich ist und keine Knickstellen entstehen. Dieser elastische Reifen erhält dann in so dichter Folge Ösen umgebunden (6, 8, 9 oder 12 Ösen!), daß das Gehänge wie die Verspannung eines Rades wirksam wird. Hangdrähte, Schnüre oder Ketten werden dadurch zu sichtbar körperlicher Wirkung gebracht, daß sie entweder von straff gespanntem Bandwerk begleitet, oder leicht und locker begrünt werden.

Soll der Maibaum längere Zeit, womöglich das ganze Jahr über stehen bleiben, so wird das baldige Abnadeln von Fichtenkränzen und Fichtengirlanden sehr schmerzlich empfunden. Besser als Fichte hält schon Edeltanne, deren Frühlingsgrün zwar nicht abnadelt, aber sich rotbraun verfärbt. Erneuert man nach einigen Wochen die Begrünung mit sommerlich ausgereiften Edeltannen, so hält sich diese meist bis über den Winter hinaus. Auch Buchs behält das Laub, dessen Verfärbung zumeist sehr spät eintritt. Künstlich gefärbtes Laub ist Unnatur und darum im Brauchtum zu verwerfen.

Am schönsten und edelsten wird stets ein Maibaum wirken, der in bodenständiger Prägung mit klarsten, einfachsten und edelsten Mitteln die reichste und erhabenste Wirkung als Wahrzeichen unseres Volkstums und seiner Arbeitsehre zu erzielen vermag. Der Maibaum und alles, was an ihm das Auge erfreut, ist seit Urzeiten eine Gelegenheit zu einträchtigem und fruchtbarem Zusammenwirken von Fachmannsarbeit und Laienschaffen. In diesem Sinne soll er auch heute wiederum zu einem Wahrzeichen edler Volks- und Arbeitskultur im neuen Großdeutschen Reiche werden!



Arbeiter in der Sowjetunion

Informationen zum 1. Mai

Von Hans Rauenstein erschien als Heft 9 der Schriftenreihe „Bolschewismus eine Broschüre „Der Arbeiter in der Sowjetunion". Die Schriftenreihe wird im Auftrage von Reichsleiter Rosenberg herausgegeben von Reichsamtsleiter Dr. Georg Leibrandt, Zentral-Verlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. GmbH., München 1939.

Nachdem das Heft 3 der Schriftenreihe „Bolschewismus" die Lage des Bauern in der Sowjetunion geschildert hat, bringt nun das Heft 9 eine Darstellung vom Leben des Sowjetarbeiters. In seinem Vorwort zu dieser Arbeit schreibt Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, wir Deutschen hätten uns daran gewöhnt, die Leistungen des Dritten Reiches auf sozialem, wirtschaftlichem, technischem und kulturellem Gebiet als etwas Selbstverständliches hinzunehmen. Es ist daher gut, sich einmal die Zustände vor Augen zu führen, die den Alltag des Arbeiters in der Sowjetunion bestimmen.

„Die Diktatur des Proletariats in Rußland hat der herrschenden Klasse Elend und Entbehrungen gebracht, wie sie die Geschichte noch nie gekannt hat. Während des Bürgerkrieges haben von allen Klassen die Vertreter des Proletariats am meisten gelitten. Das Proletariat hat die größten Leiden und Prüfungen durchmachen müssen. Die Hungersnot trieb die Menschen, wohin sie nur flüchten konnten. Schließlich verließen die Arbeiter ihre Fabriken, gingen aufs Land zurück, machten sich dort seßhaft und hörten auf, Arbeiter zu sein. Noch nie hat die Arbeiterklasse so gelitten, wie in den ersten Jahren ihrer Diktatur" (Ges. Werke, Band XVIII, russ. Ausgaben S. 128, 159, 101).

In der Sowjetunion wurden durch den gewaltsamen Eingriff eines staatlichen Regimes, das auf die Lebensgesetze der ihm unterworfenen Völker keinerlei Rücksicht nimmt, im Verlaufe von wenigen Jahren fast 20 Millionen Menschen von der heimatlichen Scholle losgerissen und in die Städte und Industriesiedlungen hineingetrieben, wo für sie nicht einmal die primitivsten Notwendigkeiten des Lebens sichergestellt waren. Infolgedessen waren sie unerhörten Leiden und Entbehrungen ausgesetzt. Vor allen Dingen spottete das damit heraufbeschworene Wohnungselend jeder Beschreibung. Aber auch für die alteingesessene Stadt- und Industriebevölkerung bedeutete dieser Zustrom der Millionen eine wesentliche Verschlechterung der Daseinsbedingungen. Da die Wirtschaft noch in keiner Weise imstande war, den plötzlich auftretenden zusätzlichen Bedarf dieser aus Selbstversorgern zu Konsumenten gewordenen Millionen zu decken, sah sich die Sowjetregierung gezwungen, gleichzeitig mit dem Beginn der Fünfjahrespläne das Kartensystem wieder einzuführen und damit zu einem System zurückzukehren, dessen Unzulänglichkeit sich schon in der Zeit des Kriegskommunismus zur Genüge gezeigt hatte.

Der französische Marxist Gide sagt in seinem Buch „Retouches à mon Retour de l'URSS." (1937):

„Die Löhne sind so niedrig, daß der Arbeiter fortwährend eineinhalb oder zwei Schichten statt einer arbeitet, das bedeutet zwölf bis sechzehn Stunden täglich in zwei verschiedenen Betrieben."

„Die Kantinenbetriebe im Don-Gebiet auf Grube „Woroschilow" sind grauenerregend. Überall ein fast unmöglich zu durchwatender Schmutz. Keine Kleiderhaken, keine Waschvorrichtungen. Wenn nach dreiviertelstündigem Warten endlich das Essen gereicht wird, muß man feststellen, daß die Speisen unter aller Kritik sind. Selbst „Fremdkörper" muß man aus den Speisen herausfischen. In den Jahren 1935/37 sind allein in den Konsumgenossenschaften des Don-Gebietes für 8 000 000 Rubel Waren veruntreut worden."

Lenins Witwe, von deren kürzlich erfolgtem Tod hartnäckig das Gerücht umgeht, daß ihrem sanften Ende vom Kreml aus weniger sanft nachgeholfen worden wäre, äußerte sich zu diesem Problem wie folgt:

„Die meisten Genossen, auch innerhalb der Partei, meinen heute noch, die verwahrlosten Kinder seien eine Erbschaft des Weltkrieges. In Wirklichkeit sind diese Kinder aber, von denen es heute in den Straßen Moskaus wimmelt, zu drei Viertel nicht das Ergebnis von Unglücksfällen und Nachlässigkeiten früherer Zeiten, sondern der Lebensbedingungen von heute, der Arbeitslosigkeit und ganz besonders des Elends unter den Bauern."

Bucharin, der inzwischen auch ein Opfer Stalins geworden ist, verkündete auf dem 13. Kongreß der Kommunistischen Partei folgende Grundsätze:

„Der Mittelpunkt des neuen Kampfes liegt in der Familie. Die Kinder bemühen sich, mit ihren schwachen Händchen, die Familie, diese allerkonservativste Burg, zu untergraben. Sie laufen ihren Eltern fort, bespitzeln und denunzieren sie und zwingen sie, in die kommunistische Partei einzutreten. Welche Erfindungskraft und Überzeugungsgabe müssen diese jungen Wesen aufbieten, um das alles auszurichten!"

Hans Rauenstein.

„Ein bedeutungsvoller Beschluß"

Unter dieser Überschrift kommentiert die Moskauer „Deutsche Zeitung" vom 21. Dezember 1938 die Einführung von Arbeitsbüchern in der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken. Der Beschluß des Rates der Volkskommissare über die Einführung des Arbeitsbuches umfaßt 16 Punkte und trat am 15. Januar 1939 in Kraft.

Politischer Leiter, erinnerst du dich daran, wie kommunistische Flüsterpropagandisten (wie die rote Auslands- und Emigrantenpresse) die Einführung des Arbeitsbuches in Deutschland als eindeutiges Beispiel der Entrechtung des Arbeiters durch den „Faschismus" brandmarken wollten? Wie die Flüsterpropagandisten weiter selbst zur

Sabotage des Arbeitsbuches aufforderten? Wenn in Deutschland aus Gründen der Sicherheit des Reiches zum Beispiel die Dienstpflichtleistung eingeführt wird oder ähnliche vorübergehende Maßnahmen dieser Art getroffen werden, so schreien die rote Presse des Auslandes und die Ewig-Gestrigen von kapitalistisch-faschistischer Ausbeutungspolitik, Rechtlosmachung der Arbeiterschaft usw. Im Paradies der Flüsterpropagandisten heißen aber Handlungen ähnlicher Art (sie sind nur den Buchstaben, aber nicht dem Geiste nach ähnlich) schlicht: Arbeitsdisziplin.

So ist es auch beim Arbeitsbuch. Eine Anordnung der nationalsozialistischen Staatsführung, die der Regelung des Arbeitseinsatzes gilt und dazu beitragen soll, den Grundsatz „Jedem *seinen* Arbeitsplatz" zu verwirklichen, wird im „Vaterland aller Werktätigen", in Rußland, ein Hilfsmittel des Stachanowschen Antreiber- und Ausbeutungssystems und damit ein Hilfsmittel zur Versklavung des arbeitenden Menschen. W.

Eingeständnisse der Sowjets

Am 1. Mai sollen möglichst nur die örtlichen Hoheitsträger außer dem Führer in ihrem Bereiche zu den Volksgenossen sprechen. Im Rahmen dieser Rede wird gewöhnlich auf das Bezug genommen, was einst war und der Marxismus aus dem 1. Mai gemacht hat. Im Jahre 1939 ist es aber eine selbstverständliche Pflicht, ganz besonders des gewaltigen Einsatzes der deutschen Arbeiterschaft zu gedenken, der vorwiegend mit dazu beitrug, die Schaffung Großdeutschlands ohne kriegerische Verwicklungen durchzusetzen. Zahllose Opfer mußten von vielen Volksgenossen gefordert werden und wurden größtenteils mit einer beispiellosen Bereitwilligkeit übernommen. Dem deutschen Arbeiter war bewußt, daß es einen Kampf um das primitivste Lebensrecht des Volkes zu bestehen galt und noch gilt. Es ist jedoch selbstverständlich, daß die Propaganda von außen und vor allem von Moskau her alles tat, um den Anschein zu erwecken, daß die Maßnahmen, die in diesem Zusammenhang von dem Beauftragten des Führers für den Vierjahresplan getroffen wurden, nichts anderes seien als ein Mittel zur Unterdrückung und Rechtlosmachung des deutschen Menschen. Aus diesen Gründen ist es für den Politischen Leiter von Bedeutung, zu wissen, was im Vaterland aller Werktätigen - im Sowjet-Paradies - vom Arbeiter alles gefordert wird, um damit von vornherein irgendwelche Wirkungen der kommunistischen Propaganda auszuschließen. Scharf ist dabei hervorzuheben, daß bei uns Anordnungen über Dienstpflicht, Verbot des Wechsels des Arbeitsplatzes in manchen Berufszweigen getroffen wurden, um den Kampf gegen den jüdischen Weltkapitalismus erfolgreich zu bestehen und daß solche Maßnahmen letzten Endes in unserer Raumnot begründet liegen. **Dagegen sind äußerlich gleichlaufende Maßnahmen in der UdSSR. durch keinerlei äußere Bedrohung, Rohstoffarmut Raumnot usw. begründet, sondern lediglich ein nackter Versuch der jüdischen Machthaber zur restlosen Unterwerfung der Völker der Sowjetunion.** Der russische Arbeiter findet für die erhöhten Anforderungen auch keinen Ausgleich, wie ihn „Kraft durch Freude" dem deutschen Menschen gibt. Soweit es die örtlichen Gegebenheiten erfordern, kann der Hoheitsträger auf die bolschewistischen Maßnahmen zur Regelung der Arbeitsdisziplin vom 28. 12. 1938 eingehen. Aus diesem Beschluß werden die nachstehenden Abschnitte wörtlich angeführt:

„Große Mißbräuche sind auch in der Praxis der Ausnutzung des Urlaubs bei Schwangerschaft und Niederkunft zu verzeichnen. Die Fälle sind nicht selten, daß manche Frauen, im Bestreben auf betrügerische Weise sich auf Staatskosten Vorteile zu verschaffen, kurz vor der Niederkunft in Betrieben und Institutionen nur zu dem Zwecke Arbeit annehmen, um einen Wöchnerinnen- und Schwangerschafts-Urlaub auf Kosten des Staates zu erhalten und nicht wieder zur Arbeit zurückzukehren. Die Interessen des Staates erfordern es, daß diesen Mißbräuchen unverzüglich ein Ende gesetzt wird. Der Rat der Volkskommissare der Union der SSR., das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki) und der Zentralrat der Gewerkschaften der UdSSR. beschließen:

1. Die Verwaltung der Betriebe und Institutionen zu verpflichten, gemeinsam mit den Gewerkschaftsorganen einen entschiedenen Kampf gegen alle Verletzer der Arbeitsdisziplin und der Bestimmungen der Betriebsarbeitsordnung, gegen Bummler, Faulenzer und Raffer aufzunehmen, gegen alle, seien es Angestellte oder Arbeiter, die sich unehrlich zu ihren Arbeitspflichten verhalten.

Das Gesetz fordert die Entlassung des Arbeiters oder Angestellten, der ohne triftigen Grund der Arbeit ferngeblieben ist. Diese Maßnahme richtet sich gegen die Schmarotzer, die nicht arbeiten wollen, sondern bestrebt sind, auf Kosten des Staates, auf Kosten des Volkes zu leben. Die Forderung des Gesetzes, Bummler zu entlassen, muß unverzüglich erfüllt werden. (Es gibt also dort genügend derartige Elemente, die nicht an ein gemeinsames Aufbauideal glauben, sondern offenbar nichts anderes als brutalste Ausbeutung ihrer Kräfte empfinden. D. Schriftltg.)

Der Arbeiter oder Angestellte, der ohne triftige Gründe zur Arbeit verspätet, oder vorzeitig zum Mittagessen fortgeht, oder bei der Rückkehr vom Mittagessen verspätet, oder vor der Zeit den Betrieb oder die Institution verläßt, oder während der Arbeitszeit untätig ist, wird von der Administration bestraft: durch Verweis oder Rüge, oder Rüge mit Ankündigung der Entlassung im Wiederholungsfalle; durch Überführung auf andere, niedriger bezahlte Arbeit auf die Dauer bis zu drei Monaten, oder Versetzung auf einen niedrigeren Posten.

Der Arbeiter oder Angestellte, der sich im Laufe eines Monats drei solche Verstöße oder im Laufe von zwei Monaten vier Verstöße nacheinander zuschulden kommen läßt, ist als Bummler, als Verletzer des Gesetzes über Arbeit und Arbeitsdisziplin entlassen.

Aber neben ehrlichen und gewissenhaften Arbeitern gibt es noch einzelne nicht bewußte, rückständige oder gewissenlose Menschen: Wanderbrüder, Faulenzer, Bummler und Raffer. Die Leute zersetzen durch ihre gewissenlose Arbeit, durch ihr Bummeln, durch ihre Arbeitsverspätungen, durch zwecklosses Herumlaufen im Betrieb während der Arbeitszeit und durch andere Verletzungen der Bestimmungen über die Betriebsarbeitsordnung, ebenso wie durch häufige eigenmächtige Übertritte aus dem einen Betrieb in den anderen die Arbeitsdisziplin und fügen der Industrie, dem Verkehrswesen und der gesamten Volkswirtschaft große Verluste zu.

Sie sind bestrebt, für den Staat möglichst wenig zu arbeiten, für sich aber möglichst viel Geld herauszuschlagen. Sie mißbrauchen die Sowjetgesetze und Arbeitsbestimmungen, indem sie sie zu selbstsüchtigen Zwecken ausnutzen.

Sie arbeiten nicht einmal die vollen festgelegten Stunden des Arbeitstages, vielmehr arbeiten sie häufig im ganzen nur 4 oder 5 Stunden, wobei sie die übrigen 2 bis 3 Stunden der Arbeitszeit zwecklos vergeuden. Daran verlieren Volk und Staat alljährlich Millionen Arbeitstage und Milliarden Rubel ...

Manche Gewerkschafts-, Wirtschafts- und auch Gerichtsorgane legen den Verletzern der Arbeitsdisziplin gegenüber eine unzulässige volksfeindliche Duldsamkeit an den Tag und leisten ihnen sogar Vorschub, indem sie, entgegen den Interessen des Volks und Staats, häufig Fragen der Wieder-

einstellung zur Arbeit, der Auszahlung von Unterstützungen für zeitweilige Arbeitsunfähigkeit, der Aussiedlung aus Betriebswohnungen usw. zugunsten der Wanderbrüder und Bummler entscheiden.

3. Die Arbeiter und Angestellten sind verpflichtet, bei Entlassung auf eigenen Wunsch bei der Administration des Betriebes und der Institution einen Monat vorher zu kündigen.

13. Das Recht auf den fälligen Urlaub wird Arbeitern und Angestellten nach Verlauf einer elfmonatigen ununterbrochenen Arbeit in einem gegebenen Betrieb oder einer Institution gewährt."

Diese Maßnahmen bei uns angewandt, würden aller Wahrscheinlichkeit nach die treffen, die vielleicht heute noch auf Grund ihrer rassischen Veranlagung marxistischen Parolen am ehesten zugänglich sind. Weiter ist daraus zu ersehen, daß die Rechte der Arbeiterschaft erheblich eingeschränkt wurden. Besonders deutlich sieht man das bei der neuen Urlaubsregelung. Der Punkt 12 droht sogar, den wegen Verspätung entlassenen Arbeitern: „. . . Aussiedlung binnen 10 Tagen auf administrativem Wege, ohne daß ein anderer Wohnraum zur Verfügung gestellt wird." Wer später als 20 Minuten zur Arbeitsstätte kommt, wird zur Arbeit überhaupt nicht mehr zugelassen, sondern als „Bummler" unverzüglich entlassen. (Dabei muß man die russischen Straßen- und Verkehrsverhältnisse in Rechnung ziehen!) Der jüdische Verkehrskommissar Kaganowitsch hat in seinem Ressort Kontrollmaßnahmen für das Erscheinen der Beamten und Arbeiter eingeführt.

Im „Hoheitsträger" 2/39 wurde bereits darauf hingewiesen, wie die jüdische Führung des Bolschewismus aus Gründen der Taktik nationale und heldische Parolen verwendet, um ihre Herrschaft aufrecht zu erhalten. Dasselbe gilt nunmehr auch auf dem Gebiet der Arbeit. Der Marxismus, der sonst die Arbeit als notwendiges Übel betrachtet, spricht nun aus Gründen der Taktik sogar von der Ehre der Arbeit. Diese Auffassung gilt natürlich nur für die Nichtjuden, die auf Grund ihrer Arbeitsleistung dafür sorgen sollen, daß für die Söhne des auserwählten Volkes immer Milch und Honig fließt. Mit großer Kaltblütigkeit schreiben die bolschewistischen Blätter, „wer nicht arbeitet, soll nicht essen", „jeder nach seinen Fähigkeiten", „jeder nach seiner Leistung". Wo bleibt da das Gleichheitsprinzip? Wie sehr muß aber auch die marxistische Lehre Schiffbruch gelitten haben, wenn sie sich nur noch mit Hilfe der Parolen ihrer Gegner halten kann. **Das Judentum weiß ganz genau, daß das heutige Weltenringen vorwiegend auf dem Gebiet der Arbeit und der Arbeitsleistung geschlagen wird, und daß nur der siegt, der neben der größeren Fähigkeit auch die größere Opferbereitschaft besitzt.** So haben wir jetzt ganz besonderen Anlaß, den 1. Mai zu feiern, weil der deutsche Schaffende sich aus Überzeugung in die Leistungssteigerung der Volksgemeinschaft einfügt, während dort drüben im „Paradies" das größte Antreibersystem aller Zeiten die Arbeit schändet. So gewinnt unser Feiern am 1. Mai einen besonderen Sinn im Wettbewerb der Mächte. Die Tatsache gilt es zu erkennen.

Waidelich.

Aus dem Dienst - Für den Dienst

Der BDM.-Wimpel bei Partei-Veranstaltungen

In der Februar-Folge des „Hoheitsträgers" erschien unter der Rubrik „Kritik an uns" eine Zeichnung eines Fahneneinmarsches bei einer politischen Feier, in der auf die unmögliche Gewohnheit hingewiesen wurde, die Jungmädel- oder BDM.-Wimpel bei politischen Kundgebungen mitmarschieren zu lassen. Die Zeichnung trug die Unterschrift „Fahneneinmarsch oder Wimpelschau?" Die Frage wird geklärt durch die Wimpelordnung des BDM., die kürzlich als amtliche Vorschrift der Reichsjugendführung allen BDM.-Führerinnen zugegangen ist.

Die Wimpelordnung des BDM. besagt unter anderem folgendes: Zum Führen der BDM.-Wimpel sind nur BDM.-Einheiten berechtigt (Landjahr mit besonderen Spiegeln). Das Führen des Wimpels wird jeweils von der betreffenden Einheitsführerin angeordnet.

Der Wimpel wird grundsätzlich nur mitgeführt, wenn die Einheit, zu der der Wimpel gehört, vollständig zum Antreten befohlen ist. Bei größeren Veranstaltungen und Kundgebungen, an denen andere Gliederungen mit Fahnen teilnehmen, sind BDM.-Wimpel nicht mitzuführen. Die Wimpel werden nur bei reinen BDM.-Veranstaltungen eingesetzt.

Wimpeleinmärsche bei Kundgebungen und Vorbeimärschen sind nicht gestattet.

Die Wimpel sind nur vor der Einheit entrollt zu tragen. Bis zum Antrittsplatz der Einheit werden die Wimpel eingerollt gebracht. Das Mitführen von Wimpeln darf nur bei Veranstaltungen ernsten Charakters und Sportfesten erfolgen. Es ist nicht gestattet, daß die Wimpelträgerinnen länger als eine halbe Stunde stehen. Bei Feiern und Kundgebungen, die länger als eine halbe Stunde dauern oder in geschlossenem Raum stattfinden, sind die Wimpel vor der Veranstaltung in Ständern abzustellen. Bei sämtlichen Veranstaltungen dürfen die Wimpel nicht unbewacht stehen. Kommandos entsprechend den Fahnen-Kommandos der HJ. gibt es beim BDM. nicht. Beim Absingen der Nationalhymnen wird der Wimpel ohne Kommando hochgenommen.

Kr.

Freier Eintritt für Ehrenzeichenträger

Im Gau Thüringen haben die Träger des Goldenen Parteiabzeichens freien Eintritt zu allen Veranstaltungen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Außerdem soll die Alte Garde Thüringens bei Freifahrten besonders berücksichtigt werden.

Politisch zuverlässige Kräfte für Parteidienststellen

Ein Runderlaß des Reichsarbeitsministers vom 9. Januar 1939 besagt: „Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß den Dienststellen der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände von den Arbeitsämtern nur politisch zuverlässige Personen zugewiesen werden dürfen. Ich ordne daher an, daß künftig jeder Zuweisung von Arbeitskräften an die vorgenannten Dienststellen eine Überprüfung der politischen Zuverlässigkeit vorauszugehen hat. Sollte aus besonderen Gründen (zum Beispiel Dringlichkeit des Vermittlungsauftrages) eine vorherige Überprüfung nicht möglich sein, ist die anfordernde Dienststelle vor der Zuweisung hierauf besonders hinzuweisen. In solchen Fällen ist die Zuverlässigkeitsprüfung sofort nach der Vermittlung in die Wege zu leiten.

Auf die Überprüfung der politischen Zuverlässigkeit darf nur verzichtet werden, wenn sich die anfordernde Parteidienststelle bereit erklärt, diese Prüfung selbst zu übernehmen."

Zum Muttertag!

Walter Hebenbrock:

Die NS.-Schwestern im weltanschaulichen Kampf

Es ist selbstverständlich, daß gerade die NS.-Schwester in fachlicher Hinsicht in ihrer krankenpflegerischen Arbeit vorbildlich zu sein hat. Gleich wichtig ist aber ihre Aufgabe als Trägerin der Weltanschauung, nach deren Gesetz sie antrat. Sie hat Fackelträgerin der nationalsozialistischen Weltanschauung zu sein. Sie soll den Menschen Glauben bringen. Wenn gelegentlich in den noch stark konfessionell bestimmten Gauen des deutschen Vaterlandes der NS.-Schwester nachgesagt wird, sie wolle Glauben nehmen, so ist das eine Unwahrheit. Was sie bekämpft, ist mehr oder minder starker Aberglaube, zum Beispiel in gesundheitlichen Dingen. Dieser Aberglaube hat das deutsche Volk bevölkerungspolitisch außerordentlich belastet. Mit diesem Aberglauben in gesundheitlichen Dingen hängt unmittelbar die hohe Zahl der Säuglingssterblichkeit in den konfessionell stark gebundenen Teilen des Reiches zusammen. Sie ist aber, mehr als ihre Berufskameradin aus den Konfessionen, eine Glaubensträgerin.

Wir verlangen von ihr deshalb auch keine Askese. Wir verbieten ihr nicht die Eheschließung, weil wir uns damit selbst schlagen würden. Wir bedauern auch nicht, daß ein großer Teil unserer Schwestern uns durch Heirat jedes Jahr wieder verlorengeht. Der materialistisch Denkende würde eine Berechnung anstellen, ob nicht die Kosten für eine zweijährige Ausbildung umsonst gewesen sind, wenn die Schwester nach einem Jahr etwa heiratet. Nein, wir wissen, daß diese Schwester, die aus Berufung Schwester wurde, es auch weiterhin sein wird. Sie wird in der Nachbarschaft die Frau sein, zu der man geht, um sich Rat zu holen. Sie wird gerufen werden, wenn Kinder erkranken. Sie wird mit Rat und Tat ihrer nächsten Umgebung zur Seite stehen. Es wäre ein Verlust für die völkische Substanz, wenn diese Anlagen nicht weitergegeben würden. Gerade wir werden keiner Frau das verwehren, was ihre natürlichste Bestimmung auf dieser Welt ist, nämlich Kindern das Leben zu geben. Darüber hinaus sind wir glücklich, daß auch diejenigen Frauen, die nicht das Glück haben, durch eigene Kinder den Bestand ihrer Gemeinschaft mit sichern zu helfen, in diesem wahrhaft mütterlichen Beruf Gelegenheit finden, als Erhalterinnen des Lebens zu wirken.

Ihre primäre Aufgabe liegt in der Erhaltung des Gesunden. Man kann es vielleicht am besten vergleichen mit der Tätigkeit der Schwester im Kriege. Den Krieg bestreiten als Kämpfer nur gesunde Menschen, und die Schwester pflegt diese Menschen wieder gesund, wenn der Kampf ihnen Wunden schlug. Genau so ist es im Leben der Nation. Eine Leistung vollbringt nur der körperlich und geistig Gesunde. Die Schwester wird deshalb als Maßstab ihres Denkens nicht den Schwachen und Lebensuntüchtigen ansehen, sondern den an sich gesunden Menschen, der im Augenblick der Hilfe bedarf. Sie unterscheidet sich daher grundsätzlich von der konfessionellen Schwester. Wir haben deshalb kein Verständnis dafür, wenn anläßlich der hundertjährigen Wiederkehr der Gründung der Mutterhausdiakonie (1836-1936) eine Festschrift erschien, aus der wir folgende Sätze entnehmen:

„Die Diakonissen sind die SA. der Kirche. Sie haben auf die Ehe zu verzichten. Wenn im Ausnahmefall wirklich Gott es ist, der die Diakonissen wieder aus dem Mutterhaus führt - insbesondere in die Ehe hinein - und nicht bloß da vom Willen Gottes geredet wird, wo des Menschen eigenes Begehren die Ursache ist, da soll die Diakonisse den Segen des Mutterhauses mitbekommen. Im Mutterhaus und vom Mutterhaus aus wurde von jeher das in die Tat umgesetzt, was jetzt der „Deutsche Sozialismus" will. Die Diakonisse sieht mit einem von Gottes Liebe erleuchteten Auge in jedem Elenden einen Gedanken Gottes und ein durch die Taufe geheiligtes Eigentum Jesu Christi.

Jesus war gesandt, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen . . . und da wußte ich freudiger als zuvor: „Dienst an unseren Irren ist Ehrendienst in der Nachfolge Jesu!"

. . . Nie wird die Diakonisse vergessen, daß die arme, umnachtete Seele göttlichen Geist in sich schließt. Er kann sich nur nicht äußern; denn das Instrument, dessen sich der Geist zu bedienen hat, solange er in irdischer Hülle lebt, ist krank. Spürst du es, die Diakonisse findet in der Irrenpflege einen zwar ernsten aber köstlichen Dienst; ihre ganze Mütterlichkeit darf sie geben, all ihre Gaben in Anwendung zu bringen.

Die Diakonisse kann auch bei diesen Elenden noch einen Zug göttlichen Ebenbildes entdecken."

Die NS.-Schwester muß diesem eigensüchtigen Denken fernstehen. Sie muß ihren Auftrag begreifen aus der großen Schau unserer biologischen Erkenntnisse. Ihre Verantwortung richtet sich daher nicht auf das bindungslose Einzelwesen aus, sondern auf das Leben der Gesamtheit.

Am 17. Mai 1934 verfügte der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, „daß die NS.-Schwesternschaft im Geiste des neuen Staates ihren hohen Aufgaben auf dem Gebiete der Krankenpflege nachgehen und die NS.-Schwester zu ihrem Teil in Ausübung ihres Berufes zu der Schaffung der wahren Volksgemeinschaft im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung beitragen soll".

Es ist selbstverständlich, daß gerade durch den weltanschau-

Neuer Muttertag-Termin

Das Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit, daß der Muttertag künftig am dritten Sonntag des Monats Mai, in diesem Jahre also am 21. Mai, abgehalten wird (1939).

lichen Auftrag der NS.-Schwester die Schulung einen breiten Raum trotz knapper Zeit einnehmen muß. Diese Arbeit wird auf breiter Grundlage heute schon durchgeführt in Zusammenarbeit mit dem Hauptschulungsamt der NSDAP. und den Gauschulungsämtern der NSDAP. Die NS.-Schwester muß ein umfassendes Bild der nationalsozialistischen Weltanschauung besitzen, denn an sie werden so viele Probleme herangetragen, sie muß so viele Fragen beantworten, die an sie gestellt werden. Oft genug wird sie auf einem Bettrand sitzen und Kraft spenden müssen. Die Partei wird daher auch ihre dauernde Kraftquelle sein müssen. Die NS.-Schwester bejaht das kämpferische Leben. Sie soll diese Bejahung des Lebens auf die übertragen, die ihr anvertraut sind, und denen das Leben vielleicht gerade hart mitgespielt hat. Manche unserer Schwestern steht sicher auf sehr einsamem Posten in ihrer Gemeindearbeit. Sie trägt das Kleid der Bewegung. Aller Augen sind auf sie gerichtet. Jeder ihrer Schritte wird einer kritischen Betrachtung unterzogen. Hier kann sie in erster Linie nur wirken durch die Kraft ihrer Persönlichkeit. Es ist deshalb unsere Aufgabe, nach geeigneten Persönlichkeiten Ausschau zu halten, die in der Lage sind, diese Aufgabe zu meistern. Nach ihrem Auftreten, nach ihrer Lebensführung wird man die NSDAP. mit beurteilen. Im Kampf um die Erhaltung des gesunden Lebens erfüllt sie eine Aufgabe, die - und das ist nicht zuviel gesagt - unmittelbar mit dem Freiheitskampf des deutschen Volkes zusammenhängt. Darin liegt ihre politische Aufgabe. Mit jedem Kind, das dem Leben erhalten wird, ist ein Verteidiger mehr vorhanden für die Lebensrechte des deutschen Volkes. Die NS.-Schwester trägt also durch ihre stille, opfervolle Kleinarbeit auch zur Erhaltung der Wehrkraft des deutschen Reiches bei. Mit der Erhaltung der schöpferischen Substanz ist sogar ihre Arbeit von größter geistiger und seelischer Bedeutung.

Sie weiß, daß, wenn wir vom Volk sprechen, nicht das gemeint ist, was augenblicklich als Verkörperung eines ewigen Lebensstromes in der Generation der Zeitgenossen vor uns steht. Wenn sie vom Volk spricht, weiß sie, daß dazu gehört, das, was einmal vor uns war und das, was einmal nach uns kommen soll. Sie kommt nicht im Auftrage irgendwelcher Gruppen und Sekten, sondern sie kommt im wahrsten Sinne des Wortes im Auftrage der völkischen Blutsund Schicksalsgemeinschaft. Die NS.-Schwester muß sich daher heraushalten aus einer Festlegung auf eine der vielen unser Volk zersplitternden Konfessionen. Sie muß über den Dingen stehen. Die Bewegung steht bedingungslos zu ihr, und die NS.-Schwester steht vorbehaltlos zur Bewegung.

Wenn in jedem Jahr die neuen NS.-Schwestern am 20. April, dem Geburtstag des Führers, vereidigt werden und auch an der Feier des 9. November teilnehmen, so ist das kein Zufall. Dort wird Rechenschaft abgelegt über ein Jahr Arbeit. So wie jeder Nationalsozialist in Gedanken an diesem Tage auch dort steht und sich einen Augenblick klar werden muß darüber, ob das vergangene Jahr ihn voll und ganz im Dienste der Idee sah, für die jene gefallen, so steht auch jede NS.-Schwester in diesem Augenblick dort, um sich erneut zu bekennen zu den großen Gesetzen, die diese Bewegung auf ihre Fahnen geschrieben hat.

Mütter- und Kindertag in Italien

Am „Mütter- und Kindertag" hat Mussolini in Rom die kinderreichsten Ehepaare aus jeder Provinz - insgesamt 95 - empfangen und ihnen als Anerkennung 5000 Lire und ein Sparbuch für das jüngste Kind überreicht, in dem er selbst 1000 Lire gezeichnet hatte. Er forderte die Ehepaare, die allgemein dem Bauernstand angehörten, auf, dem Boden treu zu bleiben, weil der Boden auch nie untreu werde. Die Mütter sollten ihre Kinder zur Bearbeitung des Bodens erziehen und jede Tendenz zur Landflucht bekämpfen.

Mehr als 1 Million kinderreiche Mütter über 70 Jahre alt

Nach einer Übersicht aus Anlaß der Verleihung des Ehrenzeichens der deutschen Mütter gibt es 5,75 Millionen kinderreiche Mütter im Reich, von denen 0,75 Millionen die Bedingungen des Ehrenzeichens nicht erfüllen. 1 060 000 Mütter sind über 70 Jahre alt. Unter 50 Jahre alt sind nur 900 000 Mütter mit mehr als vier Kindern vorhanden. Diese Zahlen geben ein erschreckendes Bild von der Abnahme des Kinderreichtums seit den Vorkriegsjahren.

Die Hüterin der Art — Wolf Willrich

Volk und Rasse

Informationen zum Schulungsbrief April 1939

Die Ahnfrau — Wolf Willrich

Es gibt kein unabänderliches Gesetz, daß Völker biologisch sterben müssen, Völker brauchen nicht zu sterben, wenn sie nicht wollen. Der Einzelne muß sterben, das ist ein Gesetz. Die Art lebt ewig, das ist auch ein Gesetz. Sie kann nur untergehen, wenn sie ihr Lebensgesetz mißachtet. Völker können nur untergehen, wenn sie von drei Dingen getroffen werden bzw. drei Dinge zulassen: 1. die rassische Vermischung, 2. Geburtenarmut, 3. Überhandnehmen der Erbkranken. — Der Krieg allein ist nie ein hinreichender Grund für den Untergang eines Volkes, wenn der Tod der Kämpfer und der dadurch bedingte Geburtenausfall im Frieden wieder durch neue Geburten aufgeholt werden.

Rasse ist alles

Welch eine Umwandlung, ja grundlegende Revolution unser artbewußtes Denken gegenüber früheren Anschauungen bedeutet, ist ungeheuer. Indem wir Blut und Rasse und unser durch sie bedingtes Volk als naturgegebene und damit gottgewollte Schöpfungsordnung begreifen, in der wir allein unsere Aufgabe erfüllen können, entziehen wir den größten Mächten der Vergangenheit für alle Zeiten ihre Grundlagen. Diese Grundlagen trafen sich alle in einer allgemeinen Annahme: „Es ist alles gleich, was Menschenantlitz trägt." Die Folgerung daraus war stets eine internationale Einstellung und Betätigung. Ob es sich nun um die schwarze Internationale des politischen Konfessionalismus, um die rote Internationale des Marxismus und Bolschewismus oder um die goldene Internationale des profitsüchtigen Judentums handelte, bleibt sich hierbei im Prinzip ganz gleich. Sie alle kannten nicht, oder noch schlimmer, wollten nicht erkennen: die durch Blut und Rasse bedingte grundsätzliche Verschiedenheit der Menschen. Damit arbeiten sie bewußt oder unbewußt dem einzigen Nutznießer eines allgemeinen Völker- und Rassenverfalls, dem Juden, in die Hände.

Jedoch gibt es trotz dieser offensichtlichen Zusammenhänge auch heute noch eine Anzahl Menschen, die entweder aus Blindheit oder aus Fanatismus die Grundwahrheiten des Lebens übersehen. Auf sie passen die Worte des Führers aus „Mein Kampf", Seite 311, mit denen er das Kapitel „Volk und Rasse" einleitet: „ Es gibt Wahrheiten, die so sehr auf der Straße liegen, daß sie gerade deshalb von der gewöhnlichen Welt nicht gesehen oder wenigstens nicht anerkannt werden. Sie geht an solchen Binsenweisheiten manchmal wie blind vorbei und ist auf das höchste erstaunt, wenn plötzlich jemand entdeckt, was doch alle wissen müßten. Es liegen die Eier des Kolumbus zu Hunderttausenden herum, nur die Kolumbusse sind eben seltener zu treffen."

Besonnenheit und Takt in der Geburtenpolitik

In einer Arbeit „Aufartung und weibliche Psyche" schreibt Dr. Paul Danzer u. a.:

„Bei den Vollwertigen aber, auf die die ganze bevölkerungspolitische Aufklärung und Erziehung eingestellt werden muß, genügt es keineswegs, die M ä n n e r zu überzeugen, denn

zu einem Kinde sind immer Vater und Mutter vonnöten, und man muß sich darüber klar sein, daß es sehr viel schwieriger ist, die wertvollen Frauen zu gewinnen, die echt weiblich denken und fühlen und deshalb der Frage des Kindes anders gegenüberstehen als die Mehrzahl der vollwertigen Männer. Auf diese mag der Appell an die Lebensbewährung und an die nationalsozialistische Haltung, an die Pflicht zur Erhaltung des Erbstroms, wohl auch die Mahnung an die Gefahren des Geburtenschwundes ihre Wirkung üben. Die Psyche der Frau weicht vor dem Gedanken aus, daß Kinder aus statistischen Erwägungen über die Gestaltung unserer Zukunft oder gar zur Erreichung der Rekrutenquote geboren werden müssen. Für diese durchaus wertvoll empfindenden Frauen – und wir dürfen ihnen dies nicht verübeln – ist für das Kind die einzige Voraussetzung die Liebe, und sie verträgt in ihren Augen keine Zweckgebundenheit, ohne damit einen unangenehmen Geschmack zu bekommen, an den man nicht erinnert werden will. Solche Frauen – und gerade sie wären uns als Mütter vieler Kinder die wünschenswertesten – werden verletzt, wenn man davon spricht, daß ihre allereigenste, innerste Herzensangelegenheit durch eine amtliche Regelung von irgendwelchen hohen Behörden gesteuert wird. Das Wort „Geburtenpolitik" oder gar Fachausdrücke wie „Zuchtgedanke", „züchterische Haltung" und dergleichen wirken auf sie entwürdigend, vollends aber jene wohlgemeinten, aber nicht gerade immer geschmackvollen Zumutungen, als ob deutsche Kinder aus Disziplin, aus politisch ausgerichteter Überzeugungstreue geboren werden sollten. Noch schwerer verletzen sie aber aufdringliche Angebote, die mehr oder weniger darauf hinauslaufen, als ob materielle Vergünstigungen und die Erlangung von geldlichen Vorteilen Zugkraft auf den Willen zum Kinde ausüben sollten – Fehlauffassungen, denen vom Schöpfer der Kinderbeihilfen, Staatssekretär Reinhardt, immer wieder aufs schärfste entgegentreten wird. **Sollen wir nun solche Empfindsamkeiten der weiblichen Psyche als lächerlich abtun, oder sollen wir auf sie ganz besondere Rücksicht nehmen?** Die Antwort gibt uns die einfache Überlegung: Wenn wir dem wertvollsten Erbgut den breitesten Platz in den kommenden Generationen sichern wollen, ja, wenn überhaupt ein Volk in seinem Erbgefüge in Ordnung bleiben soll, dann

Die Krone des Lebens Gemälde von Wolf Willrich

Wenn die Kunst alle Kraft dazu verwendet, Künder unserer Weltanschauung zu sein, wenn ihr ganzes Schaffen sich im Nationalsozialismus ausgerichtet hat, kann sie erst ihre geschichtliche Aufgabe voll erfüllen

Der Glaube an die Unüberwindlichkeit des Volkes und des Reiches ist begründet im rassischen Wert der deutschen Menschen

gilt es vor allem anderen, die besten, anständig empfindenden Frauen für die aufartende Lebenserneuerung so zu gewinnen, daß sie ohne irgendwelchen Widerwillen, ohne Verletzung ihres einmal gegebenen Empfindens den Weg zum Kinderreichtum gehen können. Das sind die Mütter, die beispielgebend vorangehen sollen, und wir haben sie noch in allen Volksschichten.

Eine Geburtenpolitik ohne eine feinfühlige Berücksichtigung der weiblichen Psyche hieße nichts anderes, als „die Rechnung ohne den Wirt machen".

Noch in der vergangenen Weihnachtszeit hat ein angesehener Betrieb in bester Absicht unter den nichtkinderreichen Gefolgschaftsmitgliedern sammeln lassen und aus dem Ergebnis die Kinderreichen der Belegschaft in einer Sonderveranstaltung beschenkt. Die Träger unserer Volkserhaltung begönnert von den biologischen Versagern! Gehen da wertvolle Mütter gerne hin - oder wächst in den noch nicht Kinderreichen der Wunsch, gleicher Gnade teilhaftig zu werden?

⟷

Zu dem Thema „Besonnenheit und Takt in der Geburtenpolitik" geht dem „Hoheitsträger" ein Schreiben zu, das wir unsern Lesern nicht vorenthalten möchten, soweit es das obige Gebiet mit berührt:

„Man spricht vom Brautmaterial der SS. Muß so etwas das junge Mädchen nicht schwer vor den Kopf stoßen? Die Erlangung der Patenschaft der Stadt Berlin - und wohl auch anderer Städte - erfordert, daß das Ehepaar, das ein weiteres Kind zeugen will, vorher diese Absicht dem Stadtrat meldet, sich dann untersuchen läßt usw. Eine anständige Frau spricht über solches Vorhaben nicht einmal mit ihrer Schwester oder intimsten Freundin. Die Zeugung darf erst stattfinden, wenn die Patenschaft amtlich in Aussicht gestellt ist. Diese Inaussichtstellung gilt zwei Jahre. (Also „befristeter Lieferungsvertrag" gegen Barzahlung.)

Die Stadt Wattenscheid hat neulich beschlossen, solchen Mädchen, die vor 1910 geboren sind, aber infolge der Kriegsverluste nicht heiraten konnten, besonders vorteilhafte Prämien (1. Kind 400 RM., 2. Kind 600 RM. und Patenschaft der Stadt) zuzuerkennen, wenn sie uneheliche Kinder zur Welt bringen. Der Regierungspräsident hat das glücklicherweise sistiert, nachdem die Presse bereits die Sache höchst anerkennend verbreitet hatte.

Ein Kinderreicher hat mir gesagt, er habe bei Geburt des vierten Kindes keine Anzeige ausgegeben, weil man an seinem Wohnort diese Kinder „Propagandakinder" nennt und seine Frau sich geniert, wenn bekannt wird, daß sie ein Propagandakind geboren habe.

Sie sehen also, hier wird allzuwenig Rücksicht genommen, aber das geht auf Kosten der Auslese."

Sprechende Zahlen

Kurz vor dem Dreißigjährigen Kriege, im Jahre 1616, zählte das größere Deutsche Reich rund 28 Millionen Einwohner. Engländer gab es damals kaum 5 Millionen. Noch 1800 betrug die Zahl der Engländer rund 9 Millionen, während der Deutsche Bund ohne die Außenländer 39 Millionen Deutsche umfaßte. Heute leben von den 100 Millionen Deutschen etwa 80 Millionen im Reich. Aber es gibt über 160 Millionen englische und amerikanische Angelsachsen, zu denen noch annähernd 40 Millionen englische Abkömmlinge anderer nordischer Völker gerechnet werden müssen.

Es wird im allgemeinen zu wenig beachtet, daß Napoleons Vorherrschaft über Europa nicht nur durch die Uneinigkeit Deutschlands möglich war, sondern vor allem durch die damalige starke französische Volkskraft getragen wurde.

Die Kinderzahl der Politischen Leiter

Im folgenden sind die Lehrgangsteilnehmer einer Gauschulungsburg aus dem Jahre 1938 erfaßt. Das Durchschnittsalter der Lehrgangsteilnehmer betrug 33,5 Jahre. Das Durchschnittsalter der Verheirateten betrug 38,2 Jahre. Das Durchschnittsalter der Unverheirateten betrug 28,8 Jahre. Verheiratet waren 75,3 Prozent, unverheiratet also 24,7 Prozent. Das Durchschnittseinkommen aller lag um 240 RM. **Die Durchschnittskinderzahl aller Lehrgangsteilnehmer betrug 1,4.** Nur die Verheirateten berücksichtigt, betrug sie 1,9.

Dieses Bild zeigt, wie es um uns steht. Es kann ruhig in Betracht gezogen werden, daß viele Politische Leiter vor der Machtübernahme sozial so schlecht standen, daß sich dieser Zustand auf die Heirats- und Geburtenfreudigkeit auswirkte. Unterdessen sind sechs Jahre vergangen, und die bevölkerungspolitische Lage hat sich nicht entscheidend geändert. Das Durchschnittseinkommen liegt auch so, daß von dieser Seite her kaum ein Einwand kommen kann. Ein solcher Einwand würde auch nicht gerade von nationalsozialistischer Gesinnung zeugen. Es muß also offen gesagt werden, daß die Einstellung zum Kind eine falsche und das Reden von der Ewigkeit vielfach Geschwätz ist. Bleibt dieser Zustand so, werden sich viele Politische Leiter, trotz ihrer Dienste für die Bewegung, am Ende als **Gegner der Bewegung erweisen. Niemand kann der Bewegung so viel schaden als wir selber.**

Das Volk wird immer so sein, wie seine Führer sind. Dieser Grundsatz gilt besonders für die Lebensführung der Politischen Leiter. Die Bevölkerung schaut auf uns und wird uns nur dann willig folgen, wenn unser Handeln mit unserem Reden im Einklang steht. Eine gesunde Kinderschar muß einem Politischen Leiter größeres Glück sein als mancher sogenannte Genuß, auf den man um der Kinder willen verzichten muß. Das deutsche Volk ist dann gesund, wenn es sich in hundert Jahren verdoppelt hat. Deshalb: Nicht von der Ewigkeit reden, wenn man selber auf die Ewigkeit verzichtet; nicht von Landflucht reden, wenn man keine Kinder hat, die Bauern werden könnten; nicht von der Eroberung neuen Volksbodens reden, wenn man selber ein politischer Schrebergärtner ist.

Werner Bänsch.

Ein Beispiel aus Sachsen

Anfang des Jahres 1937 habe ich gemeinsam mit dem Kreispersonalamt unter den Politischen Leitern im Kreis Bautzen (Gau Sachsen) eine Erhebung durchgeführt, über die ich im folgenden berichten will.

Es wurden 112 Politische Leiter der Kreisleitung, sowie 1558 Politische Leiter der 39 Ortsgruppen erfaßt. Die bevölkerungspolitische Lage ist folgende: Von den 112 Kreisstabsmitgliedern sind ledig 26, verheiratet 84, verwitwet 1, geschieden 1.

Von den 26 Ledigen könnten auf Grund ihres Einkommens und Alters 20 bereits verheiratet sein!

Es hatten: kein Kind 20, 1 Kind 30, 2 Kinder 22, 3 Kinder 12, 4 Kinder 1, 5 Kinder 1.

Es ergab sich also, daß nur 2,32 Prozent der verheirateten Politischen Leiter kinderreich sind. Besonders bei den hauptamtlichen Politischen Leitern herrscht das Keinkindersystem vor.

Der Familienstand der erfaßten 1558 Politischen Leiter der Ortsgruppen war folgender:

ledig	197	geschieden . .	9
verheiratet . .	1335	verwitwet . .	17

Die Kinderzahlen der 1335 Verheirateten sind folgende (einschließlich der bereits verstorbenen Kinder!):

Es hatten:

kein Kind	. .	210
1 „	. .	400
2 Kinder	. .	391
3 „	. .	171
4 „	. .	83
5 „	. .	41
6 „	. .	19
7 „	. .	10
8 „	. .	4
9 „	. .	2
10 „	. .	2
11 „	. .	1

Nur 12 Prozent der Verheirateten sind kinderreich und demnach als Vorbild zu bezeichnen. - Die 1335 Verheirateten hatten insgesamt 2508 Kinder, sodaß je Familie 1,88 Kinder insgesamt errechnet werden können. Mit dieser Kinderzahl je Familie stehen aber die Politischen Leiter unter dem Durchschnitt des Deutschen Volkes. Sie erreichten ungefähr nur die Hälfte der Kinderzahlen, die zur Bestandserhaltung des Deutschen Volkes notwendig sind.

Die biologischen Voraussetzungen sind an und für sich bei den Politischen Leitern so, daß eine größere Kinderzahl zu erwarten wäre. Sie heirateten im durchschnittlichen Alter von 27,37 Jahren, ihre Frauen im Alter von 24½ Jahren. Die Ehen bestehen durchschnittlich seit 14,75 Jahren.

Die Feststellung der Berufe dieser 1558 Politischen Leiter der Ortsgruppen zeigt, daß die Berufsgruppe Industrie und Handwerk weniger Politische Leiter stellt, als ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung entsprechen würde. Wesentlich mehr Politische Leiter im Vergleich zum prozentualen Anteil an der Gesamtbevölkerung entfallen auf die Berufsgruppe Öffentliche Dienste. Da andererseits bekannt ist, daß besonders in dieser Berufsgruppe durchschnittlich wenig Kinderreichtum anzutreffen ist, ist auch erklärlich, warum die Durchschnittskinderzahl der Politischen Leiter so niedrig liegt.

Kreisamtsleiter Dr. Tröger, Goslar

Krankenliste

Des Landes-Verwahrungshauses zu [illegible] vom 1.IX.1935.

	Namen	von der Anstalt	Aufgenommen am:	Alter	Krankheit	Delikte
1.	Bau	Göttingen	8.1.11	62	paranoide Form d.Jug.Irresein	5 x wegen Bettelns und Müssiggange.
2.	Bo	dito	19.2.34	41	Epilepsie	Hausfriedensbruch
3.	Bei	Osnabrück	10.7.20	46	Jugendirresein	Bedrohte seine Eltern mit Totschlag
4	Berg	Strafanst. Münster	8.4.27	49	Schizophrenie	2 facher Mord und Mordversuch
5	Drey	Lüneburg	6.3.29	67	Epilepsie	Schnitt seiner Mutter den Hals ab

Der Ausschnitt aus einer endlosen Liste, in der das Delikt des Mordes immer wiederkehrt, der beste Beweis für die Notwendigkeit der Ausscheidung Erbkranker aus dem Volkskörper

Sterilisation ist keine Schande

Der Führer schreibt zu dieser Frage bereits in „Mein Kampf": „Er (der nationalsozialistische Staat, Die Schriftleitung) muß dafür Sorge tragen, daß nur, wer gesund ist, Kinder zeugt; daß es nur eine Schande gibt: bei eigener Krankheit und eigenen Mängeln dennoch Kinder in die Welt zu setzen, doch eine höchste Ehre: darauf zu verzichten."

In Erbgesundheitssachen entstehen immer wieder Unzuträglichkeiten dadurch, daß ohne Grund darüber gesprochen wird, daß ein Verfahren auf Unfruchtbarmachung eingeleitet oder die Unfruchtbarmachung angeordnet ist. Die Scheu vor diesem Gerede und die dadurch für den Erbkranken und seine Familie entstehenden Nachteile veranlassen den Erbkranken häufig, sich zur Wehr zu setzen, wo ihn sonst eine bessere Einsicht davon abgehalten hätte. Durch die Unfruchtbarmachung bringt der Erbkranke zugunsten der Volksgesundheit ein schweres persönliches Opfer. Er darf nicht zusätzlich noch dadurch bestraft werden, daß ohne Grund über diese Tatsache geredet wird. Strafbar ist nach dem geltenden Recht nur die Verbreitung nicht erweisbarer Tatsachen. Hier handelt es sich um die Verbreitung wahrer Tatsachen. Strafbar ist eine Äußerung über die Einleitung eines Verfahrens oder über die geschehene Unfruchtbarmachung dann, wenn sie in beleidigender Absicht gemacht wird. Auch diese Voraussetzung wird häufig nicht erfüllt sein, da es sich oft nur um gedankenlose Klatschsucht handelt. Notwendig ist eine weitere Strafbestimmung des Inhalts, daß jede unbefugte Verbreitung der an sich zutreffenden Tatsache, daß gegen jemanden ein Verfahren auf Unfruchtbarmachung anhängig gemacht ist, daß die Unfruchtbarmachung angeordnet oder ausgeführt ist, mit Gefängnis und nur in milderen Fällen mit Geldstrafe bestraft wird. Der Hoheitsträger sollte im Mitgliederappell und bei ähnlichen Anlässen auf die besondere Verwerflichkeit derartiger Klatscherei hinweisen, wenn sie sogar durch Politische Leiter oder Parteigenossen erfolgt. Diese sollten zur Verantwortung gezogen werden!

Zur Frage der Sterilisation erklärte der Leiter des Rassenpolitischen Amtes, Hauptamtsleiter Groß, kürzlich bei einer Tagung des Führerkorps:

„Es ist selbstverständlich, daß auch verdienstvolle Männer des Staates oder der Bewegung unter die Sterilisationsgesetze fallen, an sich sogar verdoppelt scharf; die Verdienste bleiben deswegen ungeschmälert, das muß grundsätzlich klargestellt werden."

⟶

Der Stabsleiter des Stellvertreters des Führers teilt zu dem Aufsatz von Reichshauptstellenleiter Dr. Knorr über „Kinderreiche Familie - Asoziale Großfamilie" auf Seite 30 der Folge 2/39 des „Hoheitsträger" mit, daß für die Mitwirkung der Hoheitsträger bei der Auslese der mit dem Ehrenkreuz zu ehrenden Mütter allein die Anordnung des Stellvertreters des Führers Nr. 37/39 vom 15. 2. 1939 in Frage kommt. Hiernach ist insbesondere die Prüfung der Erbtüchtigkeit eine Aufgabe der gemeindlichen und staatlichen Dienststellen. Die Hoheitsträger haben sich hiermit nur in besonders ihnen bedenklich erscheinenden Ausnahmefällen zu befassen. Die Tätigkeit der Hoheitsträger liegt auch hier auf politischem Gebiet."

Die Katholische Aktion in der Front der Gegenrasse

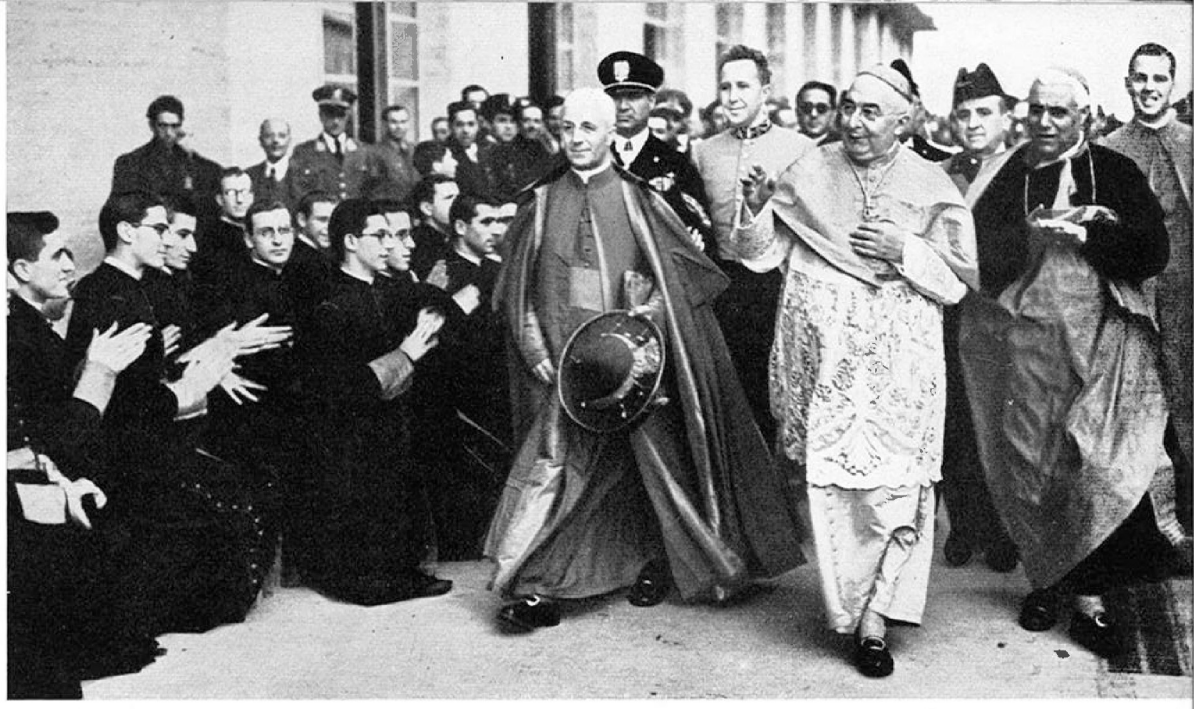
Die letzten Monate des Herrn Pius XI.

Mit dem Fortfall des vatikanischen „Widerstands- und Offensivzentrums Österreich" und mit der Auslöschung der Hetzzentrale in Prag hat der Vatikan keineswegs kapituliert. Das hat auch keiner erwartet, der Rom auch nur in etwa kennt. So hat denn auch nur eine Umgruppierung der Streitkräfte und eine Verlagerung der sogenannten Widerstandszentren stattgefunden. Nachdem nunmehr auch Italien durch sein entschlossenes Einschwenken in die Front der rassebewußten Völker die Schwächen und Schäden gutzumachen unternimmt, die sich bis in die letzten Jahre hinein in den Volkskörper eingeschlichen und eingefressen hatten, häufen sich die romkatholischen Ausfälle gegen den Faschismus und seine Rassenlehre. Noch stehen wir erst in den Anfängen der Gegenangriffe des hohen römischen Klerus gegen die nunmehrige Rassenfront von Faschismus und Nationalsozialismus. Doch schon Pius XI. ließ keine Gelegenheit irgendeiner Verlautbarung vorbeigehen, ohne „die verderbliche Lehre des Rassismus zu verdammen". Jüngsthin erst haben die beiden Kardinalerzbischöfe von Mailand (Schuster) und Bologna die „Verderblichkeit der Rassenlehre" zum Gegenstand nichtssagender Dozierungskünste in herausfordernder Haltung gemacht. Dann ist ihnen (19. Januar) der Patriarch von Venedig gefolgt, der Kardinal Adeodato Piazza. Selbstverständlich, daß sich der vatikanisch-jesuitische „Osservatore Romano" jeweils in der ausführlichen Berichterstattung über diese kirchlichen „Verurteilungen" gefällt.

Diese „Homilien" der römischen Kirchenoberen sind alle über einen Leisten geschlagen, man braucht nur eine zu lesen, um sie alle zu kennen. Grundgedanke immer: Die Rassenlehre hat keine wissenschaftliche Grundlage. Und jedesmal vermißt man die wissenschaftliche Abfertigung der verfluchten Rassenlehre; doch das geschieht nirgendwo. Man begnügt sich damit, immer gleich auf das Gebiet der „kirchlichen Wissenschaft" hinüberzuschwenken, wie der Kardinal Piazza: „Die Rassenlehre stehe in Widerspruch zu der universalen Lehre der katholischen Kirche." Dieses Argument ist von einer entwaffnenden Einfalt. Es ist immer wieder jammerschade, daß in einem Auditorium, in dem die Disziplin vor der Autorität bis zur Demut vor dem „göttlichen Wort aus Priestermund" erstorben und erstarrt ist, keiner aufsteht und diesen Dozenten kirchlich-christlicher Wissenschaft entgegenhält: Nahezu alle großen, heilig gesprochenen Kirchenväter zeugen gegen euch - sie verwarfen die Juden als minderwertige Rasse, als Geschöpfe des Teufels und der Hölle . . . War das keine Rassenlehre, zwar nicht vom Blutsmäßigen her, doch vom Kirchlich-Religiösen her? Haben jene Kirchenväter damit nicht auch eine Rassenlehre verkündet, die damals nicht in Widerspruch zu der universalen Lehre der Kirche gestanden hat?! Oder doch? Dann aber haben sie sich geirrt! Wenn sie aber als Kirchenväter solche Irrtümer begingen, warum dann sollten sich diese Irrtümer nur auf dies Gebiet beschränkt haben? Wenn sie heute Sturm laufen gegen die Rassenlehre, dann verleugnen sie damit die Kirchenväter und Heiligen im eigenen Lager!

Kardinal Piazza sagte, laut Havas-Bericht, unter anderem: „Es ist unrichtig, wenn behauptet wird, daß die Kirche die Juden schütze. Wohl hat die Kirche niemals aufgehört, um die Bekehrung der Juden zu beten, und sie geht gebeugt unter jeder Einschränkung, die ihr in dieser Hinsicht auferlegt wird." Ein unbekümmerter Appell also der Kirche für die Judentaufen, die einzige „Lösung" der Judenfrage, die die Kirche kennt. In diesem Appell aber liegt der Angriff gegen die beiden faschistischen und nationalsozialistischen Staaten, die durch gesetzliche Bestimmungen dem religiösen und von allen Juden verlachten Irrwahn, als könne irgendein Wasser, und sei es noch so „geweiht", die Rasse abwaschen, einen Riegel vorgeschoben haben. Was nun die unaufhörlichen Gebete der Romkirche um die Bekehrung der Juden angeht, von denen der Kardinal spricht, so ist das an sich durchaus glaubhaft und sogar bewiesen. Es fragt sich nur, ob durch diese Betonung nicht der christliche Glaube an die Kraft des Gebetes arg geschmälert wird. Man muß sich einmal kurz überlegen, was das heißt: „Die Kirche hat mit diesen Gebeten nie aufgehört . . ." Und der Erfolg? Es laufen in Deutschland (im Altreich) ganze 80 000 Taufjuden (an sich eine übergebührliche Zahl!) herum. Das sind nun „katholische" und „evangelische" Taufjuden. An diesen Juden ist somit die Taufe „gelungen", und unter diesen Juden teilen sich dann noch zwei christliche Bekenntnisse! Wir versagen es uns, daraus besondere Rückschlüsse auf die Kraft „unaufhörlichen Gebetes" zu ziehen, neigen aber doch der Ansicht zu, daß bei so schmalen Erfolgen beharrlichen Gebets- und Bekehrungseifers dem Gott der Kirche die Bekehrungen an Juden anscheinend sehr wenig sympathisch sind. Hält man diesen mäßigen Bekehrungserfolgen gar noch gegenüber, daß es mindestens 18 000 000 bis 20 000 000 Juden in der Welt gibt, weit mehr als vor hundert Jahren, dann eröffnet sich jedenfalls eine Perspektive für Missionierung und Bekehrung unter und an Juden außerhalb der „faschistischen" Staatsgrenzen, daß gewisse Ausfälle wettgemacht werden könnten. Bei 18 000 000 Juden in der Welt scheint es da zwar nicht am Gebets-, aber doch am Arbeitseifer gefehlt zu haben.

Dann trifft man in der „Homilie" des Kardinals, Piazza noch eine Wendung an, der man in letzter Zeit in allen Tiraden der Hetzklique von Roosevelt bis Eden begegnet: **die Unterscheidung zwischen Volk und Führung.** Hochinteressant, aber nicht unerwartet, auch die vatikanischen Kreise und den hohen Klerus (im Auslande) auf dem gleichen Podium zu sehen. Wir erleben zur Zeit eine Renaissance jenes verruchten Propagandaspieles im Weltkriege, das schließlich Volk und Regierung auseinandermanövrierte: Bei allen Göttern, gegen das deutsche Volk haben wir gar nichts, das ist ja gar nicht so - wir meinen nur den Kopf, und ist der gefallen, ist alles gut und schön und rechtens. So versuchte sich auch Kardinal Piazza: seine Ausführungen sollten zu keinem politischen Mißverstehen führen, „vor allem nicht hinsichtlich der großen Freundschaft Italiens für das große Volk, das sich übrigens in seiner großen Masse auflehne gegen das Neu-



In allen Ländern, an allen Höfen, bei allen Staatsregierungen arbeiten die jesuitisch geschulten Diplomaten der Romkirche am Ausbau der romkirchlichen Weltmacht. Hier wird der amerikanische Erzbischof Mundelein bei seiner Ankunft in Italien feierlich empfangen. Dieser hemmungsloseste unter den geistlichen Deutschenhetzern ist Verbindungsmann zum amerikanischen Bolschewismus Rooseveltischer Prägung

heidentum". So kurz ist nun unser Gedächtnis und Erinnerungsvermögen nicht, daß wir nicht wüßten, daß die Freundschaft des italienischen Volkes zum deutschen Volke, als sie von der „Liebe zur lateinischen Schwester" Frankreich abgelöst wurde, ganz und gar ohne Zutun der Kirche, ja mehr noch: gegen ihren aus- und nachdrücklichen Wunsch und Willen zustande gekommen ist! Es gehört da schon einiges an Stirn dazu, wenn sich heute, nach der Erhärtung und Erprobung der deutsch-italienischen Freundschaft, die ja nur über die Vertreter des „Neuheidentums" zustande gekommen ist, ein Kirchenfürst hinstellt und diese erst so kurz wiederbegründete Freundschaft zwischen zwei Nachbarvölkern, die aus politischer Lebensklugheit geboren wurde, für die Kirche reklamieren möchte! Nach der jahrhundertelangen Vorgeschichte der „Beziehungen" des Vatikans zu Deutschland und zum deutschen Volk ist das von einer verblüffenden - sagen wir: Einfalt. Es liegt noch im Erinnern dieser lebenden Generationen, wie die Segenssprüche des Papstes mit dem erst jetzt zerschlagenen Versailler Vernichtungsspruch gingen! Es ist erst gestrige Vergangenheit, daß der Papst über Wien-Prag selbst ein vatikanisch-moskowitisches Bündnis gegen Deutschland und damit gegen das deutsche Volk einzugehen gewillt war. Und wurde nicht im Verlaufe der Septemberspannungen der heilige Wenzel der Tschechen vom Vatikan plötzlich laut und deutlich in den Vordergrund gestellt? Treiben die polnischen Kleriker und Chauvinisten im Grenzgebiet nicht mit der „hl. Mutter Gottes von Czenstochau" denselben politischen Mißbrauch? Je mehr man darüber nachdenkt, um so mehr verschlägt es einem die Stimme: „Das Neuheidentum" erst schlug die Freundschaftsbrücke zwischen Deutschland und Italien, die vom Vatikan aus dauernd unterminiert wurde, und dieser selbe Vatikan schwärmt heute geradezu von dieser Freundschaft, um dem „Neuheidentum" Abbruch zu tun, um Fehde zwischen Volk und Führung zu tragen! Diese Blöße deckt kein Kardinalspurpur! Doch ebensowenig wie demokratische Beschwörungen werden weder Kanzel noch Gebetskerzen das deutsche Volk wieder in eine Falle wie 1918 zu locken vermögen!

Es ist ersichtlich: das päpstliche Rom sucht „Anlehnung", „natürliche Bundesgenossen" bei den sogenannten westlichen Demokratien, als da sind die sogenannte „älteste Tochter der Kirche", nämlich Frankreich; die „abtrünnige Tochter der Kirche", England, wo Heinrich VIII. mit den sechs Frauen sich vom Papst lossagte, der bei den ersten vier Frauen die päpstlichen Augen zugedrückt und erst bei der fünften rebelliert hatte; die Vereinigten Staaten, mit denen die diplomatischen Beziehungen seit 1867 abgebrochen sind. Wenn das Hetzblatt „Daily Telegraph" einmal ausnahmsweise nicht gelogen hat, dann ist es nämlich der „aufrichtige Wunsch des hl. Vaters, bessere Beziehungen zu England und wieder diplomatische Beziehungen zu Washington aufzunehmen". Das dürfte auch schon eine Teilaufgabe der Reise des Hetzkardinals Mundelein aus Chikago nach Rom im letzten Oktober gewesen sein. Nur ein kindliches Gemüt vermag sich noch zu wundern, was nicht alles mit dem weltweiten Mantel der Kirche und ihrer „christlichen Liebe" schützend zugedeckt werden kann. Seit die Aufklärung Dolch und Giftbecher auch geweihten Händen entrissen hat, sind die

Der Kardinal Sibilda wirkt zwar wie eine alte Frau. Dieses Unmännliche in der Gewandung betont die „Abkehr" von allem, was wir als germanisches Heldentum bezeichnen. Aber die Kardinäle, die alten Männer in Weiberröcken, sind in Wirklichkeit der Große Generalstab der Romkirche

Wege auch dieser Politik verschlungener und ihre Tritte noch leiser geworden. Doch wenn auch das Lächeln bereits des Mittelalters die römischen Bannflüche ad absurdum geführt hat – es wäre verkehrt, den vatikanischen Gegner zu unterschätzen. Denn hier wird ein weit höherer Einsatz gewagt als in den oft mit Gift und Dolch ausgetragenen Machtkämpfen; hier geht das vatikanische Spiel um den hohen Einsatz ganzer Völker! Zu welch ungeheuerlichen Leistungen sich dabei die vatikanische Politik im Zusammenspiel mit der internationalen Politik versteigt, hat sich bei dem **Chamberlain-Besuch im Vatikan** erwiesen. 33 Minuten, verzeichnen gewissenhaft die bekannten Hetzjournalisten, hat die Unterredung zwischen dem inzwischen verstorbenen Papst Pius und Chamberlain mitsamt Lord Halifax gedauert. Die ursprünglich nicht vorgesehenen Kniebeugen(!) der hohen und höchsten Vertreter des Empires vor dem Pontifex werden nicht erwähnt, aber: „Es wurden alle schwebenden Fragen besprochen." Eine halbe Stunde Weltpolitik und alle Fragen darin behandelt, das läßt über die Tiefgründigkeit keinen Zweifel. Ansonsten ist das nur eine Bestätigung der immer wieder bestrittenen Existenz eines sehr stark politisierenden Katholizismus.

Wie stark in diesem Sonderfall die Politik im Gespräch war, das hat der Londoner Daily Telegraph verraten, soweit man ihm glauben darf. Da aber seine römische Korrespondenz anscheinend aus vatikanischen Quellen gesäugt wurde, besteht kein Anlaß, die von dem Londoner Blatt dargebotene päpstliche Zwiesprache mit Chamberlain nicht als Faktum zu nehmen. Demnach wären diese Ausgeburten einer ungezügelten Phantasie als – vatikanische Politik anzusprechen (laut Daily Telegraph):

„Die deutsche Regierung hat Erlasse bereit über die Enteignung der Vermögen der katholischen Organisationen in Deutschland; sie drohte selbst, der Anwendung dieser Dekrete eine Verfolgung der katholischen Geistlichkeit und Gläubigen folgen zu lassen.

Der Vatikan fürchtet somit, daß, wenn die Juden einmal völlig ausgeplündert sein werden, die Nationalsozialisten sich dem Kirchenvermögen zuwenden würden, das gestohlen oder gebrandschatzt werden soll zur Erzielung ausländischer Devisen, falls nicht Deutschland durch gebräuchlichere Operationen daran kommen sollte.

Der Vatikan soll daher wünschen, daß die Mächte Handelsabkommen mit Deutschland abschließen. Der Vatikan glaubt freilich nicht an die Möglichkeit einer Verfolgung der Katholiken derart, wie es gegen die Juden geschah. Die Auflehnung dagegen in Bayern und Österreich würde stark genug sein, Hitler ernsthafte Schwierigkeiten zu bereiten, die dem Erfolg anderer Pläne schaden würden."

Das wäre also, nach dem englischen Blatt, ein Auszug aus dem „politischen" Vortrag des Papstes den beiden englischen Ministern gegenüber.

Das nennt sich nun „hohe Politik" oder auch „keine Politik"; je nach Bedarf. Wir müssen gestehen: nach dieser politischen Gipfelleistung wundert uns auch nicht mehr, warum die vatikanische Politik, der man unmöglich gewichtige und nachhaltige Erfolge durch ihre geschickte Manövrierkunst abzustreiten vermag, seit einer Generation Schlappe um Schlappe erleidet. Zu der Frechheit, mit der hier von einem „Stehlen und Brandschatzen" gesprochen worden ist, ließen sich allein ganze Bibliotheken herbeischaffen zu der Frage, durch welch unfromme, selbst verbrecherische Manöver das Kirchen-„vermögen" zustande gekommen ist, und daß der Besitzer eines solchen Vermögens, auch wenn er sich selbst aus seiner Machtfülle heraus Ablaß und Absolution erteilt hat, auch nicht das mindeste Recht hätte, derartig aufzuschreien. Wir bescheiden uns dazu mit dem freundlichen Hinweis auf „die älteste Tochter der Kirche", auf Frankreich, das mit einem kühnen Schnitt die Trennung von Staat und Kirche herbeiführte und sich bei dieser passenden Gelegenheit nach einer Jahre zurückliegenden Notiz des Mainzer „Katholik", durch Einziehung des Kirchenvermögens um alles in allem 14 Milliarden Goldfranken bereichert hat, was den Vatikan nicht daran gehindert hat, selbst mit dem Volksfront-Frankreich wieder die herzlichsten Beziehungen aufzunehmen.

Das Naivste aber, was sich diese „Politik" geleistet hat, ist wohl das Ansinnen, die westlichen Demokratien möchten mit dem „devisenhungrigen" Deutschland Handelsverträge abschließen, damit die Romkirche von der angeblich drohenden Beschlagnahmung des Kirchenvermögens befreit werde. Es geht also dem Vatikan gar nicht darum, daß durch eine Ausweitung der deutschen Handelsabkommen eine Verbreiterung der Lebensbedingungen des deutschen Volkes geschaffen würde, ihm geht es in „brennender Sorge" nur darum, daß dann das angeblich bedrohte Kirchenvermögen verschont werden würde... Sehr christlich – dieser Egoismus. Und zur selben Stunde reden ein Kardinal Piazza und ein Kardinal Gerlier von Lyon gegen den – verruchten Materialismus, der mit dem „Neuheidentum" erneut über die Welt komme...

Die politischen Phantasien sind schon so weit gediehen, daß sich die Londoner „Times" und das Amsterdamer „Algemeen Handelsblad" aus Berlin (16. Januar) melden ließen, der päpstliche Nuntius denke, natürlich im Einverständnis mit dem Vatikan, daran, dem verruchten nationalsozialistischen Staat einen – „freiwilligen Beitrag anzubieten". Das wäre nicht etwa als verspätetes WHW.-Opfer der Romkirche gedacht, sondern als ein Mittel, um die – Einführung einer Kultursteuer zu verhindern, die der Kirche bei den vielen Kirchenaustritten und dem durch eine Kultursteuer erfolgenden Ausfall der Kirchensteuern sehr peinlich wäre. Wer sprach von Materialismus? Es geht hier gar nicht um die Frage, ob diese römischen Spekulationen irgendwelche realen Unterlagen oder Hintergründe haben, uns geht es hier nur um die Rührigkeit und Aktivität der Romkirche, die hier Dingen vorzubeugen sucht, von denen zwar in Deutschland noch nicht gesprochen wurde, die aber in jedem belasteten Gewissen als typische Angstprodukte nur allzuleicht entstehen können. Die Größe einer solchen Angst läßt sich dann daran feststellen, ob man solche Gewissensbisse bei sich behält oder sogar schon hinausschreit in die Öffentlichkeit. Das scheint uns eine recht irdische Angelegenheit für eine christliche Kirche zu sein, die in solchen Dingen den Entwicklungen immer weit voraus ist, während sie geistigen Entwicklungen, wie denen der Rassenlehre, immer nachhinkt. Glücklicherweise!

Noch zu einem Felde katholischer Aktivität, nach Belgien. In Brüssel, das selbst einen Kardinal (Van Roye) hat, verschrieb man sich den Lyoner Kardinal Gerlier zu einem Vortrag über „Die Kirche und die Tagesfragen".

„Die Rede war ein scharfer Protest gegen Faschismus und Nationalsozialismus, die, wie der Redner sagte, genau so wie der Kommunismus zum Untergang führen. Der wirtschaftliche Materialismus habe bereits große Verheerungen angerichtet. Die Welt bedürfe einer Mystik, die sie über das rein Stoffliche erhebe." („Handelsblad", 13. Januar.) Das Blatt verzeichnet dabei, daß im Auditorium des Kardinals saßen: König Leopold von Belgien, Kardinal Van Roye, der päpstliche Nuntius Mgr. Micara, Ministerpräsident Spaak und andere Minister. Es ist ersichtlich: je weiter die Kardinäle von Rom bzw. vom Faschismus entfernt sitzen, um so aggressiver werden sie. Denn es dürfte den Faschismus sehr stark interessieren, daß ein französischer Kardinal in Belgien Faschismus und Kommunismus auf eine Linie stellt – eine Kühnheit, die so offen

jedenfalls auf italienischem Boden noch von keinem Kirchenfürsten ausgesprochen worden ist! Im höchsten Grade komisch aber wirkt es, wenn der französische Kardinal auf belgischem Boden den Kommunismus als Macht des Unterganges bezeichnet, nachdem er auf französischem Boden jegliche Gelegenheit versäumt hat, sein eigenes Land und Volk von der Zwischenstation zum Bolschewismus, von der Volksfront, von der politischen Verbindung mit dem Kommunismus zurückzureißen! Und dieser Kardinal wagt es, dem Faschismus und Nationalsozialismus kommunistische Untergangstendenzen anzudichten! So weit freilich wird sein Mut nicht gehen, das auf italienischem Boden zu wiederholen!

Zur Abrundung des Bildes über die politische Aktivität der letzten Monate des verblichenen Papstes, eine Zitierung aus dem „Völkischen Beobachter" (23. Januar 1939, S. 2):

„Nach dem ‚Daily Herald' hat aber der Vatikan noch einen weiteren Giftpfeil in seinem Köcher. Er möchte nämlich die Achse Rom-Berlin zerstören, und dieses Bestreben ist ja nicht gerade neu. Es ist aber interessant, daß jetzt nach dem Chamberlain-Besuch wieder die alte Weise ertönt, die Kurie könne spielend eine Einigung Italiens mit den Westmächten herbeiführen und dadurch Deutschland isolieren ... Selbstverständlich werden in diesem Zusammenhang auch Querverbindungen zu Roosevelt über den Hetzkardinal Mundelein angeführt."

Unsere Vermutungen, daß Kardinal Mundelein aus der amerikanischen „Mordzentrale" Chikago, wo alltäglich ein Mord erfolgt, als Mittelsmann zwischen Vatikan und dem Washington Roosevelts dient, wird damit vollauf bestätigt. Nicht umsonst ist ja auch der Kardinal gleich nach seiner Rückkehr aus Rom im Weißen Hause empfangen worden; obwohl seit 1867 die diplomatischen Beziehungen abgerissen sind.

Es steckt viel mehr hinter all dem als die Rachepolitik von Emigranten, die sich als verhinderte Staatsmänner und Volksführer fühlen. Noch hat Rom nicht zum Generalangriff angesetzt, aber der Kardinalangriff ist bezeichnend und versprechend genug. Jede Unterschätzung des Gegners bedeutet eine eigene Schwächung, und wenn wir auch die letzten sind, die, belehrt an den geschichtlichen Schlappen der vatikanischen Politik, die Träger dieser Politik über- oder unterschätzen, so wird es doch gut sein, die neue vatikanische Politik der „Anlehnung" an die westlichen Demokratien nicht aus dem Auge zu lassen, im Gegenteil sie schärfer zu beachten als bisher.

Eines ist gewiß: Der Faschismus wird durch die Blindheit des Vatikans vor dem Rasseproblem und der Notwendigkeit seiner Lösung in offene Opposition gegen das päpstliche Rom gedrängt. Diese Gegnerschaft hat sich wiederholt Luft gemacht, vor allem in der Regime Fascista, Cremona, des faschistischen Generalsekretärs und Staatsminister Farrinacci. Als typisch für die Schärfe der Abwehr zitieren wir den RF. vom 27. November 1938, wo es nach dem Nasenstüberhinweis auf „das Bündnis der katholischen Volkspartei in Italien mit Marxisten und Freimaurern zur Bekämpfung des Faschismus im Jahre 1921" heißt:

„Der ‚Osservatore' behauptet, daß unsere Haltung nicht im Einklang mit der Wahrheit, der Vernunft und der Loyalität steht. Und doch erkennt die Zeitung des Vatikans an, daß es ein politisches Rasseproblem gibt, und es scheint auch, daß es die Berechtigung eines politischen Vorgehens anerkennt, das bestrebt ist, die Eigenheiten der verschiedenen Völker zu schützen und zu entwickeln... Warum also regt sich der ‚Osservatore Romano' auf? Wie will er, daß man diese Ziele ohne Kampf erreicht?

Als die Kirche noch die Macht hatte, der menschlichen Gesellschaft zu befehlen und Gehorsam durchzusetzen, rief sie Kriege hervor und Strafexpeditionen und Kreuzzüge und ließ mitleidlos töten. Und noch heute erkennt die Kirche die Berechtigung der Kriege und Kämpfe zwischen Nationen an und segnet die Heere...

Warum nimmt das Organ des Vatikans heute diese seltsame Stellung ein? Vielleicht, weil wir im Kampf mit den Juden stehen? Aber ist es denn unsere Schuld, wenn der ‚Osservatore Romano' aus Gründen, die er nicht sagen kann, sich zu ihrem Schützer und Komplizen aufgeworfen hat?..."

Komplize des Weltjudentums! Das ist eine furchtbare, vernichtende Anklage. Rom reitet mit Vorliebe auf der uralten Scheinmärtyreridee herum: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen." Mit seiner neuzeitlichen Behandlung der „neuheidnischen" Judenfrage wirft es seine Gläubigen in den Gewissenskonflikt: Muß man den lebenden Kirchenfürsten mehr glauben als den toten, doch heiligen Kirchenvätern? Den versäumten weltgeschichtlichen Anschluß an die Neuzeit, mit dem Aufbruch der siegreichen Idee von Blut und Rasse, wird Rom durch keinen noch so engen Anschluß an die westlichen Demokratien wettmachen und ausgleichen können.

Das freut alle Todfeinde starker und gesunder Völker. Den instinktiven Ekel gegen solch widerliches Gebaren abzustumpfen, ist ein Hauptziel ihrer Arbeit

Zur Ausrichtung

Für den Politischen Leiter ist wichtig, zu wissen, daß die Kirchen nicht auf den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung, sondern auf Glaubenssätzen aufbaut.

Die nationalsozialistische Weltanschauung ist begründet auf der Tatsache einer gottgewollten natürlichen Ordnung der Dinge, auf der Einordnung der Völker und Rassen in die ewigen Naturgesetzlichkeiten.

Um Verwirrung herbeizuführen, um den oft klaffenden Widerspruch zwischen Kirchenlehre und göttlicher Weltordnung zu verwischen, bezeichnet die Kirche ihre Glaubenslehre als „natürliche Gotteserkenntnis", obwohl sie in vielen Dingen, wie zum Beispiel in der Rassenmischehe, in der Ehelosigkeit der Priester, gegen die natürliche Weltordnung handelt.

Staatsanwalt Adami:

Das Recht zum Kirchenaustritt

Es gibt wohl selten noch ein Rechtsgebiet, das so zersplittert und landesrechtlich aufgespalten ist wie das Recht zum Kirchenaustritt. Bisher besteht nur hinsichtlich folgender Grundsätze eine für das Altreichsgebiet - außer Österreich und Sudetenland - reichseinheitliche Regelung:

1. Veröffentlichungsverbot

Durch Runderlaß des Reichsministers des Innern vom 18. Februar 1937 ist jede öffentliche Bekanntgabe der Namen von Personen, die aus der Kirche ausgetreten sind, untersagt. Insbesondere soll damit jede Verlesung solcher Namen von den Kanzeln herunter unterbunden werden.

2. Wohnsitzrecht

Die örtliche Zuständigkeit der Kirchenaustrittserklärung richtet sich nicht nach der Staatsangehörigkeit, weil die Religionszugehörigkeit als Angelegenheit des Glaubens mit der Staatsangehörigkeit nichts zu tun hat. Entscheidend ist vielmehr der Wohnsitz des Austretenden. (Vgl. hierzu die Erlasse des Reichsministers für die kirchlichen Angelegenheiten vom 1. September 1936, 27. Oktober 1937 und 9. Dezember 1937.)

3. Austritt Minderjähriger

Das Reichsgesetz über die religiöse Kindererziehung vom 15. Juli 1921 (RGBl. 1921, 939 f.) stellt hierfür folgende Grundsätze auf:

a) Nach Vollendung des 12. Lebensjahres kann das Kind nicht mehr gegen seinen Willen in einem anderen Bekenntnis erzogen werden, als es bisher geschehen ist.

b) Nach Vollendung des 14. Lebensjahres kann das Kind selbständig entscheiden, welchem Bekenntnis es angehören will. Die Rechtsgültigkeit dieses Gesetzes ist zwar nicht unbestritten, wird aber mit Recht von der herrschenden Meinung als geltendes Recht anerkannt. Diese Anerkennung ist um so mehr gerechtfertigt, als das Gesetz keinem nationalsozialistischen Grundgedanken widerspricht. Das Lübecker Landesgesetz vom 25. März 1931 bestätigt ausdrücklich die Anwendbarkeit dieses Reichsgesetzes. Im übrigen sind aber entgegenstehende landesrechtliche Bestimmungen ungültig, weil sie im Widerspruch mit den reichsrechtlichen Vorschriften des Gesetzes vom 15. Juli 1921 stehen.

Nach dem Reichsgesetz über die religiöse Kindererziehung vom 15. Juli 1921 ergibt sich im einzelnen folgende Rechtslage für den Kirchenaustritt Minderjähriger:

a) Bis zum vollendeten 12. Lebensjahr hat der Personensorgeberechtigte (Erziehungsberechtigte) das Recht, von sich aus ohne Zustimmung, ja sogar ohne Anhörung des Kindes dessen Austritt aus der Kirche zu erklären.

b) Vom vollendeten 12. bis zum vollendeten 14. Lebensjahr kann das Kind nach § 5 Satz 2 des Gesetzes nicht mehr gegen seinen Willen in einem anderen Bekenntnis erzogen werden, so daß die Einwilligung des Kindes eingeholt werden muß, wenn sein Kirchenaustritt von dem Personensorgeberechtigten (Erziehungsberechtigten) erklärt werden soll. Die Austrittserklärung erfolgt durch den Personensorgeberechtigten selbst; das Kind kann eine solche Erklärung nicht abgeben.

c) Vom vollendeten 14. Lebensjahr ab entscheidet das Kind selbst (§ 5 Satz 1 des Gesetzes), welchem Bekenntnis es zugehören will. Aus diesem selbständigen Wahlrecht des Kindes folgt, daß das Kind auch die Möglichkeit der gesetzlichen Durchsetzung dieses Rechtes haben muß. Das Kind kann daher von diesem Zeitpunkt ab die Erklärung des Austritts aus der Kirche selbständig und rechtswirksam abgeben, ohne daß der Personensorgeberechtigte es verhindern kann.

Der in den Fällen zu a und b Erklärungsberechtigte kann sein:

der Vater (mit Einwilligung der Mutter): bei ehelichen Kindern;

Vater oder Mutter: bei Kindern aus einer geschiedenen Ehe, je nachdem, wem von beiden das Vormundschaftsgericht die Sorge für die Person des Kindes (nach § 81 des Gesetzes zur Vereinheitlichung der Eheschließung und der Ehescheidung im Land Österreich und im übrigen Reichsgebiet vom 6. Juli 1938) übertragen hat;

die Mutter allein:

1. bei ehelichen Kindern
a) wenn der Vater gestorben ist,
b) wenn die elterliche Gewalt des Vaters beendigt ist (zum Beispiel durch Todeserklärung, Verwirkung oder Ruhen der elterlichen Gewalt oder tatsächliche Verhinderung: BGB. §§ 1679, 1680, 1676, 1677),
2. bei unehelichen Kindern;

der Vormund: niemals, da er nach der ausdrücklichen Vorschrift des Gesetzes (§ 3 Abs. II) ausgeschlossen ist. Das hat zur Folge, daß zum Beispiel Vollwaisen bis zum vollendeten 14. Lebensjahr überhaupt nicht aus der Kirche austreten können.

Übersicht über die Ländervorschriften

1. Preußen, Oldenburg und Saarland

Nach dem Preußischen Gesetz vom 30. November 1920 hat der Austretende selbst bei dem Amtsgericht seines Wohnsitzes seine öffentlich beglaubigte oder zu Protokoll des Urkundsbeamten abzugebende Austrittserklärung einzureichen. Die bürgerlich-rechtliche Wirksamkeit des Austritts beginnt einen Monat später. Der Austritt einer ganzen Familie (Eltern, Ehegatten, Kinder) kann in einer einzigen Urkunde erklärt werden. Die Befreiung des Ausgetretenen von allen Leistungspflichten gegenüber der Kirchengemeinde (insbesondere von Kirchensteuern) tritt mit dem Ende des laufenden Steuerjahres (frühestens aber mit dem Ablauf von 3 Monaten) ein. Das Austrittsverfahren ist gebührenfrei.

Das Gesetz für den Freistaat Oldenburg vom 18. Mai 1922 trifft dieselben Vorschriften wie das Preußische Gesetz vom 30. November 1920.

Seit 1. April 1938 gilt im Saarland das Preußische Gesetz vom 30. November 1920 (Verordn. v. 29. 3. 1938 - RGBl. I, 350).

2. Bayern

Nach der auf Grund des § 17 Abs. 3 der Verfassungsurkunde des Freistaates Bayern erlassenen Ministerialbekanntmachung vom 16. Januar 1922 erfolgt in Bayern der Kirchenaustritt durch eine vor dem Standesamt zu Protokoll zu gebende gebührenfreie Erklärung, die sofort wirksam wird. Die Leistungsbefreiung beginnt mit dem Ende des Kalendervierteljahres.

3. Württemberg

Nach dem Württembergischen Landesgesetz über die Kirchen vom 3. März 1924 und der Justizministerialverfügung vom

31. März 1924 muß der Austretende seinen Austrittswillen der Kirchengemeinde mitteilen und eine Bescheinigung der Kirchengemeinde (innerhalb einer Frist von 1 bis 3 Monaten seit der Mitteilung an die Kirchengemeinde) dem Standesamt vorlegen und dort seinen Austritt zu Protokoll erklären. Damit tritt die rechtliche Wirkung des Austritts ein. Das Verfahren ist gebührenfrei. Die Leistungsbefreiung beginnt mit dem Ende des Kirchensteuerjahres.

4. Baden

Nach dem Badischen Ortskirchensteuergesetz vom 30. Juni 1922 bewirkt der durch Erklärung vor dem Bezirksamt wirksam werdende Kirchenaustritt die Leistungsbefreiung mit dem Ende des auf das Austrittsjahr folgenden Steuerjahrs.

5. Sachsen

Die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen sind das Sächsische Kirchenaustrittsgesetz vom 4. August 1919 und die weiteren Gesetze vom 26. Januar 1920, 16. Juni 1920 und 1. Juni 1921. Der Austritt erfolgt - gebührenfrei - zu Protokoll des Standesbeamten und wird sofort wirksam. Die Steuerfreiheit beginnt mit dem Ende des Austrittsmonats.

6. Hessen

Nach dem hessischen Gesetz vom 10. September 1878 hat der Austretende zunächst bei dem Amtsgericht seinen Austritt zu beantragen und dann innerhalb einer Frist von 4 bis 6 Wochen bei dem Amtsgericht selbst zu Protokoll zu erklären (gebührenpflichtig!). Mit dieser Erklärung tritt die Wirksamkeit ein. Die Kirchensteuerfreiheit beginnt mit dem Ablauf des Kalenderjahrs, wenn dieser in der ersten Hälfte des Jahres liegt, sonst mit dem Ablauf des nächsten Jahres.

7. Thüringen

Nach dem Thüringischen Kirchenaustrittsgesetz vom 11. Dezember 1930 muß der Austretende die Austrittserklärung bei dem Standesamt abgeben; einen Monat später wird der Austritt wirksam. Mit dem Ende des Kalendervierteljahres, in dem die Erklärung erfolgt ist, erlischt die Kirchensteuerpflicht.

8. Mecklenburg

In Mecklenburg ist eine staatsgesetzliche Regelung des Kirchenaustritts nicht vorhanden. Der Austritt aus der Kirche richtet sich daher nach Kirchenrecht.

9. Anhalt

Nach dem Anhaltischen Gesetz vom 11. Juli 1932 muß der Austretende zunächst einen Antrag auf Austritt aus der Kirchengemeinschaft bei dem Amtsgericht stellen und kann dann innerhalb einer Frist von 4 bis 6 Wochen seinen Austritt zu Protokoll des Amtsgerichts erklären. Der Austritt wird sofort wirksam. Mit dem Ende des laufenden Kalendervierteljahrs erlischt die Kirchensteuerpflicht.
Das Anhaltische Kirchengesetz verlangt zum Kirchenaustritt die Vollendung des 14. Lebensjahres und bei einem Minderjährigen bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres die schriftliche Einwilligung des Erziehungsberechtigten (Personensorgeberechtigten). Diese Vorschriften stehen im Widerspruch zu geltendem Reichsrecht (vgl. oben I, 3) und sind daher ungültig.

10. Braunschweig

Die landesgesetzlichen Vorschriften sind in den Braunschweigischen Gesetzen vom 23. Januar 1919 und 10. März 1932 enthalten. Der Austritt erfolgt durch Erklärung gegenüber dem Amtsgericht und wird sofort wirksam. Die Kirchensteuer muß bis zum Ablauf des Kirchensteuerjahres bezahlt werden, in dem der Austritt erfolgt.

11. Lippe

Ähnlich wie Anhalt fordert das Lippische Gesetz vom 16. Mai 1919 (geändert durch Gesetz vom 19. September 1927) zunächst die Anmeldung des Austritts (schriftlich oder zu Protokoll) bei dem Amtsgericht. Innerhalb einer Frist von 12 Tagen bis 6 Monaten muß bei dem Amtsgericht die Austrittserklärung nachfolgen. Mit der Austrittserklärung wird der Austritt wirksam. Die Steuerpflicht endet mit dem Ablauf des Kalenderjahres, das auf die Austrittserklärung folgt.

12. Schaumburg-Lippe

Die Regelung durch das Landesgesetz vom 21. März 1896 entspricht der Rechtslage in Anhalt. Die Kirchensteuerpflicht endet mit Ablauf des Kalenderjahres, das der Austrittserklärung folgt.
Die Voraussetzung der Großjährigkeit ist wie bei der anhaltischen Regelung ungültig, da sie gegen das Reichsrecht verstößt.

13. Hamburg

Nach den Hamburgischen Gesetzen vom 15. Dezember 1919 und 23. Oktober 1922 ist die Austrittserklärung gegenüber dem Standesamt abzugeben. Mit der Abgabe der Erklärung wird der Austritt wirksam. Die Steuerpflicht besteht bis zum Ende des Kalendervierteljahres, in das der Austritt fällt.

14. Bremen

Der Austritt erfolgt durch Erklärung gegenüber den Religionsgesellschaften. Die Abgabenbefreiung tritt mit dem Ende des Kalendervierteljahres ein, nachdem mindestens 3 Monate vorher der Austritt erklärt ist (Bremische Steuerordnung vom 9. November 1922).

15. Österreich

Es gilt noch das alte österreichische Gesetz vom 25. Mai 1868 mit einer Ministerialverordnung vom 18. Januar 1869.
Die Verordnung des Unterrichtsministeriums im Einvernehmen mit dem Bundeskanzleramt vom 16. August 1933 (wonach die Behörde jeden Austretenden auf seinen Geisteszustand untersuchen mußte) ist ohnehin nichtig, überdies aber durch Verordnung des Reichsstatthalters vom 9. September 1938 ausdrücklich aufgehoben worden.

⟷

Die eigenartige preußische Vorschrift, daß die Kirchenaustrittserklärung überhaupt erst nach einem Monat rechtswirksam wird, erzeugt einen unerfreulichen Schwebezustand. Darauf hat sich zum Beispiel das „Evangelische Männerwerk" in Berlin-Charlottenburg, Carmerstraße 7, eingestellt und eine vierseitige Druckschrift herausgegeben, für die Rudolf Eschke, Berlin, verantwortlich zeichnet. In dieser Druckschrift wird der eindringliche Versuch unternommen, den Volksgenossen in seinem Austrittsentschluß wankend zu machen. Dabei wird ihm unter anderm gesagt, daß positives Christentum gleich biblisches Christentum sei. So entstehen durch diese Monatsfrist, während deren die Austrittserklärung erst wirksam wird, leicht sehr unerfreuliche Auseinandersetzungen, die für beide Teile zu viel Verdruß und Ärger führen. Das alles wäre vermeidbar, wenn die Austrittserklärung - wie sonst auch jede andere Willenserklärung - sofort wirksam werden würde. Die Verschiedenartigkeit der Regelung des Kirchenaustrittsrechts erfordert eine reichseinheitliche Ordnung. Die kirchensteuerlich verschiedenartige Regelung mag hier besondere Schwierigkeiten mit sich bringen, zumal in manchen Gegenden die Kirchensteuer noch sehr lange Zeit nach dem Austritt bezahlt werden muß. Das allein aber darf eine vernünftige reichseinheitliche Regelung auf die Dauer nicht verhindern!

Zu Ehren unserer Toten!

Reichsärzteführer Dr. Gerhard Wagner

Reichsärzteführer Dr. Wagner wurde am 18. August 1888 in Neuheiduk in Oberschlesien als Sohn des Chirurgen Professor Dr. Wilhelm Wagner, Königshütte, geboren und entstammt väterlicher- wie mütterlicherseits einer seit Jahrhunderten in Hessen ansässigen Familie. Nach dem Staatsexamen in München nahm Dr. Wagner vom August 1914 bis Dezember 1918 als Arzt im Frontdienst am Weltkrieg teil. Nach dem Kriege gehörte er zunächst dem „Freikorps Epp" an und ging später als Mitglied des „Freikorps Oberland" in führender Stellung nach Oberschlesien, wo er an der Erstürmung des Annaberges teilnahm. Anschließend war Dr. Wagner bis zum Jahre 1924 Leiter der Deutschtumsverbände in Oberschlesien. Später ließ sich Dr. Wagner als Arzt in München nieder.

Der Stellvertreter des Führers widmet dem Verstorbenen folgenden Nachruf:

Die NSDAP. beklagt den Tod des Reichsärzteführers Hauptdienstleiter Dr. Gerhard Wagner, der nach einer heimtückischen Krankheit, die er tapfer und gefaßt trug, von uns gegangen ist.

Er war einer der ältesten nationalsozialistischen Kämpfer, der unermüdlich und in stetem Vorbild seinem Volk und dem Führer diente.

Er war eine ebenso starke Persönlichkeit, wie er in seinem Wirken allen, die mit ihm und unter ihm arbeiteten, ein guter Kamerad war.

Seine Verdienste um die deutsche Volksgesundheit wird erst die Nachwelt in vollem Umfang zu würdigen vermögen.

Er hat sich aus eigener Kraft einen Ehrenplatz in der Geschichte des Nationalsozialismus und des neuen Reiches gesichert.

Blutordenträger Josef Sonnauer.

Die Ortsgruppe Daglfing verlor in Pg. Josef Sonnauer einen der ältesten Kämpfer. Pg. Sonnauer trat bereits 1922 der Sektion München-Sendling der NSDAP. bei. Als Angehöriger des SA.-Regiments München machte er den Marsch zur Feldherrnhalle mit.

Er besaß die Mitgliedsnummer 494, wurde Sektionskassierer und stellvertretender Sektionsleiter. Außerdem gehörte er der SA. an. Seit der Gründung der Ortsgruppe Daglfing war er als Zellenleiter tätig. Den Weltkrieg machte Pg. Sonnauer von 1914 bis 1918 bei der Artilleriemunitionskolonne mit. Das E. K. II. Kl. und das Verdienstkreuz mit Krone und Schwertern wurden ihm verliehen. - Pg. Sonnauer war Träger des Goldenen Ehrenzeichens und des Blutordens.

Ehrenzeichenträger Helmut Seifert.

Der kommissarische Kreisleiter von Schneidemühl, SA.-Brigadeführer Helmut Seifert, ist am 6. März im Dienst tödlich verunglückt. - 1925 trat er in die SA. ein. Als er sein 18. Lebensjahr vollendet hatte, wurde er am 1. Oktober 1926 als Mitglied Nr. 47 512 in die NSDAP. aufgenommen. Von unten herauf diente er in der SA., um kurz nach der Machtergreifung Standartenführer zu werden. 1936 zum Oberführer befördert, wurde er im November des vergangenen Jahres Brigadeführer. Der Führer verlieh ihm das Goldene Ehrenzeichen, der Gau Sachsen das Gauehrenzeichen.

In der Kampfzeit wurde er mehrfach vor Gericht geschleift, in Saalschlachten erlitt er Verletzungen und gab gerade in den schweren Jahren seinen SA.-Männern das Beispiel nationalsozialistischen Kämpfertums.

1933 war Pg. Seifert Kommissar für Schutzhaftangelegenheiten bei der Amtshauptmannschaft Dresden, vom Oktober 1933 bis Oktober 1934 Abgeordneter im Stadtverordnetenkollegium der sächsischen Hauptstadt. Später war er im Stab der Obersten SA.-Führung als Referent und Abteilungschef in München tätig.

Ehrenzeichenträger Reinhold Funke, Altlandsberg.

Sturmführer Pg. Reinhold Funke ist am 21. April 1904 in Werneuchen, Kreis Oberbarnim, geboren und wurde am 8. 11. 1926 Mitglied der NSDAP. (Mitglieds-Nr. 46 848) und gleichzeitig SA.-Mann. Bei einer Kundgebung auf dem Kurfürstendamm wurde er verhaftet und für einige Zeit in das Gefängnis gesteckt. 1928 gründete Pg. Reinhold Funke, tatkräftig unterstützt durch seine beiden Brüder,

Josef Sonnauer

Helmut Seifert

Reinhold Funke

Wilhelm Dreyer

die ebenfalls Träger des Ehrenzeichens der Partei sind, die Ortsgruppe in Altlandsberg, ferner war er Fahnenträger eines SA.-Sturmes im Berliner Osten. Nach der Machtergreifung wurde Sturmführer Pg. Reinhold Funke 1. Beigeordneter der Stadt Altlandsberg, 1935 hauptamtlicher Bürgermeister. Trotz der mit dieser Stellung verbundenen Arbeit blieb er Ortsgruppenleiter und, als er dieses Amt infolge der bekannten Anordnung abgeben mußte, Organisationsleiter. Jetzt übernahm er noch die Führung des SA.-Sturmes 25/207. Die Gedenkfeier für seinen SA.-Kameraden Fritz Renz, der im Jahre 1926 in Altlandsberg für die Bewegung starb, wurde seine eigene Totenfeier.

Ehrenzeichenträger Wilhelm Dreyer, Parchim.

Parteigenosse Wilhelm Dreyer, Schneidermeister zu Parchim, wurde zu Rostock am 4. Oktober 1879 geboren als Sohn des Arbeiters Hermann Dreyer.
Am 23. Februar 1927 wurde er Mitglied der NSDAP. Die Inflation hatte ihm alle Ersparnisse genommen. Oft wurde es ihm schwer, den Beitrag zu erübrigen. Denn je mehr es in Arbeiterkreisen, woher vor allem seine Kundschaft stammte, bekannt wurde, daß er Nazi sei, ging sein Geschäft zurück. Dennoch schaffte er es, den Sohn Lehrer werden zu lassen. 1934 wurde er durch Schlaganfall linksseitig gelähmt und arbeitsunfähig.
Am 29. September wiederholte sich der Schlaganfall, aber er konnte noch die Geburtsstunde des Großdeutschen Reiches bewußt erleben. Am 13. Oktober 1938 hatte er sein arbeitsreiches Leben ausgekämpft. Am 16. Oktober 1938 wurde er in den Ehrenhain der Bewegung in Schwerin überführt und dort beigesetzt.

Ehrenzeichenträger Karl Fischer, Mitwitz.

Am 18. Februar starb Pg. Karl Fischer im Alter von 43 Jahren. Er war der älteste Kämpfer der Bewegung in Mitwitz, Gau Bayrische Ostmark. Schon in den Jahren 1921/22 hörte er in München den Führer im Zirkus Krone und im Bürgerbräukeller. Die Begeisterung und den Kämpferwillen, den er hier in sich aufnahm, trug er heim. Unter seiner tatkräftigen Förderung wurde im Jahre 1928 die Ortsgruppe der NSDAP. in Mitwitz gegründet. Bis zu seinem Tode leitete Karl Fischer in vorbildlicher Weise die Kassengeschäfte der Ortsgruppe.

Ehrenzeichenträger Louis Schmidt, Schandelah.

In Schandelah, Gau Südhannover-Braunschweig, verstarb der Ehrenzeichenträger Louis Schmidt. Er wurde am 15. September 1927 Mitglied der NSDAP. und ist Mitgründer der Ortsgruppe Schandelah. Von 1927 bis 1932 war er Vertrauensmann, dann Zellenleiter und ab 3. September 1935 mit der Leitung der Ortsgruppe beauftragt. Aus Gesundheitsrücksichten mußte Schmidt am 15. September 1938 das Amt des Ortsgruppenleiters abgeben.

Ehrenzeichenträger David Friedrich Wurth

David Friedrich Wurth, Träger des goldenen Ehrenzeichens sowie Inhaber des badischen silbernen Gauehrenabzeichens, ist am 14. November 1880 als Sohn des Bürgermeisters und Landwirts Johann David Wurth in Altenheim geboren. Während des Krieges wurde er durch einen Revolverschuß verwundet. Er war im Besitze des E. K. II, der Badischen silbernen Verdienstmedaille und des Frontkreuzes. Eintritt in die Partei: 1. August 1928. Mitgliedsnummer: 97 177. Seit dem Jahr 1936 war er als Schulungsleiter im Ortsgruppenstab tätig. Nach der Machtübernahme wurde er Bürgermeister der Gemeinde Altenheim.
Neben diesem Amt war Pg. Wurth noch Richter beim Reichserbhofgericht in Berlin, außerdem Leiter des Badischen Pferdestammbuches E. V., Karlsruhe.

Ehrenzeichenträger Hinrich Rohdenburg.

Geboren am 7. 7. 1899 in Lilienthal. Parteieintritt: 7. 8. 1926, Mitglied-Nr. 42 100. Teilnahme an fast allen Versammlungen im Gau Berlin seit 1926, zum Beispiel auch in den Pharussälen im Jahre 1927. Teilnahme am 1. Märkischen Freiheitstag in Potsdam 1926 und am Reichsparteitag in Nürnberg 1929. 1928: Unterstraßenzellenobmann der Sektion Mpabit. 1931/32: Blockwart der Sektion Kriminalgericht und der Ortsgruppe Hansa. 1933: Hilfskassenobmann und dann 2. Kassenwart der Ortsgruppe Hansa. Seit 1934 Amtswalter der DAF.
Parteigenosse R. war körperlich durch eine teilweise Lähmung stark behindert. Mit bewundernswerter Energie hat er jederzeit gegen sein Leiden angekämpft, um im Kampf für die Bewegung stehen zu können.

SA. Oberführer Georg Utz, M. d. R.

Parteigenosse Utz ist 1901 in Ansbach geboren. Von 1925 bis 1927 gehörte er dem Bund Oberland an, trat dann in die Partei und kurze Zeit später in die SA. ein. Neben seinem Einsatz als SA.-Mann war Oberführer Utz bis 1928 Geschäftsführer und Propagandaleiter der Ortsgruppe Friedrichshafen der NSDAP. und nach kurzer Rednertätigkeit in seiner fränkischen Heimat von 1931 bis 1933 Kreisgeschäftsführer des Kreises Tettnang. Schon 1931 zum Sturmführer befördert, wurde Utz kurz nach seiner Beförderung zum Standartenführer im Frühjahr 1935 mit der Führung der Standarte 114 in Konstanz beauftragt. Mit Wirkung vom 15. November 1937 wurde Oberführer Utz in die verantwortungsvolle Stelle des Leiters der Personalabteilung der Gruppe Südwest berufen. Am 30. Januar 1938 erfolgte seine Beförderung zum Oberführer.

Karl Fischer

Friedrich Wurth

Heinrich Rohdenburg

Georg Utz

Aus dem Schrifttum der Gegenwart

Aus Zeitungen und Zeitschriften

„Jede Begeisterung — für 1789 — ist dahin!

Die französische Zeitschrift „Revue Hebdomadaire" (Paris, Nr. 49) bringt einen grundlegenden Absatz über die Führerstaaten, in dem unter anderem folgendes zu lesen ist: „Es ist die Eigentümlichkeit der Führerstaaten, dem Individuum ein Lebensziel und die Gelegenheit zur Entfaltung zu geben . . . Es ist das große Verdienst und die große Fähigkeit der Führerstaaten, die schauerliche Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, jedem einzelnen dieser unglücklichen Menschen eine Aufgabe, eine Verantwortung zu geben, den einfachsten unter ihnen eine Bedeutung zu verleihen . . . Neben den Staaten, die sich auf diese Art verjüngt haben, leben nun England und Frankreich, deren Revolutionen schon vor langer Zeit stattgefunden haben, deren nationale Einheit sich in Jahrhunderten entwickelt hat, die — mit einem Wort — reif geworden sind. Aber jede Begeisterung ist dahin. Das alte demokratische und liberale Ideal ist glanzlos geworden. Die Jugend wendet sich den Führerstaaten zu. Deren politischer Aufbau leuchtet ihr ein. Während ihr eigener Staat ihnen eine Wüste scheint, sehen sie in dem Führerstaat das Land der Zukunft . . ."

Jüdischer Diktator für Französisch-Nordafrika.

Der jüdische General Nugués, Generalresident in Französisch-Marokko und Generalinspekteur der französischen Nordafrikatruppen, wird, wie verlautet, demnächst mit noch weitergehenden Vollmachten ausgestattet werden, die aus ihm eine Art Vizekönig für ganz Französisch-Nordafrika machen und ihm besonders für den Fall eines Mittelmeerkonfliktes diktatorische Vollmachten geben werden.

(Stuttgarter NS.-Kurier, 7. 3. 1939.)

„Die Deutschen können nicht polonisiert werden!"

Der Krakauer „Ilustrowany Kuryer Codzienny", der sich sonst in der Hetze gegen alles, was deutsch ist, nicht genug tun kann, veröffentlicht plötzlich einen Artikel, der eine volle Kehrtwendung bedeutet, wenn er der Ausdruck einer — endlich! — gewonnenen Überzeugung und nicht nur ein Manöver wäre, das von den noch andauernden Ausschreitungen gegen die deutsche Bevölkerung in Polen ablenken soll.

Die polnische Zeitung schreibt, **man habe früher die Deutschen assimilieren können. Das war zu einer Zeit, als Deutschland schwach und in sich zersplittert war. Heute aber sei Deutschland zu einem Block geworden, der allen Deutschen in der Welt Stützpunkt sei, so daß man auf eine Entnationalisierung der Deutschen nicht mehr hoffen könne. Die innere Kraft und Entschlossenheit des deutschen Volkes von heute widerstehe jeder Assimilierungspolitik.**

Wenn das Blatt dann aber weiter schreibt, daß auch die Deutschen jenseits der Reichsgrenzen von dem neuen Deutschland „hypnotisiert" wären, daß sie die polnische Kultur „unterschätzten", weshalb man die deutschen Kinder in der Schule mit den „polnischen Kulturwerten" vertraut machen und für die erwachsenen Deutschen in Polen mindestens einmal im Monat deutsche Sendungen im polnischen Rundfunk geben müsse, könnte man auf die Vermutung kommen, daß diese Begründung den Polonisierungsmethoden nur neue Wege weisen soll.

Es wäre für die Normalisierung der Beziehungen zwischen polnischem Staatsvolk und deutscher Volksgruppe sehr erfreulich, wenn die „Stimme in der Wüste" des Krakauer Blattes kein taktisches Manöver, sondern gewonnene Überzeugung wäre und wenn sich die polnische Öffentlichkeit und die Behörden endlich die Ansicht zu eigen machten — und auch danach handelten! —, daß sich die Deutschen in Polen, die stolz sind, Zeitgenossen Adolf Hitlers zu sein, nicht assimilieren lassen! (Nach „Danziger Vorposten", 3. März 1939.)

Zum Schulungsbrief: Volk und Rasse.

Die Aprilfolge des „Schulungsbriefes" steht unter dem Leitwort „Volk und Rasse". Die ungeheure Wichtigkeit der nationalsozialistischen Rassenpolitik hat dazu geführt, daß sich auch unsere weltanschaulichen Gegner, und zwar nicht nur die konfessionellen auf diesem Gebiet schulen wollen. So ist es weiter nicht verwunderlich, daß die früher in Prag erschienenen „Antifaschistischen Schulungsbriefe" unter „Antwort auf Hitlers Rassenpolitik" auch zu diesem Thema Stellung nehmen. Dieser „Schulungsbrief" ist in Form eines Zwiegespräches zweier deutscher Arbeiter aufgezogen, die einen Schulungsvortrag über die Rassenfrage gehört hatten. Wie gefährlich für den jüdischen Marxismus die Rassenfrage geworden ist, wird auch in dieser Schrift deutlich. Es wird darin zugegeben, daß, wenn die deutsche Arbeiterschaft in ihrer Gesamtheit die Bedeutung der Rassenfrage erkennt, für den Marxismus nicht mehr die geringste Aussicht besteht, jemals den deutschen Menschen wieder für seine Zwecke einzuspannen. An Hand geschichtlicher Beispiele (die Bauernaufstände als Klassenkampf usw.), sowie von Zitaten des Führers und von Dr. Goebbels, ferner bekannter Rassenforscher soll dargelegt werden, daß der Rassenkampf im Sinne der marxistischen Geschichtsbetrachtung nur ein verschleierter Klassenkampf sei. Die Judenfrage wird zu einem Ablenkungsmanöver der faschistischen Führung vor den innerpolitischen Schwierigkeiten, wie wenig Lohn und viel Arbeit, Kanonen statt Butter. Der Antisemitismus sei also lediglich ein Blitzableiter. Weiter wird die Sterilisierung als ein Hilfsmittel zur Unterjochung und Rechtlosmachung der Massen bezeichnet, um diese zu einer Herde gefügsamer Arbeitstiere zu machen. Der Sinn der Sterilisierung wird damit in einer an sich plumpen Weise in das Gegenteil verdreht. Es kann dann nicht überraschen, daß die Nürnberger Gesetze eine ähnliche Auslegung erfahren. Sie seien ein Schlag ins Gesicht der Menschenrechte und würden nur auf arme Teufel angewandt. Durch die Nürnberger und die Ehegesetze im allgemeinen seien ähnliche Zustände wie zur Zeit der Leibeigenschaft geschaffen worden (zum Beispiel Recht der ersten Nacht). In der Sowjetunion leben dagegen die Menschen als „sozialistische Rasse" frei und glücklich.

„Neues Volk."

Die Blätter des Rassenpolitischen Amtes vom April 1939 verdienen wiederum unsere Aufmerksamkeit. Unter dem reichhaltigen Material sei besonders auf den Beitrag „Sittenstrolche und Verbrecher" hingewiesen, der dem Hoheitsträger und jedem nationalsozialistischen Aktivisten eine gute Waffe bietet, die radikalen Maßnahmen des Nationalsozialismus zur Durchsetzung des Programmpunktes 18 der NSDAP. (Ausrottung gemeiner Volksverbrecher) zu begründen.

„Ewiges Deutschland."

Das April-Heft ist gekennzeichnet durch eine ausführliche und reich bebilderte Behandlung des Geburtstages des Führers. Sie prägt der April-Folge den Stempel auf und gibt manchen wertvollen Hinweis.

„Germanien."

Monatshefte für Vorgeschichte zur Erkenntnis deutschen Wesens. Das April-Heft behandelt: Die Ausgrabungen in den Höhlen von Mauer — Nordische Jahreskreissymbolik in Troja I/II — Auf den Spuren der Goten in der Dobrudscha — Österreichs Musik und Musiker.

Die „Deutsche Wehr", Heft 12, vom 23. März 1939, behandelt folgende aktuelle Themen:

Französische Seemacht 1939 — Die Formationen der nationalen Landesverteidigung in Polen — Die Motorisierung Polens und die Wehrmacht — Neue polnische Gesetze zur Landesverteidigung — Ein neuer Seeausgang für Litauen? Einzelne Nummern der „Deutschen Wehr" können unmittelbar bei der Schriftleitung Berlin W 35, Potsdamer Straße 84, angefordert werden. Der Anforderung sind 40 Rpf. (einschließlich Porto 15 Rpf.) beizufügen.

Bücher:

Die deutsche Frau im politischen Leben.

Im Rahmen dieses Themas berichten einige Neuerscheinungen der letzten Monate von der Tätigkeit, der kämpferischen Einsatzbereitschaft und dem artgemäßen Schaffen der deutschen Frau. Sie geben Einblick in ihr Wesen und Verständnis für die Sonderheit ihrer Arbeit und immer neu bewiesene Standhaftigkeit.

Deutsche Frau und deutsche Not im Weltkrieg. Von Margarete Schickedanz. 1938. Teubner, Leipzig. Preis 3,40 RM.

Die einzelnen Aufsätze geben in ihrer Einfachheit und Selbstverständlichkeit ein eindrucksvolles Bild von der starken Gesinnung und Tatkraft der deutschen Frau im Weltkrieg. Sie berichten von der Schwesterntätigkeit in Frontlazaretten und Kriegsgefangenenlagern, von der Kriegsarbeit der Frau in der Landwirtschaft, in der Rüstungsindustrie und im öffentlichen Verkehrswesen, von der Sorge und Fürsorge der Heimat für die Frontkämpfer, vom Krieg in der Heimat und den Blockadewirkungen bei den Kindern.

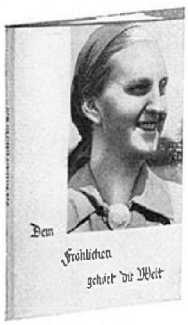
Mehr „Mein Kampf"!

Die schönste Ehrung des Führers liegt nicht in Reden und Artikeln, sie liegt im Leben und Handeln! Jeder soll und muß in seinen Taten jederzeit vor dem Führer bestehen können.
Wer behauptet, die einzige Richtschnur seines Lebens sei die nationalsozialistische Weltanschauung und ihr Führer Adolf Hitler, und kennt „Mein Kampf" nicht, der nimmt den Mund zu voll.
Viele reden und schreiben über dies und das, ohne zu beachten, ja oft ohne überhaupt zu wissen, was der Führer bereits darüber in „Mein Kampf" niedergelegt hat.
„Mein Kampf" muß mehr gelesen und noch mehr beachtet werden. Dieses Hauptwerk des Nationalsozialismus darf nicht nur als bloßes Zugeständnis an die „neue Zeit" neben andere ungelesene Bände in die Bücherecken und Bücherschränke wandern. Es ist zu erstreben, daß eines Tages jede deutsche Familie des Führers Buch besitzt und dauernd benutzt. Die Schulung hat hier noch eine große Aufgabe, alle Volksgenossen über die Erziehung der nationalsozialistischen Führerschaft zum Lesen des Grundwerkes unserer Weltanschauung zu führen und es zum geistigen Besitz des ganzen Volkes zu machen.

Kämpfertum der Frau. Von Elisabeth Bosch. 1938. Alemannen-Verlag, Stuttgart. 101 Seiten.

In zum Teil überschwenglichen, aber tief empfundenen Worten schildert die Verfasserin die Aufgaben der Frau als Mutter, Kameradin des Mannes und Volksgenossin. Sie betont vor allem die aktive Einstellung, mit der die Frau an ihre Aufgaben herantreten muß, und die Gesinnung, die ihrem Werke erst den Wert gibt, und die Treue zu Volk und Führer, aus der ihr die Kraft zu ihren Aufgaben kommt.

„Dem Fröhlichen gehört die Welt." Erzählungen und Bilder aus dem Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend. — Wort Freya Overweg, Bild Herbert Grohe. — Erschienen im Georg-Kallmeyer-Verlag, Wolfenbüttel und Berlin. Preis Ganzleinen 3 RM.



Der Arbeitsdienst des deutschen Jungmannen ist unserem Volke heute bereits zu einem festen Begriff geworden. Dieser Begriff ist hart und kantig und eben darum für den Mann — wenn man so sagen kann — voller Lebensbejahung und Schönheit. Es muß wohl mit den besonderen Abwegigkeiten der Mädelerziehung und Mädelarbeit sowohl in den prüden Zeiten des großväterlichen Bürgertums als auch in der innerlich halt- und stillosen Extravaganz der Nachkriegszeit zusammenhängen, daß unser Volk sich noch nicht von Anfang an eine gleich klare Vorstellung vom Arbeitsdienst der weiblichen Jugend verschaffen konnte.
Dennoch mußte es jedem Einsichtigen von vornherein einleuchten, daß es ein Unding sein müßte, etwa den gesamten männlichen Teil des Volkes einer Erziehung zu unterwerfen, vom Pimpf, Hitlerjungen, Arbeitsmann, Soldaten bis zum SA.-Mann, SS.- und NSKK.-Mann, die Erziehung der deutschen Frau aber allein auf die Zeit im BDM. zu beschränken. Der Arbeitsdienst der weiblichen Jugend mußte kommen, und heute, wo er da ist, müssen wir zu ihm ein gleiches inneres verständiges Verhältnis finden wie zum Arbeitsdienst der Männer.
Ist etwa im Frauenarbeitsdienst die Polarität der Geschlechter verlorengegangen, indem man Arbeitsmaid und Arbeitsmann, wenn auch in getrennten Lagern, doch einer gleichen oder ähnlichen Behandlung und Ausbildung unterwirft? — Das ist wohl das Hauptbedenken, das von jeher gegen den weiblichen Arbeitsdienst laut wurde. Ist das Leben in Lagern, das Schlafen auf Strohsäcken nicht immer männlich, und ist es nicht schon allein unter diesen Umständen ganz ausgeschlossen, die frauliche Note einer solchen Dienstzeit zu wahren?
Das sind die Hauptargumente, denen ein Buch über den weiblichen Arbeitsdienst entgegenzutreten haben wird.
Parteigenossin Freya Overweg, ehem. Sachbearbeiterin für Schulung im Bezirk 8 Niedersachsen des weiblichen Arbeitsdienstes, hat uns solch ein Buch geschenkt, vor dem trotz seiner wenigen Seiten aber auch alles Gerede und alle Bedenken gegenüber dem Arbeitsdienst unserer weiblichen Jugend verstummen müssen.

„Spiel des Lebens."

Von Meta Grahé, Hübner-Verlag, Hellwing'sche Buchhandlung, Hannover 1938. Preis 2,80 RM.

In diesem Buch gibt eine Gaufrauenschaftsleiterin in anschaulichen Tagebuchblättern gewissermaßen wie in einem abrollenden Filmbandstreifen einen Querschnitt durch den Charakter der Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeit an Hand persönlicher Erlebnisse. Für den Hoheitsträger und jeden Nationalsozialisten ist besonders auch das wertvoll, was über den deutschen Kulturaufbau in Riga gesagt wird.

Bernsee, Hans:

„Kampf dem Säuglingstod — An der Wiege des Lebens der Nation." J. F. Lehmann, München. 1. Auflage, 1938. 136 Seiten. 3,80 RM.

In dem Buch wird die Entwicklung der Säuglingssterblichkeit in Deutschland auch im Vergleich zu Europa und dem übrigen Ausland dargelegt.
Das flüssig geschriebene Buch gibt dem Politiker und jedem interessierten Nationalsozialisten das Wissen in die Hand, dessen er bedarf, um auch seinerseits sich in den Kampf gegen den Säuglingstod einreihen zu können. Bei einer Neuauflage dürfte es sich empfehlen, das Buch zuvor von einem Kinderarzt und einem Frauenarzt durcharbeiten zu lassen, um kleine Unzulänglichkeiten richtigzustellen. Es ist z. B. selbstverständlich, daß diejenigen Frauen, bei denen mit Schwierigkeiten während der Geburt zu rechnen ist, von den Hebammen in die Anstalten eingewiesen werden, deshalb muß die Sterblichkeit in den Anstalten höher sein. — Die Schrift erfüllt aber sonst in ausgezeichneter Weise ihre Aufgabe, ihre Verbreitung ist mit allen Mitteln zu fördern.

Was jeder Kinderreiche wissen muß!

Unter Mitwirkung des Reichsbundes der Kinderreichen erschien im Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart-Süd, eine Schrift von Dr. Hoffmann, „Was jeder Kinderreiche wissen muß." Diese Broschüre stellt eine umfassende Sammlung der zahlreichen Sondervorschriften für Kinderreiche in der Gesetzgebung des Dritten Reiches dar.

Karl Oskar Meyer:

„Eugenische Sterilisation im Ausland"

Dissertation: Karl Oskar, Göttingen. 1935. Untersuchung der Sterilisation in USA., Dänemark und Schweiz. Wichtig als Grundlage für Arbeiten und Vorträge.

Eine neue Rassenkarte der Erde.

Prof. Dr. O. Reche, der Leiter der Leipziger Universitätsanstalt für Rassen- und Völkerkunde, hat in der Verlagsanstalt List und v. Bressendorf in Leipzig eine Rassenkarte der Erde herausgegeben. Die Karte hat die Größe 1,50 zu 1,10 Meter, Maßstab 1 : 20 000 000. Der Preis der auf Leinwand aufgezogenen Karte mit Stäben, dazu Textheft in Form einer Rassenkunde der Welt beträgt 22,— RM. — Wer die Grundlagen der Weltpolitik erkennen will, muß die Verteilung der Rassen auf der Erde kennen. Die Karte von Prof. Reche verhilft in hohem Grade dazu. Nach einem sehr zweckmäßigen Punkte-Verfahren ist die Siedlungsdichte und die Rasse der das betreffende Gebiet besiedelnden Menschen leicht festzustellen. Sondergruppen wie die Juden sind durch Anwendung besonderer Zeichen gekennzeichnet.

Liberale Rassentheorie?

Oswald Menghin:

„Geist und Blut." Anton Schroll & Co., Wien. 2. Auflage 1934. 172 Seiten. Preis 2,60 RM.

In einer Schrift „Geist und Blut" will M. Oswald „das herausstellen, was sich für die Beantwortung wichtiger Lebensfragen vom Standpunkt der Urgeschichte beibringen läßt" (Vorwort).

Verfasser hat zu der Zeit, als das Buch geschrieben wurde, noch den gegnerischen Kreisen angehört, bekennt sich allerdings in seinen Ausführungen nicht offen dazu.

„Das ist Konrad Henlein"

200 Bilder aus dem Leben des sudetendeutschen Einigers. Verlag Karl H. Frank, Karlsbad, Leipzig. 1938.
Das Buch gibt einen klaren Einblick in die Persönlichkeit Konrad Henleins und in sein gewaltiges Werk. Durch die vielen, guten Bilder und den knappen und doch vielsagenden Text wird es verständlich für jedermann. Ein anschauliches Hilfsmittel zum Verständnis des vorbildlichen Deutschen und Nationalsozialisten Konrad Henlein.

„Freiwillig dienen!"

Im Wilhelm-Limpert-Verlag, Berlin, erscheint ein Volksbuch über die Frage „Freiwillig dienen", herausgegeben durch Generalmajor z. b. V. von Unruh, aus dessen Feder Beiträge über „Die Macht des Schweigens" im „Hoheitsträger" Nr. 8 und 9/1938, sowie über „Alkoholgenuß und Wehrkraft" im „Hoheitsträger" Nr. 3/1939 erschienen sind. Das Geleitwort zu diesem Buch schrieb der Reichsjugendführer. Es enthält die Merkblätter der Oberkommandos des Heeres, der Marine, der Luftwaffe, der SS.-Verfügungstruppe, des Reichsarbeitsdienstes sowie Beiträge von Divisionskommandeuren über die Bedeutung jeder einzelnen Waffe zur Klärung der Frage: „Was verlangt die Waffe, und was bietet sie?" Das Buch ist nicht nur für Eltern und Söhne von Wichtigkeit, die nun nicht mehr unvorbereitet den Werbungen der Truppe gegenüberstehen, sondern auch für den Politischen Leiter, der mit Hilfe des Buches zu wichtigen Auskünften in der Lage ist. Unsere Jungen müssen darauf hingewiesen werden, daß sie einen solchen Entschluß, der das ganze Leben bestimmen kann, nicht dem Zufall überlassen dürfen. Das Freiwillig-Dienen aber muß immer mehr Selbstverständlichkeit werden. In Zukunft soll es heißen: „Ich darf dienen" — nicht aber „ich muß!"

Das deutsche Antlitz.

Von dem bekannten Vorkämpfer völkischer Kunstbetrachtung und -gestaltung Wolfgang Willrich wird eine Reihe Kunstmappen herausgegeben, deren erstes Heft „Aus Nord und Süd" jetzt vorliegt. Diese Bildmappe mit deutschen, nordisch geprägten Köpfen, ist besonders zur praktischen Schulungsarbeit sowie zur Ausgestaltung von Heimen geeignet. (Vergleiche Arbeiten von Willrich in Folge 4/1939 des „Hoheitsträgers" und des „Schulungsbriefes".)

Wolfgang Willrich: „Das deutsche Antlitz", 12 Kunstblätter, Mappe 1: „Aus Nord und Süd". Verlag Sigrune, Erfurt. Preis 1 RM.

Prof. Dr. Friedrich Grimm:

„Politischer Mord." Deutscher Rechtsverlag, Berlin. Preis 2,40 RM.

Die Schrift gibt einen Vortrag wieder, der auf der Arbeitstagung des Rechtsamtes der Auslandsorganisation der NSDAP. am 27. August 1938 gehalten wurde. Professor Grimm widerlegt die Lüge der jüdischen Greuelpropaganda, daß der Nationalsozialismus den politischen Mord verherrliche. Diese jüdischen Kreise, die nicht den Mörder, sondern den Ermordeten schuldig sein ließen, die einen Staat mit Verrat und Meuchelmord übernommen hatten, — diese Kreise bezeichnen immer wieder jeden nationalsozialistischen Vorkämpfer mit dem Wort „Fememörder". Über alle diese Hintergründe gibt uns Prof. Dr. Friedrich Grimm an Hand seiner Erfahrungen als Vertreter in vielen sogenannten Femeprozessen und auf Grund seiner klaren nationalsozialistischen Rechtsauffassung eine bündige Antwort.

Die zweite Generation.

Von Fritz Spießer. Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München 1938, Preis 4,80 RM.

Ein beachtenswerter Roman einer kolonialen Jugend, deren Väter einst als erste Generation unsere Kolonien aufzubauen begannen, und die nun selbst als zweite Generation, ohne Romantik, aber mit dem in der großen Welt erworbenen Weitblick, vereint mit der neuen Kraft des Nationalsozialismus, zum Weiterbau am Werk der Väter bereit und fähig ist. Der Verfasser betrachtet dabei unsere Kolonien nicht als Siedlungskolonien, sondern in erster Linie als wichtige Rohstoffgebiete, wie es auch der Führer in „Mein Kampf" schon eindeutig zum Ausdruck gebracht hat. Das Werk ist geeignet, in leicht verständlicher Form die Überzeugung von der Notwendigkeit unserer kolonialen Betätigung weiter zu stärken und damit die Voraussetzungen zur endgültigen Lösung dieser Frage weiter zu verbessern. A. H.

Die Exerzitien!

Das erfolgreichste und verderblichste katholische Erziehungssystem. Erschienen im „Hammer-Verlag", 1939. Von Karl Hardig. Preis 1 RM.

Wer den größten und geschicktesten Feind einer natürlichen, lebensgesetzlichen Ordnung unseres Lebens und seine seelenvernichtenden Methoden kennenlernen will, lese dieses Heft. Auf engstem Raum ist hier eine **umfassende Charakterisierung des Jesuitismus** und seines wirksamsten Kampf- und Menschenführungsmittels, der Exerzitien, gegeben. Dieser Jesuitismus ist heute längst zum eigentlichen Inhalt der katholischen Kirche geworden. Ihn erkennen, heißt diese konfessionelle Menschenverführung durchschauen, die deshalb oft die Menschen so von Grund aus beherrscht, weil sie sich völlig ihres Gefühls und ihrer Phantasie bemächtigt. Ist dies gelungen, werden die so erfaßten Menschen systematisch in einem krankhaften Sündenwahn erhalten. Wahrhaftig, **etwas Furchtbareres und Verwerflicheres wurde gegen die Heiligkeit des Lebens und seiner natürlichen Gesetze noch nicht ersonnen.** A. H.

Der wahre Staat.

In vierter Auflage erschien Othmar Spanns Hauptwerk „Der wahre Staat".
Es ist hier nicht der Raum zu einer umfassenden Auseinandersetzung mit Spann. Solche Auseinandersetzung ist heute nicht schwer. Sie ist leichter denn je. Spann fehlt unser rassischer Zentralbegriff „Volk", für ihn gleicht die Menge „verständnislosen, unbelehrbaren Massen", und sein Gesellschaftsbegriff füllt diese Lücken des ständischen Gedankens nicht. Wohl die klarste Vernichtung Spannschen Denkens hat Heinrich Waag in seiner bereits 1936 erschienenen Arbeit „Die Verwirklichung des Reiches. Zur Wendung des politischen und juristischen Denkens" vorgenommen. Eine Schrift, die sich Kameraden untereinander schenken.
Heinrich Waag: „Die Verwirklichung des Reiches. Zur Wendung des politischen und juristischen Denkens." Verlag Junker und Dünnhaupt, Berlin 1936, 74 Seiten, Preis 3 RM. Dr. H. K. L.

Alexander Görner:

Vom Klassenstaat zur Volksgemeinschaft

Verlag Wieder, Berlin. Preis 2 RM. Die Schrift will Aufgabe und Abgrenzung des völkischen Sozialismus im geistigen Raum klarstellen. In der Auseinandersetzung mit den ständischen Lehren und hier insbesondere mit der von der kirchlichen Lehre untrennbaren ständischen Ideologie Othmar Spanns kommt Görner zu wirksamen und politisch zutreffenden Feststellungen. Zur vorbehaltlosen Heranziehung und Verwendung für die Schulung der Partei ist diese Schrift aber noch nicht geeignet.

Menschenführung durch den Film

Verleih der Schmalstummfilme des RPA.

Das Rassenpolitische Amt teilt mit:
Das Rassenpolitische Amt RL. hat keinen Verleih seiner Filme für das ganze Reich eingerichtet.
Um den zahlreichen Wünschen zu entsprechen, ist der Verleih der am meisten angeforderten Filme:
„Abseits vom Wege", „Alles Leben ist Kampf" und „Erbkrank"
dem Gemeinnützigen Kulturfilmvertrieb GmbH., Berlin W 35, Kluckstraße 36 (Fernsprecher 21 33 66/67), übertragen.

Den Text zu dem Beitrag auf Seite 1 bis 8 dieser Folge — „Willi Börger: Der Orden sichert die Ewigkeit des Werkes" — entnehmen wir dem Buch „Von deutschem Wesen" von Willi Börger, Konrad-Triltsch-Verlag, Würzburg-Aumühle.

Der „Hoheitsträger" ist als dienstliches Informationsorgan des Reichsorganisationsleiters der NSDAP. vom Empfänger und Leser nur vertraulich für den Dienst in der Bewegung zu verwenden. Jede andere Verwendung sowie die absichtliche oder fahrlässige Preisgabe des Inhaltes an andere Personen wird disziplinarisch und strafrechtlich verfolgt. — Aktive Hoheitsträger und Politische Leiter werden als Mitarbeiter bevorzugt. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Reichsleiter Dr. R. Ley. — Verkündungsblatt für das Hauptstabsamt, das Hauptorganisationsamt, das Hauptpersonalamt und das Hauptschulungsamt der NSDAP. Hauptschriftleiter: F. H. Woweries, M. d. R., Reichsamtsleiter der NSDAP., Hauptschulungsamt, Amt für Schulungsbriefe, München 33, Barerstraße 15/III. Fernruf: 59 76 21. Nebenstelle 395 und 334.

Verteilungsplan

für die Gaue, Kreise und Ortsgruppen

Der „Hoheitsträger", dessen Inhalt vertraulich zu behandeln ist, dient nur der Unterrichtung der zuständigen Führer. Er darf an andere Personen nicht ausgeliehen werden. Gemäß Anordnung des Reichsorganisationsleiters erhalten ihn in den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen die nachstehend aufgeführten Hoheitsträger und Politischen Leiter:

Gauleiter,
Stellv. Gauleiter,
Hauptamtliche Gauamtsleiter,
Gaubeauftragte für Schulungsbriefe,
Leiter der Gauschulungsburgen,
Kreisleiter,
Kreispersonalamtsleiter,
Kreisorganisationsleiter,
Kreisschulungsleiter,
Kreisgeschäftsführer,
Kreiskassenleiter,
Kreispropagandaleiter,
Kreispressеamtsleiter,
Kreisrichter der NSDAP.,
Kreisobmänner der DAF.,
Ortsgruppenleiter.

Außerdem:

Kommandanten, Stammführer und Junker der Ordensburgen,
die Reichs-, Stoßtrupp- und Gauredner der NSDAP.,
die Obergruppenführer und Gruppenführer der SA., SS., des NSKK., NSFK.,
die Obergebietsführer und Gebietsführer der HJ.,
die Arbeitsgauführer des RAD.

Inhalt:

	Seite
Willi Börger: Der Orden sichert die Ewigkeit des Werkes	2
Heinrich Härtle: Parteiführer und Parteipäpste	9
Werner Jansen: Leit- und Lebensworte	12
Robert Ley: Ihr seid des Führers politische Soldaten	14
Hermann Dröge: Der Hoheitsträger im Kampf gegen die Landflucht	16
Franz Kolbrand: Wir setzen den Maibaum	19
Hans Rauenstein, Willi Waidelich: Arbeiter in der Sowjetunion	21
* * * Aus dem Dienst - für den Dienst	23
Walter Hebenbrock: Zum Muttertag	24
* * * Volk und Rasse. Informationen zum Schulungsbrief 4/39	26
* * * Die Katholische Aktion in der Front der Gegenrasse	30
Friedrich Wilhelm Adami: Das Recht zum Kirchenaustritt	34
* * * Zu Ehren unserer Toten	36
* * * Aus dem Schrifttum	38

Dieses Heft ist vom Empfänger unter Verschluß aufzubewahren. Sammelmappen werden später nachgeliefert. Amt für Schulungsbriefe

Wortlaut der Verleihungsurkunde zu dem oben abgebildeten Wappen: „Im Namen des Reiches. Dem Landkreise Weimar verleihe ich das in dieser Urkunde abgebildete Wappen. Es zeigt im grünen Felde ein goldenes Halenkreuz in goldenem Ringe, nachgebildet einem [illegible] des 6. Jahrhunderts. Damit wird ein uraltes, schönes Wahrzeichen nordisch deutscher Art [illegible] Boden des Landkreises Weimar gefunden wurde, wieder lebendig." Der Reichsstatthalter in Thüringen, Sauckel

7269